Opp. 488 m
(4 b

<36613260290017
<36613260290017
Bayer. Staatsbibliothek

Versuch
einer
Sibylle
über
die Ehe.

Komm ich als ein Geist zu dir,
So erschrick nur nicht vor mir.

1775.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Ws 148/541

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

- - Primo auolſo non defuit alter
Aureus, et ſimili frondeſcit virga metallo.
Ergo alte veſtiga oculis et rite repertum
Carpe manu - - - - -

Verſtopfen Sie nicht, empfindſeliges Brautpaar! Ihr für die Zauberkunſt der Harmonie geöffnetes Ohr, die Stimme einer Sibylle zu hören, die trefflich wahrſagen kann. Wundervoll, wie die Liebe, und geheimnißreich, wie die Ehe, ſey mein Unterricht!

Ich ſehe in Ihren zärtlichen, vertraulichen Blicken den kleinen tiefſinnigen Gott der Liebe, der mit ſich ſelbſt zu-Rath geht über das Meiſterſtück ſeiner Werke, das er beym Ausgange aller Entwürfe, Eroberungen und blinden Ebentheuer im Schilde führt und welches darauf hinausläuft: Laßt uns Menſchen machen, ein Bild, das uns gleich ſey —

Eine Welt von Kleinigkeiten, die es aber nicht in den Augen der Verliebten sind, gehört immer zum voraus dazu, ehe es zur Ausführung jenes göttlichen Einfalls kommt, der eben so wenigen zu gerathen scheint, als der erste ursprüngliche Versuch dieser Art.

Der Mensch ist vorzüglich ein GOTT der Erde durch seine Bestimmung, der Schöpfer, Selbsterhalter und Immer-Vermehrer seines Geschlechts zu seyn. Zwar ist dieses Göttliche der ganzen sichtbaren Haushaltung einverleibt, und eine Entwickelung des am Anfange ausgesprochenen Segens; doch ist kein einziges unserer Nebengeschöpfe für einen überlegten und freywilligen Rathschluß oder einen Bund und gesellschaftlichen Vergleich zu dieser Absicht gemacht: so wie keines einer größern Ausbildung fähiger ist und selbige nöthiger hat als der Mensch.

Woher kommt es nun, daß wir uns jener Gleichheit mit GOTT als eines Diebstahls oder Raubes schämen? Ist nicht diese Scham ein heimlicher Schandfleck unserer Natur, und zugleich ein stummer Vorwurf ihres herrlichen, allein weisen und hochgelobten Schöpfers? — Ein angeborner, allgemeiner Instinct ist es nicht, wie aus dem Beyspiele der Kinder, Wilden und cynischen Schulen zu ersehen; sondern eine angeerbte Sitte, und alle Sitten und Gebräu-

che sind bedeutende Zeichen und Merkmale, zur Erhaltung urkundlicher Begebenheiten und Fortpflanzung conventueller Gesinnungen eingesetzt.

Die Ehe ist also ein vermöge eines gefaßten Rathschlusses, aufgerichtetes Bündniß, und auf Vernunft und Treue gegründet. Daher ist es Klugheit und Ehrlichkeit, „um „der gegenwärtigen Noth willen“ an einen solchen Rathschluß und Bund gar nicht einmal zu denken. Am allerwenigsten lohnt es der Mühe in einem Staate, wo der Codex ein güldener Coloß ist, sechzig Ellen hoch und sechs Ellen breit, und die Sanctio aller Gesetze ein glühender Schmelzofen, siebenmal heißer für Seelen von altem Schrot und Korn, in denen kein Falsch ist.

Weil der Ehestand der köstliche Grund- und Eckstein der ganzen Gesellschaft ist, so offenbart sich der menschenfeindliche Geist unsers Jahrhunderts am allerstärksten in den Ehegesetzen. *) Wenn es aber Barmherzigkeit von Seiten der Gesetzgeber seyn soll, der

---

*) Fecunda culpae secula *nuptias*
Primum inquinavere, et *genus* et *domos*:
Hoc fonte derivata clades
In *patriam populumque* fluxit. Hor. III. Od. 6. 17-20.

Verstockung des menschlichen Herzens zu Gefallen, öffentliche Sünden und Laster zu privilegiren: so ist es die höchste Gerechtigkeit von Seiten des Weltrichters, die Schänder seiner Majestät einem paraphysischen Mißbrauche ihrer eigenen Leiber zu übergeben. —

Es wäre freylich nichts wohlthätiger für das menschliche Geschlecht und die bürgerliche Gesellschaft, als jenem Ideal der Heiligkeit für den Ehestand nachzustreben, die der große Erfüller des mosaischen Rechts und der Propheten wieder hergestellt und als ein Reichsgesetz des Himmels und seiner neuen Erde auf jenem Berge der Seligkeiten geprediget hat: „Wer ein Weib ansieht, „ihr zu begehren, — und wer sich „von seinem Weibe scheidet — „und wer eine abgescheidete freyet, sind Ehebrecher" — Moses hatte nemlich „geboten, solche zu steinigen" und sein Gesetz konnte nicht wie der Scheme unserer zeitigen Moral und ihrer eiteln Prediger aufgelöst, sondern mußte erfüllt werden, als ein festes prophetisches Wort. —

„Das Geheimniß ist groß!" — GOttes Ebenbild und Ehre, der Mann, und dessen Ehre, das Weib — Das heißt: Der Mann verhält sich zu GOTT, wie das Weib zum Manne, und wo diese

1. Abz. Spuckenden — Hamann an Herder V, 125: „anstatt Spuckenden, lies: Spükenden. weil Spucken und Spüken verwechselt werden kann. Vielleicht würde es noch besser das Wort mit 2 u zu schreiben: spuuken.

Spukende Ziffer — Nro. 45.

Vgl. Monatsblätter zur Ergänzung der Allgem. Zeitung 1845, März S. 122f. Gegen die von dem Minister Bute begünstigte Zeitung: „der Britte" gründete Wilkes „den Nordbritten". Die neuen Minister nach dem Abtreten Butes nahmen von der 45sten Nummer des Nordbritten Anlaß Befehl zu geben zur Verhaftung von Wilkes, an welches ungesetzliche Verfahren sich so wichtige Folgen knüpften" p.

Drey Eins sind, wird „das Weib „durch Kinderzeugen selig, und der „Mann des Leibes Heiland."

Alle Mysterien des Hymens sind daher dunkle Träume, die sich auf jenen tiefen Schlaf beziehen, worin die erste Männin zur Welt kam, als ein beredtes Vorbild für die Mutter aller Lebendigen. — —

Doch mein Versuch soll demjenigen nicht nachbuhlen, den jener Nordbritte mit der spukenden Ziffer über mein Geschlecht, und ein gelehrter, witziger Kauz seines Vaterlandes über meinen Gegenstand geschrieben haben. Ich bin auch eben so wenig eine geweihte Vestalin, als ich eine Vettel Baubo seyn mag, weder à la Grecourt noch à l'enseigne de Barby — Was ist alle Fruchtbarkeit im Busen und Schoße eurer Allmutter, zum Genuß ihrer Früchte und ihres Staubes geborne und verdammte Seelen! Was ist die taube Freude eures Geschmacks und der laute Kützel eures Witzes? — Vermummte Traurigkeit und Verzweiflung, und all euer Gesuch eine Beute des schwarzen reichen Höllengotts, wie die kluge Fabel der Ceres und ihrer Tochter erzählt.

Vielleicht hören Sie, empfindseliges Brautpaar! eben so gern ein kurzes mythisches Mährchen meines eigenen Falls, und wie ich Einem unter Tausenden, von Tau-

beneinfalt und Schlangenlist, die heimliche Weisheit einer Sibylle zu verdanken habe — Sein erster Kunstgriff war, sich selbst in meinen Augen abscheulich zu machen, und hierin gelang es ihm so gut, daß er und sein ganzes Geschlecht mir bald verächtlich und eckelhaft vorkam. Wie wurde ich aber für meine undankbare Eitelkeit und übermüthige Schadenfreude, auf Kosten meines Verführers altklug geworden zu seyn, abgestraft, als der Spiegel seiner Aufrichtigkeit einen Widerschein auf mein eigenes Herz zurückwarf, und ich darin die Hemisphäre meines Geschlechts in naturalibus zu erkennen anfing. Durch diesen Feuerstrahl der Selbsterkenntniß wurden alle schöne Beywörter kohlschwarz, und gleich den Farben, vom Schwamme der Nacht ausgelöscht. — Ueberführt, daß ein vernünftiges Thier, nach der Analogie des ganzen animalischen Reichs, die rauche Seite seines Fells von Rechts wegen auswendig tragen sollte, hielt ich nunmehr alle ehrbare, schmachtende, entzückte Liebhaber für Wehrwölfe, kriechende Widersacher und geistliche Ungeheuer, die Milch und Honig auf der Spitze der Zunge, aber Gift und Galle in den Schatzkammern des Herzens führen.

Diese Katastrophe meiner ganzen Denkungsart wurde die Grundlage einer Sympathie, die schnell zur Identität ihres

Gegenstandes sich erhob. Alle Stärke einer männlichen Seele schien in die meinige überzugehen, unterdessen durch die Gegenwirkung meiner Leidenschaft seine Seele nichts als kindische und weibische Lüsternheit zu athmen schien. —

Todter und unfruchtbarer Wohlstand, scheinheiliger Pharisäer unsers Jahrhunderts! Deine moralischen und bürgerlichen Vorurtheile, und der hohe Geschmack oder Tand ihrer Verdienste ist nichts als Caviar des Leviathans, der hoch in den Wellen des Luftkreises herrscht — und die Schaamröthe eurer Jungferschaft, ihr schönen Geister! ist gallicanische Schminke, Kreide und Insectendotter; aber kein adelig angeborner Purpur eines gesunden, vom Himmel geschenkten und belebten Fleisches und Blutes. —

Ohne ein Schlachtopfer der Unschuld bleibt das Kleinod und Heiligthum der Keuschheit unbekannt, und der Eingang dieser himmlischen Tugend undurchdringlich. —

Mitten im Weyrauch eines Schlummers sah ich jene Ribbe — und rief voll begeisterter habseliger Zueignung: „Das ist Knochen von meinen Knochen, und „Fleisch von meinem Fleische.“ —

Wie sich ein Gemächte mit seinem Ursprung vereinigt, ging er ein, wo er einst hergekommen war, als des Leibes Heiland, und

gleich einem treuen Schöpfer in guten Werken schloß er die Lücke der Stätte zu mit Fleisch, um die älteste Maculatur des menschlichen Geschlechts fernerweit zu erfüllen. —

Ja, heute übers Jahr verspreche ich Ihnen, gähnendträumendes Brautpaar! das Ende meines Mährchens, ohne annoch durch ein Postscript von Glückwünschen das Wahrzeichen meines Geschlechts zu bemänteln. Sie werden wohl a priori errathen, daß mein ganzer Versuch nichts als ein Gericht Irrlichter ist, ~~die ich~~ aus dem faulen Graben meiner benachbarten Wiesen gefischt ~~habe~~.

Wenn ein Schaugericht gefischter Irrlichter, die gleich Abendsternen tanzen, sich wie ein Galimafree genießen und verdauen ließe; so wäre meine Muse keine Sibylle, die ihr Medusenbild dem Busen einer Minerve weiht!

* - ni docta comes tenuis sine corpore vitas
Admoneat volitare caua ſub imagine formae.

Herr. an Hottinger (V. 125): S. XVI. lin. ult. anstatt Minerva (lies: <u>Aspasia</u>. Mit dieser Aenderung wäre ich zuvorgekommen, wenn ich nicht Antwort auf das vorigen An.? gewartet hätte. Den wenigsten Lesern dürfte es einfallen, daß Perikles seine Aspasia in der Maske der Minerva Schau getragen öffentlich und daß ich Aspasia dachte und Minerva schrieb.

id. ad eund. V. 130:

P.S. 3. wegen der kleinen Schreibfehler mag es bey Ihrem guten Vorsatz bleiben. <u>Minerva</u> lassen Sie aber nicht stehen. Der kleine Aspasia möchte eine gar zu große Mouche seyn für die Schläfe.

Ihrer ergebenen Dienerin Sibylla Adelgunde mpp.

Vettii Epagathi Regiomonticolae

hierophantische Briefe.

Joel III. 9. 10.

Rufet dieß aus unter den Heiden, heiliget einen Streit, erwecket die Starken, lasset herzukommen und hinaufziehen alle Kriegsleute, macht aus euren Pflugschaaren Schwerter, und aus euren Sicheln Spieße, der Schwache spreche „ich bin stark.“

Matth. XIX, 11.

Non omnes capiunt verbum istud, sed quibus datum est.

MDCCLXXV.

Klagl. Jer. IV, 15.

Weichet, ihr Unreinen, weicht, weicht, rühret nichts an!

Erster Brief.

Exaudi und Himmelfahrt 1774.

M. H.

Also sind die Christen nicht besser als Samariter, und das Christenthum ist voll heidnischer Gräuel und Mißbräuche in den Augen Ihres Hierophanten. Dieß sein Thema soll ein Resultat wiederholter Betrachtungen über unsere heilige Religion und sorgfältiger Vergleichungen zwischen ihrem unbefleckten Ursprunge und dem Verderben der nachfolgenden Zeiten seyn. Am Anfange war sie von allen Menschensatzungen und äußerlichem Schmuck entfremdet; aber der natürliche Hang der Menschen zum Wahnsinn hat so viel Lehren und Gebräuche eingeführt, daß der Hierophant, ungeachtet seiner Entfernung von allen Gräu-

eln des Heidenthums, die poetischen *) ausgenommen, sich nicht entbrechen können, das virgilianische Gemälde von dem zerfleischten Leichnam des Deiphobus auf die Gemeine oder auf den Leib Christi anzuwenden — —

Vergleichen Sie jenen pathetischen Anfang mit dem politischen Schluß des vor mir liegenden Semilibelli; so wird S. 1. die Einführung heidnischer Meynungen und Gebräuche proclivitati hominum ad delirandum, hingegen S. 69. der christlichen Freyheit, einer Herunterlassung zu der Schwäche der Heiden und einer vielleicht etwas eigennützigen Liebe zum Heil ihrer Seelen zugeschrieben, ja gar durch eine Analogie, eben nicht symbolischer, sondern spencerscher Hypothesen gerechtfertigt.

Ihnen aufrichtig zu sagen, M. H., finde ich in dieser ganzen Denkungsart wenig Zusammenhang und gar zu handgreifliche Widersprüche, die ich aus Bescheidenheit und Zutrauen Ihres eigenen Scharfsinns, nicht nach Verdienst und Würden entblößen mag.

Eine genealogische Beherzigung der heidnischen Reliquien im Christenthum, wenn sie nicht zu den Geschlechtsregistern gehören

---

*) Siehe des geheimen Archivarii Bußo Rudolph Ratzebergers Antiquitäten. Zwote und verbesserte Auflage. 1775. S. 339. 412.

soll, „die kein Ende haben und mehr Fra- I. Tim.
„gen aufbringen als Besserung zu Gott im I. 4.
„Glauben," hätte doch mit etwas mehr chronologischer und geographischer Genauigkeit angestellt werden können und mit einiger dogmatischen Bestimmung der zu dieser Materie nöthigen Begriffe und Grundsätze, woran es so sehr fehlt, daß man allenthalben nichts als einen blinden Splitterrichter des Pabstthums mit einem Sparren des Pabstthums in seinem Schalksauge, oder einen typischen Zeichendeuter des verblichenen Jahrhunderts lächerlichen Andenkens, wahrzunehmen scheint.

Middleton hat bereits die Anmerkung gemacht „über den unangefochtenen Grundsatz, nach welchem die allgemeinen Gewohnheiten der Menschen, in welchen, seines Ermessens, eine durchgehende Aehnlichkeit die Sitten der Einwohner des ganzen Erdkreises gleichsam in einer Kette zusammenhängt, sie mögen nun das Bürgerliche oder das Religionswesen angehen, einander ihren Ursprung zu verdanken haben sollen: daß bereits viele gute Schriftsteller ihre Zeit und Gelehrsamkeit angewendet, um zu beweisen, daß das christliche Rom dem heidnischen seinen Aberglauben abgeborgt habe; dennoch sich selbige, ungeachtet einer genau-

„en und erstaunlichen Gleichheit in ei„ner großen Menge von Beyspielen, „vielleicht in dem Schluß, so schein„bar derselbe immer seyn mag, gänzlich „irren, nämlich, daß deßhalb solches die Ka„tholiken den Heiden abgeborgt *) u. s. w.

Von Geschäften und Umständen wird die Fortsetzung meines Briefwechsels abhängen ꝛc.

---

*) S. Conyer Middleton's Brief von Rom, darin eine genaue Gleichförmigkeit zwischen dem Pabstthum und Heidenthum gezeigt wird; oder die Religion des heutigen Roms hergeleitet von der Religion ihrer heidnischen Vorfahren ꝛc. Aus der fünften englischen Ausgabe. London 1756. gr. 8. S. 177. u. f. f.

Paulus 1 Tim. 6,11. Du Gottesmensch fliehe solches.

Zweiter Brief.

Um der peremtorischen Kürze, die Sie mir vorrücken, abzuhelfen, nehmen Sie heute M. H. mit folgenden Erläuterungen für lieb.

Wenn dem Hierophanten im Ernst der Schade Josephs zu Herzen gegangen wäre; wenn seine ganze Anklage des Heidenthums etwas mehr als jede Declamation eines Sophisten auf sich hätte; wenn er in seinem eigenen Gewissen von der Ueberzeugung seines gelehrten Beweises gerührt gewesen wäre: was hätte wohl die unumgängliche Anwendung seines Textes und des darüber ausgearbeiteten Sermons seyn müssen? — —

Ist die Hinterthür, durch welche er von dem andächtigen Leser Abschied nimmt, einem ehrlichen Schriftsteller anständig? Statt an Calvin, Mennon und Fox zu denken über eine allgemeine Frage, die als schon entschieden der ganzen Abhandlung zum Grunde liegt, war es denn gar nicht der Rede werth, den Gottesmenschen zu nennen, der den größesten Theil jener heidnischen Gräuel aus dem calotschen Gemälde vom Christenthum vor des Hierophanten Creation und Promotion glücklich getilgt, und desselben zweydeutig entscheidendes Gutachten in Ansehung der Kirchengebräuche mit Rath und That längstens erfüllt hat? —

War die Gelegenheit nicht schön, das Hohngelächter über Luther und den Leichnam seiner Reformation und Uebersetzung, das mancher entlaufene Lehrling eines bescheideneren Michaelis zum Gewürz seiner nüchternen horarum pomeridianarum — in lintre — muscas abigendi causa und mit dem Zahnstocher in der Hand, einer ungelehrigen Gemeine vorgewiehert, anständig auszulöschen — —

Wo sitzt denn der Ruhm ihrer litterarischen und moralischen Operum? Worauf beruht der Stolz ihres Namens und die Stärke ihres Verdienstes? Wie viel haben sie zur Apotheose eines Klotzes beygetragen? Wird ihre Muse noch so viel zur Bevölkerung der Nachwelt liefern können, als sie für den Maculaturkasten fruchtbar gewesen — und mit was für Fug kann das arge und ehebrecherische Geschlecht unserer Pharisäer und Schriftgelehrten den Weg guter Werke anpreisen, deren sie vielleicht mehr in einem Jahre von Sündern und Zöllnern genossen haben, als sie ihr ganzes Lebenlang kaum fähig seyn werden nachzuüben, es wäre dann durch sichere Darlehne und gegenseitige Gastmahle, im Geschmack des heidnischen Christenthums, das sie selbst verdammen. —

Luc. VI, 34. 35. XIV, 12. u. f.

Sehen Sie nun, M. H., daß die ganze Gallerie der heidnischen Mißbräuche im Christenthum, nach dem Gesichtspunkte des

Pabst-

Abrégé etc. Avantpropos p. 16. Un Moine, nommé Hildebrand.. jetta les vrais fonde-
p. 17. mens de la grandeur Papale... 'C'est de son Pontificat qu'il faut dater l'époque
du Despotisme de l'Eglise. Ses successeurs attribuérent dans la suite au Clergé
les priviléges dont avoient joui les Tribuns de l'ancienne Rome: leurs personnes
furent declarées inviolables...

Pabstthums, als der ältesten, wahren und einigen katholischen Mutterkirche angelegt ist, und das liebe Lutherthum, wie ein bloßes Schisma und eigenmächtiger Separatismus eines aufstößigen, unwissenden und wahnsinnigen Mönchs, in gar keine Rechnung kommen kann, und daß wir, um den Namen der Christen zu verdienen, noch eines stärkern Reformators zu erwarten haben, eines Alexanders und seines Gesellen Hephästions. —

Wenn aber alle unsere geistliche Tribuni plebis *), wie sie ein schöner Geist seines moralischen Jahrhunderts nennt, eins geworden sind, den Geist des HErrn zu versuchen und der Augsburgischen Confession den Scheidebrief auszufertigen; so lassen Sie mich mit dem Worte JESU und dem Motto des Hierophanten von seiner Gesellschaft Abschied nehmen: Ab initio non fuit sic.

---

*) S. Avant-Propos zum Abrégé de l'histoire Ecclésiastique p. 17. Jakob I. in seinem Βασιλικον Δωρον Lib. II. schreibt den Puritanischen Geistlichen *tribunitiam plane potestatem* zu.

Dritter Brief.

Sie wünschen sich wohl mehr Erläuterungen meines ersten Briefes, aber weniger im Dithyrambenschwunge — —

„Heil dem Erzengel widerkäuender Ge„meine mit gespaltener Klaue! Lau Was„ser, wie sein Styl, sey, Nachwelt! in „Deinem Munde sein Name." —

Verlieren Sie, M. H. keinen Sarkasmum mehr über den meinigen, wenn ich ihn nicht umkehren und (vielleicht zu unserer beiden Bestem) den runden Entschluß des liebenswürdigen gelehrtesten Dichters parodiren soll mit einem:

Lieber mag ich gar nicht schreiben!

Wär es nicht Liebhaberey, Briefsteller zu seyn; es aus Eitelkeit oder Lohnsucht zu werden, ist ein Beruf, neunmal niederträchtiger in meinen Augen, als das Schicksal, ein nunmehro zum drittenmal verdammter Copista und zwar bilinguis à 750 Düttchen*) p. Monat zu seyn. — Was sind sämmt-

*) In dieser Scheidemünze, und bisweilen gar in noch kleineren 2 gl. Stücken ist mir seit langer Zeit mein ganzes Gehalt ausgezahlt worden, daß mir auch einmal im Unmuth die Frage entfuhr: ob ich Prachern diente, oder ob man mich für ei-

liche Leiden des jungen Werthers gegen den Druck, worunter ich Gottlob! schon sieben Jahre in meinem Vaterlande als ein Palmbaum getrieben. — Profit der politischen Zahlkunst, die statt tausend längst verdienter Düttchen mir den monatlichen Brodkorb meiner drey Kinder um 150 Düttchen höher gehängt hat. — —

— nisi damnose bibimus, moriemur inulti *)

Ἐκ τυμπάνȣ βέβρωκα, ἐκ κυμβάλȣ πέπωκα, γέγονα μυςικός **). Wie kann man über Hierophanten schreiben, ohne selbst zu hierophantisiren? καὶ ἐγὼ ποιήσω Ἱεροφάντην, sagt Sokrates in Arrians Epictet ***).

So schwer es mir auch wird, über einen so poetischen Gegenstand, als jede Religion ist, der starken Geister ihren civilen und mili-

---

nen hielte? Der widrigste Umstand hiebey ist, daß man diese kleine Scheidemünze nicht auf der Post für das Porto gegenwärtiger Briefe annehmen will.

*) Horat. Lib. II. Sat. VIII. 34.

**) Jul Firm. Maternus de errore profanarum Religionum Lugd. Bat. 1652. 4. p. 23.

***) Lib. III. cap. 21. §. 13.

tairen *) Backofen von Eis allerdings mit eingeschlossen, nüchtern zu bleiben: so will ich doch mein Bestes thun, mich umständlicher über einige Stellen zu erklären.

Wenn man alle jüdische und heidnische Bestandtheile vom Christenthum mit pharisäischer Kritik absondern wollte: so bliebe eben so viel als von unserm Leibe durch eine ähnliche metaphysische Scheidekunst übrig — nämlich: ein materielles Nichts oder ein geistiges Etwas, das im Grunde für den Mechanismum des Sensus communis auf Einerley hinaus läuft.

„Einige Wunderwerke ausgenommen, „welche nur poetische Köpfe schwindlig zu „machen vermögen, ist das Christenthum „nichts als unser heutiger Theismus, und „der Held jener jüdischen Secte ein homun„culus von zweydeutiger Abkunft, der mit „den Ungereimtheiten alter hebräischen Pro„phezeihungen die Recepte einer dem Stoicis„mus ähnlichen Sittenlehre zusammen meng„te. Ihn apotheosirte das Concilium zu

*) Religiones ad *reipublicae statum* compositae diuidi possunt in *civiles* et *militares* cet. Jo. Laur. Moshemii de rebus Christianorum ante Constantinum M. Commentarii. Helmstad. 1753. 4. p. 13.

Abrégé de l'histoire ecclésiastique de Fleury. Traduit de l'Anglois. A Berne 1766.
(mit dem Portrait von Claude Fleury.)

3. Avant-Propos. L'établissement de la Religion Chrétienne a eu, comme tous les Empires, de foibles commencements. Un Juif de la lie du Peuple, dont la naissance est douteuse, qui mêle aux absurdités d'anciennes prophéties hebraïques, des préceptes d'une bonne morale; auquel on attribue des miracles, et qui finit par être condamné à un supplice ignominieux, est le héros de cette Secte. Douze fanatiques se répandent de l'Orient jusqu'en Italie, ils gagnent les Esprits par cette morale si sainte et si
4. pure qu'ils prêchoient; et si l'on excepte quelques Miracles propres à ébranler des imaginations ardentes, ils n'enseignoient que le Déisme. Cette Religion commençoit à se répandre dans le tems que l'Empire Romain gémissoit sous la tirannie de quelques Monstres qui le gouvernérent consécutivement. Durant ces Regnes de sang, le Citoyen, préparé à tous les malheurs qui peuvent accabler l'humanité, ne trouvoit de consolation et de soutien contre d'aussi grands maux que dans le stoïcisme. La morale des Chrétiens ressembloit à cette Doctrine; et c'est l'unique
p. 5. cause de la rapidité des progrès que fit cette Religion..!. Le zéle des Dévots brava les Défenses du Senat; quelques fanatiques troublérent les Sacrifices du Peuple, et poussérent leur pieuse insolence jusqu'à renverser les Simulacres des Dieux; d'autres déchirérent les édits des Empereurs; il y eut même des Chrétiens engagés dans les legions, qui refuserent d'obéir aux Ordres de leurs Supérieurs. De-là ces persécutions dont l'Eglise fait trophée, de-là le juste supplice de quelques Chrétiens obscurs, qu'on punit comme réfractaires aux Loix de l'Etat, et comme
p. 6. perturbateurs du culte établi. Il fallut bien que les Chrétiens fissent l'apothéose de leurs zélateurs. Les bourreaux Payens peuploient le Paradis... bientôt.. de saints Imposteurs.. introduisirent insensiblement l'usage de l'Invocation des Saints....
p. 7. Tous les Dogmes nouveaux s'établirent par des progressions semblables. Dans la primitive Eglise Jesus-Christ avoit passé pour une Créature à laquelle l'Etre Suprême s'étoit complû: il ne se dit Dieu en aucun passage des Evangiles, si l'on ne s'abuse point par ces termes, Fils de Dieu, Fils de Béléal, qui étoient des
p. 9. façons de s'exprimer proverbiales des Juifs..!.. Vers le commencement du quatrième Siècle, lorsque Constantin par politique se déclara Protecteur de l'Eglise, tout changea. A peine fut-il assuré sur le Trone qu'il convoqua un Concile Oecuménique à Nicée. Des Peres qui le composoient, il s'en trouva trois cents d'une opinion contraire à celle d'Arius: ce furent ceux qui déclarérent et reconnurent nettement la Divinité de Jesus Christ; ils ajoûtèrent au simbole les mots de Consubstantiel au Pere; et finirent par anathématiser les Ariens. Ainsi de Concile
p. 10. en Concile, on vit éclorre de nouveaux dogmes. Ce fut à celui de Calcédoine que le Saint Esprit eut son tour: les Peres qui le composoient, auroient cependant trouvé plus d'une difficulté à ajoûter cette troisième personne à la Divinité du Pere et du Fils, si quelque Prêtre, plus rusé, plus fourbe qu'eux, ne leur en eût fourni l'expédient, en ajoûtant un passage, qu'il avoit imaginé pour cette fin, au commencement de l'Evangile selon Saint Jean: Au commencement étoit la Parole...

p. 35.

ibid. p. 35. les mêmes hommes, qui ont de l'Etre Suprême des idées si incohérentes, introduisent à chaque Concile de nouveaux Articles de Foi, on les verra tous énoncés dans cet Abrégé chronologique, tiré de la grande Histoire de Mr. de Fleury Auteur non suspect.

(***) Julian. l. c. Παίζοντος ἔτι ταῦτα τοῦ Σειλήνου, καὶ τῶν Θεῶν οὐ σφόδρα προσεχόντων αὐτῷ, Ὀκταβιανὸς ἐπεισέρχεται, πολλὰ ἀμείβων, ὥσπερ οἱ χαμαιλέοντες, χρώματα· καὶ νῦν μὲν ὠχριῶν αὖθις δὲ ἐρυθρὸς γινόμενος· εἶτα μέλας, καὶ ζοφώδης, καὶ συννεφής· ἀνίετο δὲ αὖθις εἰς Ἀφροδίτην, καὶ Χάριτας. εἶναι δὲ ἤθελε τὰς βολὰς τῶν ὀμμάτων, ὁποῖός ἐστιν ὁ μέγας Ἥλιος. οὐδένα γὰρ οἱ τῶν πάντων ἀντιβλέπειν ἠξίου. καὶ ὁ Σειληνός· βαβαί, ἔφη, τοῦ παντοδαποῦ τούτου θηρίου! τί ποτ' ἄρα δεινὸν ἡμᾶς ἐργάσεται; παῦσαι, εἶπεν, ληρῶν, ὁ Ἀπόλλων· ἐγὼ γὰρ αὐτὸν τουτῳ Ζήνωνι παραδοὺς, αὐτίκα ὑμῖν ἀποφανῶ χρυσὸν ἀκήρατον. ἀλλ' ἴθι, εἶπεν, ὁ Ζήνων, ἐπιμελήθητι τοῦ ἐμοῦ θρέμματος. ὁ δὲ ἐπακούσας, εἶτα ἐπᾴσας αὐτῷ μικρὰ τῶν δογμάτων· ὥσπερ οἱ τὰς Ζαμόλξιδος ἐπῳδὰς θρυλλοῦντες, ἀπέφηνεν ἄνδρα ἔμφρονα καὶ σώφρονα.

„Nicäa, so wie das chalcedonische seinen heili-
„gen Geist.“ *)

Lebt denn kein Peter Aretin mehr,
um den Schweizerwitz unsers Jahrhunderts B. der
zu übertölpeln? — Giebt es keine Dornen Richt.
aus der Wüsten und Hecken, es die Obersten VIII.
und Aeltesten zu Sucoth fühlen zu lassen?
— „Man thue den Schaum vom Silber“
sagt ein fürstlicher Schriftsteller von weltbe-
rühmter Weisheit und Thorheit, dem es we-
der an Stärke noch Schönheit des Geistes, Sp. Sal.
beides zu erkennen, fehlte, „man thue den XXV,
„Schaum vom Silber: so wird ein Gefäß da- 4. 5.
„raus — Ein Herr, der zu Lügen Lust hat, XXIX,
„des Diener sind alle gottlos.“ — 12.

Wenn man die Dogmatik der größten Potentaten vom allerersten Dogma **) des stoischen ***) Kaisers an, der alle Welt schä-

---

*) S. den Avant-Propos zum Abrégé de l'histoire Ecclésiastique. Traduit de l'Anglois. à Berne 1766.

**) S. Luc. II, 1. im Grundtext, oder hierophantischer zu reden ἐν ἐδάφῳ. S. Starkii Diss. inauguralem de vsu antiquarum versionum SS. interpretationis subsidio habitam 1. Oct. 773. — Réduisez l'histoire à la vérité, vous la perdez; c'est Alcine dépouillée de ses prestiges, réduite à elle-même. Voltaire in den Lettres Chinoises, Indiennes et Tartares à Mr. de Pauw Geneve 1776. p. 9.

***) S. Juliani Opp. ex edit. Ezech. Spanhemii Lips. 1696. fol. p. 309.

tzen ließ, bis auf den Gipfel der erhabensten Taktik und einer alle Hebraismen ausstechenden Pleonexie, und mit der güldenen Meßruthe eines homunculi die der Engel der Wiedervergeltung hat, zweyfältig über und über gemessen haben, und mit eben der Unvermögenheit zu denken und Frechheit zu schreiben fortfahren wird, von dem System des politischen und antipolitischen Machiavellismus die welsche Babelschminke und den Theaterpomp der Garderobe und Maschinerey abzusondern; in was für eine scheusliche und lächerliche Furie wird die jüngsthin noch blendende Fee blitzschnell und bald verwandelt werden! Denn ihr Haupt von feinem Golde wankt bereits auf Füßen und Zehen, die eines theils Thon und einestheils Eisen, und gar keines systematischen Zusammenhanges fähig sind; weil sich Eisen und Thon eben so wenig mengen läßt, als alte hebräische Prophezeihungen mit den Recepten einer gesunden Moral, oder die poetische Liebe des Wunderbaren mit dem Laconismo stoico. — Doch solche Denkmäler unsers Jahrhunderts gehören nur für den sokratischen Meissel einer philosophischen Nation, der das Publicum die erbaulichsten Betrachtungen und gelehrtesten Parallelen über beide Indien, über die Aegypter und Chineser und dergleichen mehr zu verdanken hat.

Es lohnt eben so wenig meiner Mühe zu untersuchen, ob der Theismus den Vater

oder den Sohn oder den Geist des Christenthums vorstellen soll. Im letztern Falle würde er in der That ein Frühprediger oder Elias jener zukünftigen Epoche seyn, „wenn Christus das Reich Gott und dem „Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft, Obrigkeit und „Gewalt, und auch der Sohn Selbst unterthan seyn wird Dem, der Ihm alles unterthan hat, auf daß GOTT sey Alles in „Allem. —" 1. Kor. XV, 24 – 28.

Wundern Sie sich nicht, Saul unter den apokalyptischen Propheten und syrische Weissagungen aus dem Munde der Kaiphen zu hören. Es fehlt diesen Abtrünnigen eben so wenig an Geistesgaben, als der ganzen Hypothese des Theismus an Tiefen der Unwissenheit und Schwärmerey, welche die Ungereimtheiten alter hebräischer Prophezeihungen und die schweren Stellen paulinischer Briefe sattsam entschuldigen könnten.

Weil aber der Begriff des Geistes, vermöge der neuesten philosophischen Offenbarungen, in einem guten Löffelvoll Grütze besteht, den jeder homunculus eines starken und schönen Geistes unter seinem goldenen Haarschädel oder seiner silbernen Glatze mit sich führt, und durch das Monopol seiner Grütze die schon an sich lichtscheue Geisterwelt zu Contreband macht, um mit den Kräften der gegenwärtigeren Körperwelt

desto baarer wuchern zu können: so erlauben Sie mir ad imitationem großer Farren und weißer Ochsen, die von jeher mit Herode und Pilato in ein Horn geblasen haben, das unerklärliche oder geistige Etwas des Christenthums in seinem unbekannten Werth zu lassen, und lediglich bey dem durch eine höhere Scheidekunst gefundenen materiellen Nichts des Theismus stehen zu bleiben, um zu versuchen, wie die Kraft des Christenthums zu diesem angeblichen Urstoffe desselben sich verhalte.

Worin bestehen denn die Wirkungen des Theismus und seiner Legion — denn ihrer ist viel, die Witz, Scharfsinn, Geschmack und Gelehrsamkeit verschwenden, ihn plausibel, populair, ja gar orthodox zu machen, und in das schmeichelhafteste Licht oder Engelgewand der Vernunft, der Rechtschaffenheit und der Andacht einzukleiden oder zu metaschematisiren? —

Fehlt es einem Julian an cynischer Heiligkeit, an attischem und gallischem Geschmack, an römischer Staatsklugheit und Mannheit, an pedantischem Eifer in der Reformation des Polytheismus? — Was hat man sich also von den Verdiensten der neuesten Porphyrianer um den Theismum zu versprechen? Des ersteren Meisterstücke Εἰς τὸν Βασιλέα Ἥλιον und Εἰς τὴν Μητέρα τῶν Θεῶν sind keine durch den Sectenneid unterdrückten oder verstüm-

[Ἰουλιάνου Καίσαρος εἰς τὸν Βασιλέα Ἥλιον πρὸς Σαλλούστιον Λόγος Δ
(Oratio IV. p. 130. edit. Spanh.)] [Jul. or. V. Ἰουλιάνου Αὐτοκράτορος εἰς τὴν
Μητέρα τῶν Θεῶν Λόγος Ε.]

melten Fragmente, sondern die ächtesten Urkunden eines poetischen und philosophischen Energumenen, der stark genug war die Absurditäten eines Libanius und Jamblichus zu verschlucken und in kindische Entzückungen über ihren Witz zu fallen, welcher ihm eben so einleuchtend zu seyn schien, als das faule Holz unserer philosophischen Legendenschreiber ihren Zeitverwandten, die geneigte Leser der Finsterniß, aber keine Hermeneuten mit gewaffneten Augen sind. — —

Kann wohl selbst ein Arouet Falstaff, der unverschämteste Spermolog und Virtuose, Hiero- und Sykophant seines Jahrhunderts, in Abrede seyn, daß die christliche Epoche alle seine Aeonen an den ausserordentlichsten Wirkungen von Umfange und Dauer unendlich übertreffe — und daß der Name eines jüdischen homunculi durch gute und böse Gerüchte und die äusserst entgegengesetzten miracula speciosa, die aller Thaumaturgie und Illusion dramatischer und epischer Dichtkunst Trotz bieten, über aller mythologischen Götter, griechischer Weisen, römischer Helden und Cartouchen Namen mehr erhöhet worden, als es keinem modernen jemals gelingen wird, sich selbst unsterblich zu schreiben oder es durch die Bauchpfaffen der schwärzesten Mönchskunst zu werden. — —

Ein wenig Sauerteig machte Mahomet zum größten Eroberer menschlichen Andenkens, gegen den selbst Alexander der Große als ein bloßes Meteor erscheint.

Durch ein wenig Sauerteig ging das künstlichste System der Politik und Goldmacherey auf und verdarb, zu dessen julianischer Wiederherstellung sich vom Licht des Theismus eben so wenig erwarten läßt, als von einer Bande galiläischer Pächter und epikurischer Ignoranten im beliebten Taschenspiel. — —

Sollte es dem Theismus gelingen, durch den Süßteig der feinsten Logik und Ethik einen Protector, wie Cromwell, oder Statthalter mit Schlüsseln zu den Schätzen der alten und neuen Welt hervorzubringen? — Ja haben die größten Theisten den Ruhm ihrer Stärke der Ausübung des moralischen Pharisäismus, den sie predigen, zu verdanken, oder nicht vielmehr einer stoischen und klügern Enthaltsamkeit, die Bürde der Pflichten, welche sie ihren Lesern glebae adscriptis auflegen, mit dem kleinen Finger anzurühren? —

Wenn also der Weg des Christenthums noch immer eine Secte heißen soll, so verdient selbige vorzüglich als eine politische betrachtet zu werden. Der Held dieser Secte wurde bald nach seiner zweydeutigen Geburt für einen König erkannt. Er nannte selbst den Inhalt seines Theismi ein Reich

der Himmel, und legte vor seinem heidnischen Richter, der das Urtheil der schmählichsten Todesstrafe an ihm vollziehen hieß, das gute Bekenntniß ab, daß sein Königreich nicht von dieser Welt sey; — — — denn welche irdische Monarchie oder Republik kann sich einer solchen Ausbreitung und Dauerhaftigkeit, einer solchen absoluten Freyheit und despotischen Gehorsams, solcher einfachen und zugleich fruchtbaren Grundgesetze rühmen? Dem Gerüchte seiner Lehre erscheinen alle Kräfte der drey Naturreiche und alle große und kleine Triebfedern der menschlichen Gesellschaft untergeordnet, wenn man auch die Kirchengeschichte bloß aus dem Knochengerippe eines Schweitzers studirt, dessen Kenntniß sich freylich nicht weiter als auf die Aus- und Eingänge der festen Gottesburg erstrecken kann.

Die Verwerfung des hebräischen Gesindels und die eben so wunderliche Erhaltung desselben, die tragische Verstockung eines weisen Pharaons und die komische Metamorphose eines Monarchen, dem als einem Knecht des HERRN, auch die wilden Thiere auf der Erde hatten dienen müssen, in das Gleichniß eines Ochsen, der Gras ißt und der Ehrenhold seiner eigenen geheimen Geschichte wird — sind eben so gut als der herrschende Theismus unsers erleuchteten und

Jerem. XXVII, 6. Dan. VI.

gesitteten Jahrhunderts, Glieder und Theile des großen evangelischen Plans der Erbarmung über das ganze verführte menschliche Geschlecht, das nicht einmal seine einheimische Thorheit, geschweige eine Staatsweisheit höherer Ordnung zu erkennen fähig, aber lächerlich genug ist, erstere zum Maaßstabe und Probirsteine der letztern zu machen. —

Das Mährchen des Himmelreichs mag daher immerhin, in Vergleichung aller übrigen Universalmonarchien und ihrer pragmatischen Geschichte, ein kleines Senfkorn seyn: so ist wenigstens das Ferment dieser Secte unläugbar, unterdessen der Theismus durch die Modeseuche mehr und mehr zu einem tummen Salz ausartet, das weder auf das Land noch in den Mist nütze ist, sondern man wird es wegwerfen, um von den Leuten zertreten zu werden, gleich den Perlen des Christenthums von Lucianen und Julianen.

Es ist allerdings ein großes Glück, aus dem Geist und in den Geist seines Jahrhunderts zu schreiben. Das Publicum vergafft sich sehr leicht in die Argusaugen und den Irisschmelz eines Pfauenschwanzes, ohne auf die garstigen Füße und eckle Stimme des Vogels Acht zu geben. Man hat an den neuesten philosophischen Pagoden, die Baukunst, die Malerey, die Polyhistorie bis auf

die Auszeichnung botanischer Kleinigkeiten bewundert. Welcher Kunstrichter hat aber die Fackel bis ins Heiligthum der Philosophie selbst gewagt und den demokritischen Affen ans Licht gebracht, dem zu Ehren die Hekatomben starker Einfälle und schöner Gesinnungen geopfert werden? Welcher Kunstrichter hat das leichte Werk der Barmherzigkeit übernommen, den von philosophischer und kritischer Heiligkeit aufgeblasenen Schriftgelehrten auf der Stelle zu überführen, wie manche Wahrheiten er als ein Kipper und Wipper behandele, und wie manche Lügen er, troz einem Münzjuden, gangbar zu machen suche?

Erlauben Sie mir M. H., diesen über ein materielles Nichts geschwätzigen Brief mit einem Bewunderungszeichen zu schließen, wie Ihr Hierophant unter den Vocabeln, womit er den Anfang macht das Verderben des Christenthums zu beweisen, die Reliquie des heidnischen Wortes: *Symbolum* *) übergehen können. Friedrich Spanheim zählt noch ein anderes eben so merkwürdiges Wort **) zu den Tralatitiis ex Gentilismo. Es läßt

---

*) Moshem. lib. cit. p. 321.

**) *Ordinis* nomen a Paganismo ad Christianismum, a Politia ad Ecclesiam traductum. Vid. Opp. Tom. I. Lugd. Bat. 1701. fol. p. 632.

sich aber auch hier mit Mosheim *) sagen: — non agitur de *vocabulis*, quae siue pro antiquissimis habeantur siue recentius inventa putentur, *naturam rei* minime mutant, quae aliunde quam ex *vocabulis* disci debet.

---

*) Ibid. p. 141.

Vierter Brief.

Ich zweifle sehr M. H., an der dogmatischen und historischen Zuverläßigkeit von jenem poetischen Goldalter der ersten Mutterkirche, welche Ihr Hierophant zum Mittelbegriffe seiner Vergleichung mit, ich weiß eben so wenig was für einem ihm gegenwärtigen Zustande des Christenthums annimmt? Vielleicht liegt in der ganzen Voraussetzung so viel Aberglauben und Mißverständniß zum Grunde als bey der Verehrung der Mutter Maria.

Wenn, wie lange, wie viel Jahre oder Jahrhunderte nach Ausgießung des heiligen Geistes hat jener Stand der Unschuld gewährt? Hegesippus, ein Zeitverwandter des Irenäi *), soll die Jungferschaft der Kirche bis auf den Kaiser Trajan, Andere diesen apokryphischen Perioden vom Isapostel Constantin bis zu den Päbsten Leo und Gregorius ausgedehnt haben. In dem vor mir liegenden Semilibello ist diese chronologische Frage fast so unbestimmt gelassen, als beym Horaz **) in einem ähnlichen Falle aceruus pilorum in cauda equina.

---

*) S. Henr. Valesii Annotationes in Lib. IV. Cap. 8. Hist. Eccles. Eusebii Pamphili.

**) Lib. II. Ep. I. 45.

Gal. II. Wurden nicht Kephas und Barnabas verführt den Juden zu heucheln, und unterschied sich nicht der kleinste und jüngste Apostel durch seine Standhaftigkeit, denen, die das Ansehen hatten, unter Augen zu widerstehen; daß daher gar die neuesten Principes de convenance et d'économie unserer großen Potentaten zu den apostolischen Kanonen von ihren Nachfolgern gerechnet worden sind. — —

Wo ist ferner jene hochgelobte Mutterkirche des Christenthums zu suchen und zu finden?

Dic *quibus in terris*, et eris mihi magnus APOLLO. Virg. Ecl. III, 104.

Die Kirche zu Jerusalem, welche oben angeführter Hegesippus eigentlich verstanden haben soll, *) hatte nach Mosheim **) ihr Ansehen lediglich den Aposteln zu verdanken. Jede der ältesten Kirchen war sui juris ***) und die ersten Spuren derjenigen Constitution,

*) Valesii Annot. in Lib. III. cap. 32. hist. eccles. Eusebii Pamphili.

**) Ecclesiae Hierosolomytanae auctoritas non tam in *Ecclesia* sed in Apostolis l. c. p. 153.

***) Id. ib. p. 152. 155.

tion, welche Kirchenversammlungen *) hervorgebracht hat, soll in Griechenland prouincia *conciliorum* ferace und nach dem Muster der Amphictyonen, entstanden seyn. Folglich würde die ganze Hierarchie **) welche gleichwohl dem Hierophanten am meisten auf dem Herzen liegt, durch seine ei-

*) Id. ib. p. 153. 268. Spanheim aber sagt Opp. Tom. I. p. 787. *Afris* mos fuit bis in Anno Synodum conuocare, vere et autumno. Hinc plurima Concilia (in Seculo III.) *Africana* et *Carthaginensia*. Der hochwürdige Alexander von Adlersheim vergleicht gar die ersten Kirchen mit den schottischen, irländischen, yorkischen und englischen Logen, deren ausgebrochene Streitigkeiten über den auf der natürlichen und geheiligten Einheit gegründeten dreyfachen Grund ihres Ordens und seiner Heiligthümer aus den öffentlichen Zeitungen bekannt sind. S. Apologie des Ordens der Freymaurer. Philadelphia 5651. S. 114. 128. 26.

) Magna illa res, quam *Hierarchiam* nominamus, tot *disputationum* et bellorum inter Christianos *tristissimum* argumentum — a *graecarum ecclesiarum* consilio *civilem patriae suae gubernationem* et *concilia gentis* imitandi profectum est. Moshem. l. c. p. 270. 271. *)

Pr. Sal. XI, 1. Matth. XXIII, 24.

gene Hypothese zu einer schädlichen Fliege, welche die gute Salbe verdorben hätte, die er zu filtriren sucht.

Sollten aber selbst ökumenische und apostolische Gebräuche unserer Freyheit in Christo Einspruch thun können — und sollte uns an dem Kleinode dieses Palladiums nicht mehr gelegen seyn, als an einer neuen papiernen Scheidewand alter Feindschaft, die in Christo aufgehört hat?

Sollte das Christenthum nicht älter als das Heidenthum und Juthum seyn, und hat der Anfänger und Vollender unsers Glaubens nicht selbst gesagt: „Ehe denn Abraham — —

Sollte das Pabstthum nicht wenigstens älter als der Isapostel hierarchisches Christenthum seyn? Lag der Saame davon nicht vielleicht schon im Herzen und in jener Frage der Kinder Zebedäi: wer der erste Minister im Himmelreiche seyn würde? — Ja haben die Knechte aller Knechte nicht selbst Philosophen und Virtuosen das offenherzige Bekenntniß abgelockt: „tant leur politique étoit supérieure à celle „des Souverains!“ War nicht einer der Zwölfboten ein Theist und würdiger Vorläufer des Selbstmörders Blount und seines jüngst abermals apotheosirten oder kanonisirten Apollonius Kappador?

Beruht nicht der ganze Talmud des Pabstthums auf das Ansehen der Kirchen-

Abrégé de l'Hist. Ecclés. Avant-Propos p. 20. Cependant tout puissants qu'étoient les Papes, cela n'empêchoit pas que chaque excommunication d'un Empereur n'attirât une guerre civile en Italie: souvent le Trône des Pontifes en étoit ébranlé; quelques uns, chassés de leur Métropole et fugitifs en d'autres Provinces, se procuroient des Asiles chez quelque Souverain ennemi de leur persécuteur. Il est vrai qu'on les voyoit retourner triomphans à Rome, non par la force, mais par adresse: tant leur politique étoit supérieure à celle des Souverains.

Carl Blount, geb. 1654, ein Anhänger des Herbert von Cherbury, entleibte sich 1693, weil man ihm nicht erlauben wollte, seines Bruders Wittwe zu heyrathen. s. Bayle

väter, und sollte dieser Name allein nicht ominöser seyn, als alle vocabula disci- Matth. XXIII, 9.
plinae arcanae? Will man uns nicht durch eine gibeonitische List unter das knechtische Joch fangen, welches weder unsere Väter noch wir zu tragen vermögen? — „So du, 2 Kor. V, 16. Joh. VIII, 48.
„der du ein Hierophant bist, heidnisch lebst „und Christum nicht kennst als nach dem „Fleisch, warum machst du uns zu Samaritern und willst unsere ritus und sym„bola einem stumpfen cultello Flaciano un„terwerfen? —"

Gönnt, starke Christen! euren schwachen Brüdern die erbauliche Aussicht einiger alten Bruchstücke, deren ehrwürdige Rudera oder verrostete Schilde sie dankbar an ihren Schwert- und Spillmagen des abergläubischen Heidenthums und Pabstthums ihrer Vorfahren erinnern — oder wollt ihr lieber am fremden Joch mit den Ungläubigen ziehen? Wird es euch wohl gelingen die göttliche Bestimmung eines Steins zum Anstoße, eines Felsen zum Aergerniß, eines Zeichens zum Widerspruch durch neue Lesarten, neue Uebersetzungen, neue Dogmen, neue Homilien, neue Grammatiken und Vocabelbücher aus dem Wege zu räumen!

Ich weiß wahrlich noch nicht M. H., wie weit man eigentlich in der neuesten patristischen Untersuchung einer einzigen Lehre gekommen ist, deren Beyspiel zu einem Be-

weise meiner Beherzigungen dienen könnte. Wenigstens scheint mir die Revision des Kanons mit einem großen Umwege durchgewühlt worden zu seyn, ohne daß ich absehen kann, was die Gelehrsamkeit sowohl als der moralische und ästhetische Geschmack unsers Jahrhunderts, geschweige das Christenthum in der Hauptsache sonderlich gewonnen habe. So wenig die Uebersetzung der 70 Dollmetscher durch die von den Evangelisten und Aposteln daraus angeführten Stellen kanonisch werden kann; so wenig traue ich diese Macht ein Buch zu kanonisiren den Kirchenvätern und Concilien zu. Die jüdische Meynung, das ewige Leben in der Schrift zu haben, war vielleicht der Pflicht ihrer Prüfung eben so nachtheilig als günstig, und diese ist unwissenden oder leichtsinnigen Theisten allerdings zu empfehlen. Christus selbst aber beruft sich bloß auf das darin enthaltene Zeugniß von Ihm, dem einzigen Wege Selbst zur Wahrheit und zum Leben. Wenn Er nicht Zeugniß von Menschen angenommen, so weiß ich nicht, wozu dem Geiste Seiner Verheißung das Zeugniß der ältesten und die Göttin Bona fides *) der neuesten Kirchen-

Joh. V, 39. 34.

*) S. Joh. Dav. Michaelis orientalische und exegetische Bibliothek im 2ten Theil. S. 183.

Joh. Dav. Mich. o. e. B. [illegible] 1772. (Recens. von: Chr. F. Schmid ob die Offenb. Joh. ein ächtes göttliches Buch ist p.) – Was mich am meisten über den Canon zweifelhaftig machen würde, wenn ich mich durch Herrn Schmids Hülfe von ihm überzeugen sollte, folgt von S. 147. an. Er beruft sich auf das Zeugniß des heiligen Geistes, und die Empfindung des Geistes und der Kraft Christi. Ich vor mein Theil muß gestehen, daß ich in meinem ganzen Leben nie etwas empfunden habe, das ich bona fide ein Zeugniß des heiligen Geistes nennen könte; und ich denke von diesem, nirgends in der Bibel ausgezeichneten innern Zeugniß des heil. Geistes noch immer eben so, als ich mich S. 15. 16. 259 meiner Dogmatik ausgedrückt habe.

väter, und beider ihre Opera operata eben nöthig oder behülflich seyn sollten.

Warum will man denn in Ansehung unserer Bundesbücher die Ausnahme einer Regel oder eines Recepts statuiren, das man zum innigen Verstande aller andern Schriften und vorzüglich classischer, jeder Nation und Sprache für bewährt gefunden, nämlich selbige mit und in dem Geist ihrer Verfasser zu lesen? Ich könnte mich in diesem Fach auf manche bona fide gemachte Beobachtungen über einige der allgemeinsten Urquellen berufen. — Ohne eigennützige Erwartung eines Mäcens habe ich keine Ueberbleibsel mit so emsigen Geschmack als des Horatius auf meine alten Tage studirt und die eitle Neugierde gehabt, seine meisten Ausleger nebst einigen Uebersetzern und den besten Nachahmern kennen zu lernen, kann mich aber kaum rühmen unter allen Thyrsusträgern einen einzigen Bacchanten der glücklichsten Laune gefunden zu haben. — Ob Woods topographischer Versuch dem Homer näher komme, oder die neuesten orientalischen und exegetischen Wallfahrten den mosaischen Reliquien, ist mehr zu wünschen als zu erwarten, weil leider! Zufall in das wirkliche Wachsthum menschlicher Einsichten weit mehr Einfluß zu haben scheint, als die bestgesinnten und überlegtesten Entwürfe.

Wenn also unsere Religionsbücher auf den Vorzug einer allerhöchsten Eingebung Anspruch machen, so fordern sie, mit und im Geist desjenigen anbetungswürdigen und uns verborgenen Wesens gelesen zu werden, das sich als den Schöpfer Himmels und der Erden verklärt und, vorzüglich vor allen andern Nationen, sich einem kleinen Hofgesindel ungläubiger und verächtlicher Theisten von eingeschränkten Einsichten, verdorbenen Neigungen, hyperbolischen Einbildungskräften und der lächerlichsten Selbstgenügsamkeit und Eitelkeit, wie unsere Juden und Voltairen bis auf den heutigen Tag sind, vertraulicher offenbart — — so fordern diese Bücher schlechterdings mit und in dem Geist desjenigen Theisten gelesen zu werden, der als ihr König, ohngeachtet der gesundesten und wohlthätigsten Moral, welche die Blüthe, das Salz und den Aether des erhabensten Stoicismus und Epikurismus vereinigte, eines schmählichen, freywilligen und verdienstlichen Todes starb und die fröhliche Botschaft seiner Auferstehung und Erlösung und Wiederkunft zum Weltgerichte vom Auf- bis zum Niedergange der Sonne, vom Süd- bis zum Nordpol hat verkündigen und erschallen lassen. Je angemessener also der Inhalt dieser heiligen Bücher sowohl dem Gott der Juden und dem allgemeinen Plan des großen Naturbuchs, als der besondern Theokratie des kleinen

theistischen Volks und dem heiligsten Charakter seines gekreuzigten Königs ist: desto bündiger können wir von der Wahrscheinlichkeit einer allerhöchsten Eingebung dieser heiligen Bücher und von ihren Verheißungen einer herrlicheren Erscheinung überzeugt seyn.

Ohne mich noch über die allgemeinen und besondern innern Data zum Beweise unsers Kanons auszulassen, glaube ich, daß jene allgemeinen und besonderen äußeren Data zur Auflösung mancher gordischer Knoten gegen Juden, Theisten und Muselmänner des Christenthums angewandt werden könnten.

Der aufrichtigste Scepticismus scheint durch seine Untersuchungen, sehr natürlicher Weise, in eine größere und übertriebnere Verleugnung des Sensus communis zu verfallen, als diejenige ist, welche man aus bloßer sittlicher Scheu für die im Evangelio aufgedeckte Herunterlassung zur Thorheit und Schwäche und Trost unsers im Ganzen genommenen Geschlechts schuldig wäre. Daher ist die unvermeidliche Folge des künstlichen Unglaubens eine eben so unerkannte als unwillkührliche Leichtgläubigkeit, die sich zu einander verhalten wie des Origenes *) Allegorien zu seiner Her-

*) — — qui ab omnibus dissentiunt, secum ipsis etiam diffidere et quae magnifica laudant, simul tacentes improbare ac repre-

a p l a oder auch zu seiner buchstäblichen Vollziehung des Evnuchismus.

Sie werden vermuthlich denken, M. H., daß ich im Herzen von den Kirchenvätern eben so arg denke, als Ihr Hierophant von unserm Martin Luther zu denken scheint — Ohne der dreyseitigen Zollfreyheit etwas zu vergeben, will ich nur noch anführen, daß ich seit dem Dato meines ersten Briefes mir die Muße geschafft, die ältesten Kirchenväter nach der Reihe bis ins vierte Jahrhundert hinein durchzugehen und nunmehr dem vorgesteckten Ziele meiner Laufbahn sehr nahe bin. Bey dieser Befriedigung einer Avtopsie, hätte ich ziemlichen Stoff gesammelt zu philosophischen Revisionen über die Geschichte einer politischen Secte, die interessant genug und allen Lesern etwas näher liegt, als dem gelehrten Demokrit in Westphalen, Egypten und China, die neue Welt und das alte Germanien. — Meine gegenwärtigen Augenblicke reichen aber kaum zu Winken, und die Kluft im Zeitraum meines Briefwechsels wird Sie noch minder befremden. —

---

hendere videntur. Mosh. l. c. p. 630. Eben derselbe vergleicht diesen Kirchenvater mit Constantin dem Großen p. 606. Vt *Constantinus* M. ciuitati, ita *Origines* disciplinae Christianae novam plane formam dedit.

Fünfter Brief.

Statt des heiligen Cyrilli habe diese ganze Woche nichts als Mémoires critiques et historiques über militairische Alterthümer in vier Theilen in groß Quarto *) gelesen, nicht ohne Erbauung troz meiner tiefen Unwissenheit der Sachen, weil ich in meinem ganzen Leben weder Neugierde noch Geduld gehabt, kaum eine Wachparade, geschweige eine Revüe anzusehen.

Seitdem ich den Julius Cäsar auf Secunda exponiren mußte, ist er mir fast gar nicht mehr in die Hände gekommen; denn ich sezte es mir damals schon in den Kopf, daß alle Orbile der ganzen werthen Christenheit zu Pferd und zu Fuß jenen kostbaren Ueberbleibseln einer römischen Heldenseele niemals gewachsen seyn könnten, und daß Kindern und Schulfüchsen über den Verstand dieser Fragmente der Kopf eben so warm wer-

*) S. Mémoires critiques et historiques sur plusieurs points d'Antiquité militaire par *Charles Guischard*, nommé QVINTVS ICILIVS, Colonel d'Infanterie au Service du Roi de Prusse et Membre de l'Académie Royale des Sciences et belles Lettres de Berlin, 1773. en IV Tomes gr. 4to. p. 269.

den müßte, als den meisten unserer Theisten bey Lesung alter hebräischen Prophezeihungen zu begegnen pflegt.

Wenn aber ein gelehrtes Genie sagen kann: je suis soldat *) — wenn ein Quintus Icilius seinem Vaterlande und der Nachwelt einen Schatz von mühsamen, scharfsinnigen und gründlichen Untersuchungen über einige Kapitel des Cäsars verehrt: so kehrt meine graue, triefäugige Muse, gleich einer Ninon, zum Spiel ihrer Jugend zurück, pour la rareté du fait —

Gönnen Sie daher, M. H., Ihrem polemischen Briefsteller einige Minuten von einer Viertelstunde, die Sie bey Ihrem Camin einer Pfeife Cnaster aufopfern, zu einer Episode über den Julius Cäsar und seinen großen Commentator, und allenfalls kühlen Sie an diesem Blatt Ihren Muth, wie der Vorleser des Königs Jojakim und seiner Fürsten
Jer. XXXIV, 22, 23. an der Handschrift des armen Copisten Baruch —

Julius Cäsar hat in Spanien die Laufbahn seines kriegerischen Ruhms angefangen und beschlossen. **) Er legte den Grund dazu in einem Feldzuge gegen die Lusitanier, von dem der neunte oder letzte Abschnitt des

---

*) Préface p. XI.

**) p. 269.

zweiten Theils handelt. Zwölf Jahre darauf erschien Cäsar wieder in Spanien und beraubte den Pompejus seiner besten Kriegsmacht in dem gelehrten Feldzuge, dessen ausführliche Geschichte die acht Abschnitte der beiden ersten Theile begreifen, worin der Text des Cäsars aus Lib. I. Commentariorum de Bello Ciuili entwickelt und umschrieben, theils aus andern Quellen, theils durch bescheidene und glückliche Muthmaßungen ergänzt und durch Parallelstellen, Anmerkungen und ganze Abhandlungen ausgelegt, erläutert und erörtert wird.

Der dritte Theil dieser kritischen und historischen Denkwürdigkeiten enthält einen Versuch über Cäsars Legionen, ein sorgfältiges Tagebuch der vier Jahre vor seiner Kalenderreformation und der Uebersetzung eines griechischen Manuscripts — zum Theil nur Auszugsweise.

Der vierte Theil ist eine Ehrenrettung der „militairischen Denkwürdigkeiten über die „Griechen und Römer" vorzüglich gegen die Recherches d'Antiquités eines Ritters, der d'une main conduite par l'estime auf des berühmten Folards Grabmal Blumen gesäet, die mit aller Energie und Würde eines redlichen Schriftstellers abgefertigt werden; wobey mir sehr oft die letzten Worte der Vorrede eingefallen — que si j'étois né François: weil wir in diesem Fall kaum ein Mei-

sterstück von so antiker Reife und reichem Gehalt aufzuweisen haben würden, in einer pracherstolzen *) Modesprache — und in einem Jahrhunderte, das wegen seiner unsterblichen Verdienste „to entertain the *Trade* and *Mystery* of Typographers **), das papierne genannt zu werden verdient.

Sie werden leicht erachten, M. H., daß es weder militairische Antiquitäten noch Reochmien, sondern einige vortreffliche Aufschlüsse über das Genie und Glück Cäsars sind, denen ich meine Erbauung in einer sonst für mich so öden und wüsten Lectur zu verdanken gehabt — Und las nicht der große Tacticien Folard selbst mit so viel Enthusiasterey die Alten, weil er sie gar nicht verstanden haben soll, wenigstens tief unter einem Quintus Icilius, der in

*) — cette langue hérissée encore de *termes barbares*, qui se traîne péniblement avec tout son *attirail minutieux* d'articles et de verbes auxiliaires et qui n'oppose que son *orgueilleuse pauvreté* — — Histoire des XII. Césars de Suétone, traduite par *Henry Ophellot de la Pause* etc. à Paris 1771. en IV. Tom. gr. 8. Préface p. XII.

**) Thom. Brown's Religio Medici Part. I. Sect. 24. in seinen Works, London 1686. fol.

der lesenswürdigen Vorrede seines Werks nebst andern Betrachtungen auch einige über den wesentlichen Unterscheid der alten und neuen Tactik macht, und über den Contrast ihrer Systeme zum Vortheil der letzteren.

Die zu einem comparativen Urtheil entgegengesetzte Perspective kann selten von beiden Seiten einem Schriftsteller günstig seyn, weil es wenige Augen giebt, die mit gleichem Vortheile in der Nähe und Ferne sehen. — Der tactische Ruhm unsers Jahrhunderts mag aber so erhaben seyn als er wolle; so beruht doch, nach dem eigenen Geständniß des martialischen Mäcens, auch dieses Capitolium auf dem Hirnschädel eines Mönchs, der den göttlichen Einfall hatte das höllische Schießpulver zu erfinden.

Wenn es mir erlaubt ist, M. H., die militairische mit der litterarischen Tactik zu vergleichen, welche beide ihren Hauptsitz in einer Residenz zu behaupten scheinen: so ist der gleich bewundernswürdige Fortgang der Kritik im gleichen Maaße für die natürliche Wirkung einer eben so schwarzen Mönchskunst anzusehen. Ja vielleicht haben unsere Potentaten die größte Hälfte ihrer optischen Herrlichkeit der unbekannten Ablaßreformation eines Mönchs zu verdanken, der wie Maro den Bathyllen unserer Zeit mehr als ein: Sic vos non vobis — — zu rathen und zu verdauen aufgeben könnte.

Wenn aber Cäsar, der Quästor von 35 Jahren, im phönicischen Tempel des ägyptischen Hercules zu Cadix *) sich bey der Bildsäule eines Alexanders, gleich dem Zöllner im Evangelio, auf die Brust schlug: so ist es mir schwer zu verstehen, in welchem Sinn das große Muster und Vorbild Cäsars bloß ein Roi soldat **) heißen kann, falls es nicht der Weisheit des Auslegers anständig geschienen, jeden neuern Held seinem ältern Ahnherrn vorzuziehen.

Ich eile zum Schluß meiner Episode noch mit einer einzigen Anmerkung über eine sehr verdorbene Stelle des Grundtextes im 39. Kapitel, wo der gelehrte Commentator lieset: ***) „Caesar legiones in Hispaniam „praemiserat *quinque* ad sex millia auxilia „peditum — — *adhuc* optimi generis hominum mille —“ Er bezieht sich in Ansehung des eingerückten Wortes *quinque* auf eine Handschrift des Ciaconius. Ich besitze die Jungermannsche Ausgabe des Cäsar, zwar nicht die von 1606 †) sondern von 1669 welche auf dem Titelblatte auctior et comp-

*) Mémoires critiques et historiques p. 283.

**) P. 404.

***) P. 27. 28.

†) P. 498. *)

rior heißet, und finde selbiger zufolge, daß Ciaconius, ohne einige Autorität aus freyer Faust gelesen haben will: „Caesar legiones „in Hispaniam praemiserat *sex* *), auxi„lia peditum equitumque tria millia —

Nunmehro ist es wohl einmal Zeit auf die Tralatitia ex gentilismo des Hierophanten heim zu kommen, dessen Begriffe vom Heidenthum eben so schwankend, unzuverläßig und seicht zu seyn scheinen, als sein Archetypus des Christenthums. Denn was ist Heidenthum — und welches meynt er? — Den Barbarismum, von dem

*) Statt einer Handschrift führt Chacon folgende Gründe für seine sechs Legionen an: nam *sex* legiones habuisse Caesarem, videtur cognosci posse ex illo loco infra „singulaque latera castrorum singulis attribuit „munienda, reliquas legiones in armis ex„peditas, contra hostem constituit" quum tres legiones tria latera castrorum munirent, reliquae tres in armis contra hostem essent, et vox *ad* ex duobus ultimis elementis praecedentis dictionis, vt saepe fit, à librario addita est. Diese eigenmächtige Verbesserung wird einigermaßen dadurch entkräftet, daß Chacon unmittelbar darauf anführt im Codex des Achill Estacio gefunden zu haben: auxilia peditum *nulla* und für dieses letzte Wort *millia* nebst einer fehlenden Zahl vermuthet. In eben diesem Codice stand: *huc* optimi generis, anstatt des gemeinen *hinc* — —

das Judenthum selbst ein Zweig gewesen seyn soll? — Den Scythismum oder *Tatarismum*, welchem das große Geheimniß eines im Fleisch offenbarten Gottes lange vor der Apotheose des nicänischen Concilii kundbar gewesen seyn soll *)? — Den Hellenismum, zu dem weder die Mysterien noch die philosophischen Secten eigentlich gerechnet werden können? — — oder den Theismum, der sich zu den übrigen wie des Teufels Taschenspiel zu seinem Schachspiel verhalten und an Tralatitiis ex Gentilismo das samaritische, römische und jesuitische Christenthum übertreffen soll — —

Hat die Ausbreitung des Christenthums nicht eben so sehr zur Reformation des Heidenthums beygetragen, als letzteres vielleicht zur Verfälschung des ersteren? — — Und wenn das Heidenthum auf die Seligkeit wenigstens in Thesi der neuesten sokratischen Apologisten und Briefsteller Anspruch machen kann; wie sollten einige zweydeutige Reliquien von heidnischen vocabulis und ritibus eine sophististische und sykophantische Verläumdung des Christenthums berechtigen können?

Wo=

---

*) Recherches philosophiques sur les Américains Tom. II. p. 357. 360. — sur les Egyptiens et Chinois Tom. II. p. 194.

Worin besteht endlich die Abgötterey, dieses Hauptlaster des Heidenthums? — Bey Kindern in der Lüsternheit nach jeder verbotenen Gartenfrucht — Bey Menschenjägern von philosophisch-poetischer Einbildungskraft, in dem systematischen Bau eines Thurms von unabsehbarer Spitze — Nach dem Ausgange aus dem Vaterlande des weisen Trismegisti und seines politischen Heidenthums, Pabstthums und Antichristenthums, und nach jener feyerlichen Promulgation eines Dekalogi, über dessen mystischer Klarheit eine dicke Decke hängt, seitdem unsere demokritischen Pfauen, Affen und Pegasi sich am Witz der Gesetze stockblind gelesen haben, gab es im Lager der Emigranten das Feldgeschrey eines Singetanzes um ein güldenes Kalb. —

St. Paulus rechnet vorzüglich zur Abgötterey und zum Götzendienst das System des Geitzes, welches sich eben so gut für das Alter eines achtzehnhundertjährigen Greises zu schicken scheint, als damals für die letzten Zeiten des erstgebornen Theismus kurz vor dem Ende seiner Theokratie und vor der Zerstörung ihrer Metropolis — — Ephes. V, 5. Kol. III, 5.

Heiliger Julian! Giebt es denn keinen Βασιλέα Ηλιον mehr, um einen Strahl des Lichts und der Wärme in das Herz unserer Wigande zu schleudern und ihre Theomachie oder Autocheirie zu beschämen

— Kein Dämonomastix, den epikurischen Hirten der Gergesener und ihren Heerden ein panisches Schrecken einzujagen, durch die Magie des Worts! — Keine Legio Fulminatrix, um unsern prinzmetallenen, porcelainen, papiernen Kirchen- und Staats-Himmel in Blitz, Donner und Hagel, Wolkenbrüste und Weinschläuche zu verwandeln, und das durch den Apoll des Theismus ausgesogene Land und das verbrannte nigrum servuum pecus weiß zu waschen und zu erquicken! — Sollen die Rabelais und Grecourts des Vaterlandes vor Hunger und Durst verschmachten — und ihren Tag verfluchen auf Hiobs Aschenhaufen, unterdessen kleine Toutous das Brod der Kinder des Reichs verprassen, und in welschen Mausoläen dem Weltgerichte des jüdischen homunculi und der Verheißung seiner Wiederkunft entgegenschnarchen — —

Lebt denn kein Mönch mehr, stark im HERRN und in der Macht Seiner Stärke, zu kämpfen mit den schönen und starken Geistern unter dem Himmel — die sich ihres gesalbten Namens schämen und lieber Theisten heißen mögen dem GOTT dieser Welt zu Ehren, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, unterdessen Hierophanten sich mit der Mückenjagd heidnischer vocabulorum und rituum beschäftigen,

weil es ihnen in der Finsterniß ihres Aeons am Licht fehlt εἰς ἀποκάλυψιν ἐθνῶν — Luc. II, 32.

Lebt denn kein Elias Ειρων mehr, der dem Baal baß diene, denn die geschminkte Jesebel ihrem Bundesgenossen Ahab, aus Weinbergen Kohlgärten zu machen — 2. B. der Kön. X, 18. 1. B. der Kön. XXI.

„Ruft laut" sprach der hungrige Prophet, denn es ward Mittag, „ruft laut, „denn er ist ein Gott, er dichtet, oder hat „zu schaffen, oder ist über Feld, oder schläft, „daß er aufwache." — 1. B. der Kön. XVIII, 27.

Aber das Feuer des Herrn kam auf dem Altar des heiligen Spötters zu Gaste und „fraß Brandopfer, Holz, Stein und Erde, „und leckte das Wasser auf in der Grube." —

Kurz alle Propheten Baal wurden geschlachtet, gleich Mastkälbern, dem eifersüchtigen Gott der Juden zum süßen Geruch in seiner Nasen —

Nach geschehener That am Bach Kison sprach Elia zu Ahab: „Zeuch herauf, iß und „trink, denn es rauscht, als wollt es regnen."

Lassen Sie mich, M. H., den Mittag auch bewillkommnen, weil mein kleines und großes Hausgesinde nicht länger warten kann, und damit die Gerichte nicht kalt werden.

Greif an das Werk mit Freuden, 2Kön. VI, 32. 33.

ohne elisäische noch hierophantische Autorsorgen — einen Ellbogen länger oder eine Spanne kürzer zu werden. Matth. VI, 27.

Sechster Brief.

Zwar bin ich auch einmal auf dem akademischen Sande erschienen, aber ein freywilliges Schlachtopfer der Freundschaft, das eben nicht ganz vor seinen Scheerern verstummte — und dieß übertraf schon meine Erwartung. Ungeachtet aller meiner Gleichgültigkeit, auch nur einen Zuschauer gelehrter Streitübungen abzugeben, schlich ich mich den 24sten März a. p. aus einem seltsamen Antriebe in Begleitung eines Spiritus familiaris der zugleich mein Amanuensis und mit einem Exemplar des semilibelli begabt war, in den Circum maximum —

Uneingeladen, kam ich doch wie gerufen, zu einem Angriff, der sich lediglich auf die beiden ersten kleinsten Abschnitte des Speciminis Apostolici bezog — Erlauben Sie mir, was mein Amanuensis im Stande gewesen mit seinem Bleystift aufzufangen, Ihnen summarisch mitzutheilen.

„Hat sich die Verfälschung des Christen„thums nach p. 7. mit vocabulis an„gefangen und zwar in der Mitte „des dritten Jahrhunderts: so „ist die Beschreibung der ältesten christ„lichen Gesellschaft weder den beiden

„ersten Jahrhunderten noch dem An-
„fange des dritten angemessen —
„Wie hat der älteste Hauptzeuge*)
„ausgelassen werden können, und wie
„passen sich neben und miteinander
„St. Paulus und Asterius,**)
„der zu Anfange des fünften,
„und der ungewisse Justinus Si-
„culus, der nach Dodwell gegen
„das Ende eben desselben Jahr-
„hunderts gelebt haben soll, und aber-
„mal St. Paulus —
„Wenn die Stellung der Christen im
„Beten ein apostolischer Gebrauch
„p. 3. gewesen; warum wird die La-
„ge christlicher Kirchen nach Osten ex
„κακοζηλία Gentilium p. 21. hergelei-
„tet?
„Es ist Anfängern bekannt, daß die Kir-
„chenväter überhaupt alte Gebräuche
„von unbekanntem Ursprunge apo-

---

*) *Antiquiorem* post N. T. libros de *forma* et *ratione conuentuum sacrorum* TESTEM non habemus *Plinio*, sagt Mosheim l. c. p. 145. *)

**) Die angeführte Homilie des Asterius ist verloren gegangen, und es ist hier bloß die Rede von einem Fragment im Stobäus. — Quaest. et Resp. ad Orthodoxos werden mit 2 Zahlen angeführt ohne die geringste Bezeichnung der Ausgabe, Colon. 1686. fol.

„stolisch nennen und sehr oft den
„blutigen Versöhnungstod Christi per
„metonymiam das Kreuz.

„Die aus dem Minutius Felix
„in der Note angeführte letztere *)
„Stelle: *Occultis se notis et insignibus*
„*noscunt* sind gar nicht Worte des *Octauii*,
sondern des Caecilii Natalis,
„lis, Sycophantae maledici; und Wower
„redet nicht de *signo* crucis, sed
„de stigmate, manibus et brachiis
„impresso.

„Oblatio aliorum donariorum war aus„drücklich im Canone Apostol. V. ver„boten. Consentit Concilium Cartha„ginense habitum A. 397. Can. 37
„ce

„Ob die Agapen vor oder nach dem
„Abendmal gehalten worden, adhuc
„sub judice lis est.

„Inter Monachos Antissiodorenses giebt
„es keinen *Remesium*, wohl aber einen
„Remigium. Die unter jenem falschen

*) Die zuerst angeführten Worte: *Da signum et osculum* hab ich leider! ganz und gar nicht in dem kleinen Minutius Felix finden können. Woweri Auslegung gehört auch nicht zu obiger Stelle p. 8. sondern zur Beantwortung des Octauii p. 35. der zu Amsterdam 1652. 4to ausgekommenen Ausgabe.

„Namen angeführten Worte sind nicht
„Remigii, sondern Valafredi Strabo-
„nis, und das darauf folgende Zeug-
„niß gar nicht des letzteren, sondern
„des Albini Flacii Alcuini de div.
„Offic. Tit. de celebratione Mis-
„sae —

„Die τίτλοι und κεφάλαια dienten nicht
„zur öffentlichen Vorlesung, sondern
„bloß zur Harmonie der Evangelisten,
„können daher gar nicht mit den Pa-
„raschen und Haphthoren,
„die wahrscheinlich auch jünger sind,
„in Vergleichung gezogen werden.

Ich bin es von Herzen überdrüssig, M. H., länger Copista bilinguis zu seyn — und schon mehr als einmal im Begriff gewesen, als Simson den HERRN anzurufen — „und mich für meine beiden Augen zu rächen „an den Philistern —

Sie werden aus den mitgetheilten Quidproquos in den zwey ersten §§ auf alle zwölf schließen können — und wie leicht es einem Stärkeren wird, den Pallast eines Starken zu entblößen und die Beute seiner Gelehrsamkeit und Belesenheit zu subhastiren. Sagen Sie auf Ihr Gewissen, ob eine solche unanständige und unverzeihliche Treulosigkeit, Nachläßigkeit und Unwissenheit in Bearbeitung einer Lieblingsmaterie nicht Sendrügen verdient.

Sueton.

Ich mag nicht berühren, in wie weit der Grundsatz des Kaisers Tiberii von der Kriegs- auf die Kirchenzucht angewandt werden könne und das Alterthum bey beiden zum Augenmerk gemacht werden müsse, sondern will bloß dem etwas zu weit getriebenen Vorurtheile von der großen Einfalt der ältesten Kirchengebräuche eine unten angeführte Stelle des Beveridge *) entgegensetzen und solche

*) Quantacunque fuerit primorum Christianorum aliis in rebus *simplicitas* ac *parsimonia*, quantacunque *frugalitas* ac *tenuitas*, quantaecunque denique ex persecutorum odio ac furore *angustiae*: in rebus saltem ad DEI cultum, ad CHRISTI honorem, ad religionis suae mysteria pertinentibus *praelargi* procul dubio fuerunt ac *summe liberales*. Quascunque enim, ut cuique notum est, possessiones habebant, omnes in pios sacrosque conuertebant usus. Vnde eos non modo sacras aedes, verum et *pretiosissima*, prout facultates eorum ferebant, suppellectile instructas atque ornatas habuisse, veri longe simillimum est. Mox sane post Apostolos *Lucianus* (in Philop.) locum, quo Christiani conueniebant χρυσόροφον οἶκον *domum aurato fastigio insignem* vocauit. Quodsi istis etiam diebus, Trajano scilicet imperante, Christiani ab ipsis Apostolis edocti tales habuerint aedes sacras, mystica etiam vasa ex auro argentoue conflata iis in vsu fuisse, extra dubium est. Qualia scilicet S. Laurentii aetate, hoc est, *tertio* currente Seculo ab

Sueton. [vit. Tiberii 19. Disciplinam acerrime exegit; animadversionum et ignominiarum generibus ex antiquitate repetitis.]

atque tenuitas Bev.

verum et easdem Bev. pretiosissima Bev.

Lucianus lorum Bev. vocavit. Lucian in Philops. id.

Beveregii.

mit einem bekannten Ausspruch Horazens über eben den republikanischen Geist seiner Vorfahren unterstützen:

Priuatus illis cenſus erat *breuis*,
Commune magnum — —
Lib. II. Od. 15. 13 f.

Eccleſia vſitata fuiſſe, ex Prudentio diſcimus. *Beuerigii* Codex Canonis Eccleſiae primitivae vindicatus et illuſtratus Lib. II. cap. 8. p. 112. in SS. Patribus Apoſtolicis ex edit. Jo. Clerici Antv. 1698. fol. In den Anecdotis *Ludouici Antonii Muratorii* Tom. I. Mediol. 1697. 4. 178-184. handelt Diſſertatio XVI. de templorum apud veteres Chriſtianos ornatu ac de *diurno* in eis cereorum vſu ad *Natalem* XI. v. 402. *S. Paulini*. Muratori ſetzt das Alter des heil. Felicis Nolani in das zweite Seculum. Diſſ. XIV. p. 170.

Siebenter Brief.

Sie können nicht so satt seyn zu lesen, als meine Augen verdrossen und meine Finger laß sind zu schreiben. — —

Die Toleranz ist freylich die erhabenste christliche Tugend; desto mehr nimmt es mich aber Wunder, wie es unserm Jahrhundert eingefallen, sich in diese schönste Himmelstochter der drey paulinischen Gratien so sterblich zu verlieben. Denn was die unerkannte philosophische und politische Sünde des Gallionismus anbetrifft, so ließe sich jetzo noch etwas mehr darüber sagen, als der berühmte Berkeley *) zu seiner Zeit und in seinem Lan-

*) Siehe im A Miscellany containing several Tracts on various Subjects. By the Bishop of Cloyne. „Modo me *Thebis*, modo po-„nit *Athenis*.“ London 1752. 8. p. 53. a Discourse addressed to Magistrates and Men in Autority, occasioned by the enormous Licence and Irreligion of the Times. „GAL-„LIO cared for none of those Things.“ Acts Chap. XVIII. First printed A. D. 1736. Dieser Gallio soll ein Bruder des weisen Seneca gewesen seyn.

de darüber geschrieben hat; wiewohl auch dieses Unkraut zum Besten des edlen Weitzens der Toleranz und Providenz des großen Hausvaters bis zur Erndtezeit empfohlen bleibt.

Alten, kleinen, hebräischen Prophezeihungen gemäß, ist des HERRN Tag „eine „Finsterniß und nicht ein Licht, dunkel und „nicht helle — Vor dem Gerücht dieses Ta„ges werden die Starken bitterlich schrey„en: denn es ist ein Tag des Grimms „— ein Tag des Wetters und des Unge„stüms — ein Tag der Wolken und Ne„bel — Zu der Zeit wird kein Licht seyn, „sondern Kälte und Frost — weder Tag „noch Nacht.“ —

Amos V, 18. Zeph. I, 14. 15. Zach. XIV, 6.

Hiernach beurtheilen Sie also M. H., die Dämmerung meiner geäußerten Vermuthungen über die neuesten witzigen (vielleicht besser gemeynten als überlegten) Versuche, das Christenthum durch den Theismum und durch das Pabstthum zu reformiren und wieder herzustellen:

„Ob nicht der Unglaube des Theismus und der Aberglaube des Pabstthums im Grunde einerley Meynung und Absicht und Erfolg haben, sich aus bloß

entgegengesetzt scheinenden, aber wirklich correlativen Trieben, dem allerheiligsten Glauben der Christen widersetzen und eben dadurch als Werkzeuge das unsichtbare oder geistliche Wachsthum desselben befördern, wider ihr Wissen und Wollen —

„ob der Theismus, als ein natürlicher Sohn des Pabstthums und zugleich sein ärgster Erb- und Hausfeind, nicht eine Hierarchie im Schilde führe, gleichwie das Pabstthum den Unglauben in petto habe —

„ob das Pabstthum nicht mit dem Theismo eine muthwillige Blindheit und Unwissenheit des wahren Gottes und mit dem Heidenthum das Gaukelspiel der Abgötterey gemein habe —

„ob nicht das Christenthum von seinem Stifter dazu eingesetzt sey, das Kreuz einer doppelten Schmach zu tragen und für Aberglauben und Unglauben von Juden und Heiden, Theisten und Papisten gelästert zu werden zu ihrer Selbstverdammniß;

„ob nicht aus eben dem Grunde der Theismus und das Pabstthum sich

den Namen des Christenthums mit eben so viel Schein als Eifer anmaßen können und müssen, um die beiden Schaalen der Muschel unter sich zu theilen;

„ob nicht die Perle des Christenthums ein verborgenes Leben in Gott, eine Wahrheit in Christo dem Mittler und eine Kraft seyn müsse, die weder in Worten und Gebräuchen, noch in Dogmen und sichtbaren Werken besteht, folglich auch nicht nach dialektischem und ethischem Augenmaße geschätzt werden kann;

Kurz, ob es einen andern Weg gebe ein Christ zu seyn — als *speciali gratia* *), wie D. Jonathan Swift ein Baccalaureus Artium ward, und wie noch jeder homunculus, der auf die Welt kommt, ohn all sein Verdienst und Würdigkeit entweder ein Potentat von Gottes Gnaden — oder ein Hiero=

*) Siehe über die verschiedene Bedeutung dieser Redensart zu Dublin und Oxfort, Remarks on the Life and Writings of Dr. Jonathan Swift by John, Earl of Orrery. Dublin 1752. 8. p. 11, 12.

phant cum gradu et loco — oder ein leidiger Copista bilinguis und wohl gar noch was ärgeres wird, als

Ihr

Am weiland grünen Donnerstage 1775.

kleiner polemischer Correspondent.
Vettius Epagathus,
Regiomonticola.

Moses.

Beglücktes Israel! wer ist dir gleich?
Ein Volk, dem JEHOVA Siege giebt,
Dessen Schild und Schutz ER ist,
Dessen Stolz der Degen ist.
Schmeicheleyen lügen Dir Feinde,
Und du ersteigest ihre Höhen.

Joel.

HERR! schone Deines Volks und laß Dein Erbtheil nicht zu Schanden werden, daß Heiden über sie herrschen. Warum willt Du lassen unter den Völkern sagen: Wo ist nun ihr GOTT?

s. das Manuscr. d.
Dr. A. d. C.

Zweifel und Einfälle
über
eine vermischte Nachricht
der
allgemeinen deutschen Bibliothek
(Band XXIV. Stück I. S. 288 = 296.)

An
Vetter Nabal.

E fuor di quel cespuglio oscuro e cieco
Fa di se bella ed improvisa mostra,
Come di selva o fuor d'ombroso speco
DIANA in scena o CITHEREA si mostra.
El *CHRISTIANO* Poëta *Ludovico Ariosto.*
Orl. Furioso, Canto I.

1776.

HORATIUS. A.P. 451.

— — Hae nugae SERIA ducent.

„Das Frauenzimmer geht in der Ortho„graphie und in der Orthodoxie „oft viel behutsamer, als das männliche Ge„schlecht.“ Wie sehr wünschte ich, die Gründlichkeit dieser galanten, bey den Papillotten herbeygezogenen Anmerkung bestätigen zu können; um so mehr, da ich weder meinem Tauf= noch Geschlechtsnamen den geringsten Einfluß in die Orthographie des kleinsten Buchstabens zutrauen kann, und keine andere Orthodoxie als unsern kleinen Lutherschen Katechismum verstehe.

Die vermischte Nachricht betrifft sechs verlorne Blätter, und alle sieben würden der Rede nicht werth seyn, wenn nicht zwey den berühmten Verleger der allgemeinen deutschen Bibliothek und die übrigen einen vermuthlichen Mitarbeiter derselben angingen; denn aus dem lumpenreichen Bilderstyl und der Unterschrift einer langweiligen Recension, kleine Prolegomena betreffend, im er=

sten Stück des fünf und zwanzigsten Bandes gedachter Bibliothek ist deutlich zu ersehen, daß Herr Hamann eben sowohl Antheil an selbiger nehmen muß, als es von ihm bekannt ist, daß er einst Beyträge zur gelehrten Frankfurter Zeitung am Mayn geliefert haben soll, die mir aber niemals zu Gesicht gekommen sind.

Das blinde Gerücht von einer ganzen Secte seines ungesunden und dunkeln Geschmacks bey Seite gesetzt, ist es von ihres vorgeblichen Stifters Styl desto zuverläßiger nunmehro ausgemacht, daß selbiger eben so leicht nachzuahmen, als schwer zu verstehen ist, und da dieser böse Mann, wie sein Name schon in den alten Büchern des Judenthums gezeichnet steht, „an Gelehrsamkeit, „Leben und Wandel mit dem guten Se„baldus nicht wenig Aehnlichkeit haben soll, „auch beide durch eine Art von Wunder so „zusammengestellt werden“: so ist es nicht schwer zu begreifen, warum einer der berühmtesten Verleger und Kunstrichter unter allen jetzt lebenden Kennern und Nachahmern schöner Carricaturen am ärgsten schändysirt und am ächtesten hamannisirt.

Ehe ich aber auf den Inhalt der vermischten Nachricht komme, muß ich Ihnen, Vetterchen! meine Ungewißheit bekennen, ob selbige wirklich, der Unterschrift zufolge, von zween Junggesellen herrühre oder von dem

Der teutsche Merkur. Des achten Bandes zweytes Stück. November 1774.
S. 164. Fortsetzung der kritischen Nachrichten vom Zustande des teutschen Parnasses.

... Noch immer ertönen von allen Seiten die Klagen über die Secten, und Spaltungen, welche auf unserm Parnasse herrschen---------- S. 174ff. Nach solchen Erklärungen hoffe ich allen Misdeutungen vorgebeugt zu haben, wenn ich meine Relationen von den neuesten Begebenheiten auf unserem Parnasse nach den Namen derer ordne, die das Publikum für Chefs von Secten zu halten pflegt.

Einer der neuesten und zahlreichsten Sectirer führt den Namen von dem Herrn Hamann zu Königsberg, dem es durch die chaotische Dunkelheit seiner Schriften gelungen ist, viele Bewunderer zu erlangen, die ihn anbeten, ohne ihn zu verstehen. Auch die, die ihn entziffern können, werden von seinem symbolischen, ängstlichen und spielenden Witze sehr wenig belohnt. Neuerlich wieder hat er, nach seiner Gewohnheit, auf etlichen einzelnen Bogen Orakelsprüche ertönen lassen, deren eigentlicher Sinn, so viel ich ihn errathen kann, die schöne Litteratur nicht interessirt. Die Apologie des Buchstaben H. (gegen Herrn Damm) und an die Hexe zu Kadmonbor (gegen den Verfasser des Nothanker gerüstet) zwey polemische Schriftchen, sollen, wie es scheint, denen spotten, die sich neuerlich durch Aufklärung der Religionsbegriffe um unsere Nation verdient gemacht haben. Diese Maximen des Herrn Hamann sowohl als manche andere von seinen sonderbaren Gesinnungen liegt noch deutlicher in etlichen zerrissenen Fragmenten am Tage, die er in den Königsberger und Frankfurter Zeitungen bekannt machen lassen. Denn auch er ahmt darinn den Verf. des Merkur nach, allgemeine Raisonnements über den gegenwärtigen Zustand der Litteratur zu liefern. Aber seine gefundenen Blätter aus den neuesten teutschen Litteraturannalen von 1773 sind, wenn man sie nicht

liest, um Hamanns Schriften zu studieren nichts als nonsensikalische Hohesprechereyen.

Das zweyte Oberhaupt derjenigen Parthey, welche mit einer (zu) feurigen Phantasie eine große Neigung zum Philosophiren und eine zügellose Neuerungssucht verbindet, ist Herr <u>Herder</u>.....--

Hamanns und Herders Parthey ist stolz darauf, <u>Klopstocken</u> selbst unter die Ihrigen zählen zu können. Nicht als wenn Klopstocks erhabener Geist sich je fremden Einflüssen überließe; sondern das Allzugedrängte und Zugespitzte seiner neuern Schriften zieht ihm die vorzügliche Verehrung der Hamannianer zu, und reizt auch Neutrale eine Vergleichung zwischen seiner Denkungsart und den Gesinnungen derer zu ziehen, welche gern die Dichtkunst in abstrakte Prose, und die Prose in dithyrambische Poesie verwandeln möchten...

darin behandelten Verfasser selbst, der sich auf Kosten seines Namens mit dem Herrn Verleger und Consorten der allgemeinen deutschen Bibliothek eben so lustig machen wollen, als mit einer gewißen schwarzen Zeitung im Reiche der Gelehrsamkeit; wenigstens erinnere mich, einen überaus ähnlichen Vorfall in den Litteraturbriefen von ihm gelesen zu haben, wohin ich Sie verweisen muß, weil ich das Buch nicht selbst besitze.

Ein Frauenzimmer kann sich nicht füglich der Schlußkünste vom post und penes auf ein propter befleißigen, ohne Euch, Leuten von Geschmack, abscheulich zu seyn, deren eiserne Gerichtsbarkeit sich bis auf die Schooßsünden der Speculation erstreckt, die Ihr an andern verdammt, um sie desto gröber selbst treiben zu können. Ich weiß also nicht, wie ich es recht anfangen soll, Ihnen meine Zweifel wegen der wahren Vaterschaft dieser vermischten Nachricht verständlich zu machen.

Ohngeachtet ich Herrn Hamann nicht persönlich kenne, auch keinem Weibe von guter Vernunft und schöner Gestalt, wie Ihr Mühmel Abigail, an der Bekanntschaft kleiner Scribenten von zweydeutigem Rufe etwas gelegen seyn kann: so habe ich doch viel Lüsternheit gehabt, über den Lebenswandel und den Character dieses Scril-

lenfängers durch die dritte Hand die zuverläßigsten Nachrichten einzuziehen.

Da sich aber ein Geistlicher in Schwaben ausdrücklich zur Beylage der sokratischen Denkwürdigkeiten bekannt hat, auch das wirkliche Daseyn des Schullehrers, nach den Beylagen*) meines gegenwärtigen Schrei-

---

*) Diese Beylagen bestanden in einem Hefte gereimter und ungereimter Schriften, welche alle in klein Octav theils auf ganzen, theils auf halben und viertel Bogen, meistens ohne Namen des Verlegers, gedruckt waren. Es wird dem geneigten Leser völlige Genüge thun, blos die Titel von einigen in extenso anzuführen, wie folgt:

I. „Der mir anvertrauten Jugend, zum besondern Nutzen, durch den Druck bekannt gemachte gründliche Unterweisung zur rechten Schreibart und Anmerkung der Preußischen Resolvirung. Meine dabey habende gute Absicht, überlasse den Kennern der Sache, zu einer wohlüberlegten Beurtheilung. So viel ist gewiß, daß die, so dieses Büchlein sich fleißig bedienen, bey zunehmenden Jahren, im Buchstabiren, aller bey dem Schreiben vorkommenden Wörter nicht so leicht irren und fehlen können. Sobald meine Schüler, darinnen gegründet, so werde ebenermaßen durch den Druck, ein leichtes Mittel, Briefe zu setzen, zeigen. Heinrich Schröder, Schulbedienter. Königsberg in der Weißgerbergasse, den ersten Januar 1764."

bens, unleugbar ist: so sehe ich keinen zureichenden Grund ab, warum man die Schuld auf einen von beiden so entfernten Dritten zu schieben sucht, der weder ein Geistlicher, noch ein Schwabe, sondern ein schlichter christlicher Preuße ist, und mit seinem Landsmann, dem Grauenerbsenschlucker, wie ich *Pisanus* übersetzen gehört habe, weder Vor- noch Zunamen, noch Geschmack, noch irgend einige Zufälligkeiten gemein hat, welche der offenherzige Winkelschulmeister in seinen außerordentlichen Betrachtungen über die Orthographie der Deutschen sich anmaßt, um ja nicht verkannt zu werden.

II. „Wörterbuch, nach dem Alphabet, „mit Fleiß gesammelt von Heinrich Schröder, der Jugend wahres Bestes suchender „Lehrer.“ Königsberg den 24. Junii 1772.

III. „Der mit Ernst und Eifer verbundene, „jedoch freywillige und ungezwungene Gnaden„ruf — zur wehmüthigen Erinne„rung des sowohl in der Martinsnacht „1764. als den 14. April auf dem Haber„berg entstandenen, annoch vielen schmerzen„den Feuers — — — durch den „Druck bekannt gemacht, von „Heinrich Schröder, Schullehrer in „der Weißgerbergasse, wo dieses Gedicht „nur zu bekommen ist. (Anmerkung „des Herausgebers.)

Etwas zu seyn, und etwas vorzustellen ist zwar nicht einerley, aber der Unterscheid von beiden fällt nicht immer so leicht in die Sinne, als ein großer Naturkenner *) vorauszusetzen scheint. Der selige Baron von — wie er sich nannte, weil er, wie es hieß, seinen wahren Namen und Stand an einem Pfahl daheim gelassen hatte, war ein Mann von ungemein artigem Umgange, und sprach mit jedem und über alles, wie ein gedrucktes Buch. Er kam einst von ohngefähr mit einem Prediger zusammen, und unterhielt denselben eine ganze Stunde so einnehmend, daß dieser beym Abschiede in die Versuchung gerieth, sich nach dem Vaterlande des Barons zu erkundigen. „Sie, mein Herr Pre„diger! sind gewiß ein Schwabe" versetzte der angenehme Weltbürger, und empfahl sich dem geistlichen Mercur, der bald darauf zu seiner Beruhigung das unbeantwortete Geheimniß erfuhr.

Es nimmt mich daher gar nicht Wunder, wenn die allgemeine deutsche Bibliothek des Herrn Hamanns Indigenat in Schwaben und die damit verknüpfte Pfründe im rechten Ernst

---

*) — — il est aisé de sentir, que *représenter* n'est pas être — — Histoire naturelle générale et particuliere par Mr. de BUFFON etc. à Paris 1769. Tome VII. p. 16.

Thomas Abbts vermischte Werke. 6. Theile. Berlin u. Stettin bey Friedrich Nicolai
1772. 1770. 1771. 1780. 80. 81.
3. Theil. Freundschaftl. Correspondenz. 1771. S. 83. steht (mit dem Datum 5. März
1762 der unter demselben Datum abgedruckte) Brief 101. im III. Thl. S. 134.
„Αμὴν, ἀμὴν, λέγω σ." S. 87 (dann S. 137.) steht „der Jungfrauen
„zeugt ימכב ב תלות, bibp."

zu bestätigen sucht, und eben dieß vermehrt meinen Verdacht, die ganze vermischte Nachricht von den ihm zugeschriebenen Blättern für ein wahres Kuckuksey zu halten, das er selbst in des Herrn Nicolai Nest gelegt, und mit ihm unter einer Decke spielt, um den bereits in des seligen Abbts freundschaftlichen Correspondenz S. 83. den 5ten May 1762. angezettelten Plan einer christlichen Conföderation zum Wachsthum des Weitzenkorns zu erfüllen und auszuführen; „Denn mir ist gesagt, daß er „listig ist."

In der höchst einfältigen Person dieses Mannes soll wirklich eine doppelte Natur liegen, deren Grenzlinien eben so sehr in einander laufen, als ihre äußersten Enden sich von einander zu entfernen und ganz entgegengesetzt zu seyn scheinen. Er spricht daher von Niemand andern denn von sich selbst, wenn er zu schreiben anhebt: „Wer im Laufe der „Welt auf den gewöhnlichen Wegen sacht „mit fortgeht, und mit zwey Augen beständig „um sich herum schaut, siehet die Veränderung „der Dinge, die um ihn herumliegen, oft „beynahe gar nicht einmal für merkwürdig „an, weil er Augenzeuge ist, wie diese Ver„änderungen nach und nach geschehen und auch „die Ursachen wahrnimmt, warum sie unver„meidlich sind."

Wie das aber zugehen soll, fragen Sie, daß er kurz darauf sich selbst „einen der be„rühmtesten Speculanten unserer Zeit" nennt? Hier, Herr Vetter, hier eben liegt der Haase im Pfeffer und die Auflösung des ganzen Knotens! Weil er nämlich mit der Speculation schwanger gieng, im Geschmack eines Speculisten das ganze Geschlecht durch und an sich selbst zu recensiren: so schickte er eine sehr umständliche Beschreibung von der sündhaften Natur eines Speculanten zum Voraus, und zeichnete seinen eigenen Weg zu recensiren deutlich und handgreiflich aus, damit er jedem andächtigen Leser die Mühe erleichtern möchte, Natur und Nachahmung, Theorie und Ausübung auf der Stelle zu vergleichen und gegen einander zu halten.

Desto mehr befremdet es mich, daß ich vielleicht die erste bin, die einen so groben Betrug aufzudecken noch nöthig hat, da Hamann selbst doch merklich genug zu verstehen giebt, daß er ihn nicht zum erstenmal in seinem Leben begehe, und daß es ihm als Speculisten mit seiner vermischten Nachricht eben so ergehen würde, wie dem Geistlichen in Schwaben mit seiner Beylage und dem einäugigen Orbil mit seiner Apologie. Diese dritte Auflage eines im Grunde ganz ähnlichen Eulenspiegelstreichs unterscheidet sich also bloß darin, daß er gegen-

nom [illegible] Albutius:

[M. An. Seneca Controvers. lib. III. Affectus efficaciter movit, figurabat egregie, praeparabat suspiciose. Nihil est autem tam inimicum, quam manifesta praeparatio. Apparet enim nescio quid mali. ideoque maderatio [est] adhibenda, ut illa sit praeparatio, non confessio.

wärtig vor dem Spiel seiner Rolle zuerst seine wahre, allen Speculanten widersprechende und ärgerliche Gestalt, hiernächst aber die sämmtliche Geräthschaft seiner Mummerey *) und Verwandlung in ihr Ebenbild, auskramt und ehrlich vorzeigt; doch — ehe man sich's versieht, erscheint er im schwarzen Domino eines Speculisten selbst, eingewickelt bis an sein rechtes Ohr, hat die Maske, mit dem Schwalben-Schönfleck auf der Nase, fest angelegt, wandelt unter Steinen und zwischen Graben, starrt sechs um ihn fliegende Blätter wild an, raubt ein paar Stellen, die recht von ohngefähr in die Augen fallen, vertieft sich in alberne Speculationen über Jungferverdienste ärschlichen Andenkens, über gute Werke von Magenstärkungen, die nächstens erscheinen sollen, über Legenden von dummen Bauern, und schmiert neuntehalb große Octavseiten

im Uebermuthe ihres Muthes

einen Schwall von Ungereimtheiten und Saalbadereyen, daß, wofern es noch unter den aufgeklärten Nationen Deutschlands irgend Wald- und Dorfteufel giebt,

---

*) Nihil est autem tam *mimicum* quam *manifesta praeparatio* M. Ann. Seneca Controv. Lib. III. (aliis VII.)

selbige mit den schönen Geistern unserer Zeit um die Wette fluchen und schwören müssen:

Wahrhaftig! das ist schön!
Feind Hamann selbst kann's nicht
verstehn!

Des ältlichen Herrn Betrachtungen über die Religion (Berlin 1773.) sind ein so gelahrtes und zum beliebigen Nachschlagen, wegen der mannigfaltigen anderweitigen Uebertragungen, entbehrliches Werkchen, daß der simulirende Recensent sich vermuthlich schämte auf den Hintertheil des Anhanges §. 5. S. 232. mit dem Finger zu deuten, weil allda in einigen zum Auge der Hauptsache sich (scilicet wie die Faust) passenden Gedanken, nach dem Lege continui eine Betrachtung über den Buchstaben h und unsere deutsche Orthographie angestellt und eben so witzig als nützlich auf die Orthodoxie angewandt wird. Dieser Hintertheil des in seine Kindheit zurückkehrten eisgrauen Wolfianers wurde von dem ehrbaren und gestrengen Meister Heinrich in einigen Gegenbetrachtungen über die Orthographie der Deutschen und durch eine kurze Apologie desselben Buchstabens h, nach Handwerkssitten entblößt, eine Vergleichung über den Dammschen Kanon gesunder Vernunft nach dem von ihm selbst gegebenen Lege continui im post und penes angestellt, und ohne Gewaltthätigkeit eines Schlußzwanges in grü-

nenden Parabeln seiner eigenen Satzungen und Worte gewiesen, daß unsere lahmen Meister Martine, im ewigen Schwindel des Widerspruchs mit sich selbst, allen Sinn und Verstand von den kleinsten Nebendingen, geschweige der größern Hauptsache, ganz und gar verloren haben. Aus dem lächerlichen Wortspiel in ihren Begriffen ergab sich von selbst ihr impliciter Glaube an die von ihnen verschmähten und gelästerten Wahrheiten der Orthodoxie, ihr impliciter Unglaube an die Vorder- und Lehnsätze der ihnen eigenen und natürlichen Religion, und die Heucheley sowohl als das unheilbare Unheil ihrer ruhmräthigen Vernunft und Sittenlehre.

Des feurigen Jünglings muthiger Luftsprung von einer Schwalbensalbe auf den Sommer, von einer attischen Nachteule auf die Seligkeit aller Vögel, die unter dem Himmel fliegen, lag dem sehr gelehrten und zum beliebigen Nachschlagen wohl anzupreisenden Werkchen vorn auf der Nase des Titelblatts, und verrieth nach dem Lege continui eine so gut- und treuherzige Philosophie über den Frohnleichnam der Mutterkirche, daß der Zusammenhang mit der Beylage eines Geistlichen in Schwaben weder nah noch fern gesucht werden darf, sondern wie das Schönfleckchen der Maske, an seinem rechten Ort.

Nach Art und Weise allgemeiner gelehrten Mißverständnisse aber schiebt der speculative Recensent lahmmartinische, attische und böotische Hypothesen sämmtlich auf Rechnung eines einzigen ihm selbst am nächsten liegenden Namens, um durch diesen mit Absicht begangenen und eben so unschuldigen Mißbrauch den Leser desto weiter von der Spur des rechtschuldigen Verfassers zu entfernen, und gleich einem häubigen Kübitz von seiner eigenen Brut irre zu führen.

„Denn mir ist gesagt, daß „er listig ist;" und eben dadurch, daß Hamann sich selbst für einen Geistlichen in Schwaben und zugleich für einen Schulbedienten in der Weißgerbergasse ausbringt, nimmt er Anlaß sich in ihrer beiderseitigen Recension die dritte Rolle eines sich selbst richtenden und verdammenden Speculanten desto füglicher zu erschleichen. Er macht es aber gar zu merklich, wieviel ihm vor der Hand daran gelegen sey, sein Indigenat in Schwaben und etwaniges Orbiliat der allgemeinen deutschen Bibliothek, als Mitarbeiter ihres Weinberges, noch fernerhin zu behaupten. Daher bin ich meiner Vermuthung so gewiß, als ich es bin, daß er keinen öffentlichen Einspruch auf die Ehre der Steller dieser vermischten Nachricht zu seyn, von irgend einem sei-

ner Mitbrüder weder unter den deutschen noch teutschen Nikolaiten zu besorgen haben wird.

Freylich, Vetterchen! bleibt sein Speculistenstyl von der berühmtesten Speculanten ihrem im Grunde, wie die Natur des Menschen vom Affengeschlecht unterschieden, und er selbst soll seiner Schreibart eben den Unterscheid anerkennen, der zwischen den morgen- und abendländischen Sprachen überhaupt, und besonders an den Zeitwörtern sich äußert, daß nämlich, wie man mir gesagt, bey jenen die dritte Person die Wurzel der beiden übrigen ist, bey den Abendländern hingegen die erste Person die Bildung der zweiten und dritten bestimmt. Diese Prädilection der dritten Person und Nachsetzung des lieben Ichs, welche die erste Person aller eiteln Modescribenten ausmacht, ist zwar an sich eine etymologische und gleichgültige Kleinigkeit, die in das innere Verhältniß der zweiten Person nicht viel Einfluß hat. Wenn man aber „in tiefsinniger Einsamkeit die Ursa„chen der Dinge nach dem Lege conti„nui erforscht:“ so ließe sich aus diesem grammaticalischen Sonnenstäubchen auf eine eben so umgekehrte Logik und Moral schließen, worauf vielleicht die ganze Schwierigkeit beruht, daß die meisten Leser und Kunstrichter unter seinem Er, Sie, Es immer ihr eigenes Ich generis omnis verstehen, und bey

einem Ich nullius generis in der größten Verlegenheit sind, das Er, Sie oder Es zu treffen.

Wenn es daher jemals mit der Speculation dieses Mannes Ernst werden sollte, sich zum Haupt einer Secte im morgenländischen Geschmack zu träumen, wie unsere schönen Geister sich schon bey ihrem Leben zu ihres Namens Gedächtnisse Säulen aufrichten im Königsgrunde, und selbige nach ihrem Namen heißen Absaloms Raum, weil in ganz Israel kein Mann so schön von Redensarten und reich an Haaren war, als er, daß sein Haupthaar (welches man gemeiniglich alle Jahre beschur, denn es war ihm zu schwer zu tragen, daß man's abscheeren mußte, und wug zweyhundert Seckel nach Königlichem Gewichte) zuletzt an einer großen Eiche behängen blieb, daß er schwebte zwischen Himmel und Erde, aber sein Maul lief unter ihm weg — so würden die Philosophen von Römisch-Breda, um allen punischen Kriegen des Geschmacks vorzubeugen, und zur Sicherheit ihrer abendländischen Eroberungen, bey Zeiten darauf bedacht seyn müssen, den Unterscheid der drey Personen in der Grammatik wie in der Dogmatik, durch den gewaltigen Arm ihrer gesunden Vernunft zu proscribiren und aus dem Wege zu räumen.

Weil aber Herr Hamann ein Kahlkopf, komm herauf! ist und nicht mit Absalom klagen darf: ich habe keinen Sohn! *) so wird ihm an einem Absaloms Raum in der allgemeinen deutschen Bibliothek kein einzig Haar mehr gelegen seyn, als an dem ganzen Namen seiner Autorschaft, und es würde ihn eben so sehr demüthigen, Bewunderer, Nachahmer und Copisten zu haben, als selbst einer zu seyn — äusser vom Lege continui, welches er stets als das größte Geheimniß glücklicher Composition und gesunder Kritik im Munde führen soll, weil ihm diese Continuität im Denken und Handeln der ächte Genius und Aesculap des Sokrates ist, aber im Reden und Schreiben versagt —

Nunmehro werden Sie, Vetterchen! das Rümpfen seiner ironischen Stirn besser verstehen, womit der simulirende Speculant das Gehalt seines Styls tadelt und seine strenge Kunst, selbigen nach Maßgabe der Personen, die er vorstellt, und der Sachen, die er behandelt und „dessen, was er davon „versteht und nicht versteht," zu erheitern und zu verschatten. D. Ch. hat den Contrast des rückseits schleichenden Spener's mit

*) 2. Buch Sam. XVIII, 18.

dem en front sich brüstenden Abbé fruchtbringender Polizey nicht meisterhafter ausdrücken können, als des Geistlichen in Schwaben Denkungsart mit einem sokratischen Kabinetsprediger der Geister im Gefängniß absticht — und die auf feuchter That ertappte Göttin der Schönheit im Netz ihres eifersüchtigen Gemahls ist keine so schöne Kuppel, als der drollichte Ringekampf des einäugigen Orbils mit seinem lahmen Bruder Martin über den kleinen prosopopoetischen Hauch.

Eben dadurch, daß der Recensent sich selbst Vorwürfe macht, nicht wie Hamann gedacht zu haben in den beiden an Character und Gelehrsamkeit, Meynungen und Wandel ganz verschiedenen Rollen, die er sich zueignet; eben dadurch, daß er ihn anklagt, sich über die deutsche Orthographie viel deutlicher erklärt zu haben, als über Jupiters unsichtbares Lotteriespiel mit seinen sterblichen Unterthanen, schreyt sein stummes Mißfallen an den berühmtesten Speculanten und Sophisten unserer Zeit so laut und vernehmlich, als ihr Ich, durch die Abstraction zur allgemeinen Vernunft vergöttert, alle Geheimnisse der Geister- und Körperwelt, des grauen Alterthums und schwarzer Zukunft, vom Nest des blitzschleudernden aasspähenden Adlers bis in den trächtigen Magen des Leviathans durchschaut, entziffert, beurtheilt —

und mit tapfern Flohsprüngen *) um den Busen und Schooß einer attischen Muse wühlt, welche durch die Niedergeschlagenheit schamhafter Augen sich von ihren frecheren Gespielinnen am meisten unterschieden und deßhalb von einem reisenden Indianer ausgelacht worden — —

„Ich kann nit also gehen, denn ich bin's nit gewohnt, und legt's von sich **) — —

---

*) ψυλλων ιχνη Aristophanes in Avibus von Sokrates Freunde Chärephon.

**) Mühmel Abigail, die nicht anders als in ihrer Nachthaube zu schreiben gewohnt ist, scheint hier in Gedanken mit ihrem Schnürleibchen und Kopfzeuge zu reden, auch Vapeurs zu affectiren, die zur standesmäßigen Gesundheit gehören, und je länger je mehr der Continuität ihrer Schreibart nachtheilig werden, welches man nicht auf Rechnung ihrer Vernunft allein, sondern auch ihrer Laune zu setzen hat, und ein genau zusammengesetztes Product von beiden ist, da die Frucht der Erkenntniß, die bekanntermaßen unserm Geschlecht am Knoten der Gurgel stecken geblieben, beym Frauenzimmer durch die Verdauung dem ganzen Kreislauf ihres schönen Bluts mitgetheilt worden. Ein gewißer Gelehrter, der überzeugt zu seyn glaubt, daß in der Natur nichts ohne Anspielung ist, pflegt den unverhohlnen Adamsapfel eines ziemlich langen Halses das Patent seiner reinen Ver-

Von jenem Beyspiel mit achtsamer Dunkelheit die stummen Sünden der berühmtesten Speculanten zu rügen, will ich zu einem entgegengesetzten Exempel der Exergasie übergehen, womit der Recensent den deutlichen Unsinn seiner Brüder nachgeahmt hat, indem er der monarchischen Regierung der Aussprache über die Orthographie durch eine dreymal verbesserte Ausgabe des verjährten Kanons entgegen zu dammen sucht. Die neue Erfindung der unfehlbaren Regel de tri besteht nemlich:

„in der besten Aussprache
„der besten deutschen Provinzen, nebst
„dem Gebrauche der besten Schriftsteller.

Die Einheit des deutlichen Bey-

---

nunft (die bey keinem Weibe unter der Sonnen bisher gefunden werden können) zu nennen, und ist daher ein stärkerer Feind von allen Kollern und Kragen, als die Knechte des Königes Achis zu Gath — — Um auch etwas zur Aufklärung der im Text sich gehäuften Anspielungen anzuführen; so ist das sokratische Sprüchwort (Quod supra nos, nihil ad nos) aus dem Minutius Felix bekannt, und des Indianers Gelächter, menschliche Dinge ohne höhere Kenntnisse durchschauen zu wollen, führt Eusebius aus der dritten Hand an. S. Praepar. Evangel. Libr. XI. cap. 3. (Anmerkung des Herausgebers.)

[Euseb. l. c. Φησὶ δ' Ἀριστόξενος ὁ Μουσικὸς, Ἰνδῶν εἶναι τὸν λόγον τοῦτον. Ἀθήνησι γὰρ ἐντυχεῖν Σωκράτει τῶν ἀνδρῶν ἐκείνων ἕνα τινὰ, κἄπειτα αὐτοῦ πυνθάνεσθαι, τί ποιῶν φιλοσοφοίη· τοῦ δὲ εἰπόντος, ὅτι ζητῶν περὶ τοῦ ἀνθρωπίνου βίου, καταγελάσαι τὸν Ἰνδὸν, λέγοντα μὴ δύνασθαί τινα τὰ ἀνθρώπινα κατιδεῖν, ἀγνοοῦντά γε τὰ θεῖα.]

worts zu drey eben so verständlichen Hauptwörtern erinnert mich an die dreyerley Arten von Sänften

1) ohne Träger,

2) mit verständigen Trägern,

3) ohne Boden mit berauschten Trägern,

die alle drey das lederne Schilderhäuschen unter sich gemein haben, dessen sich die armen Fußgänger in der allgemeinen deutschen Bibliothek erfreuen; und abermal an die drey Arten dasiger Recensenten, nämlich:

1) ältliche Herren, welche den Magen der Leser und Schriftsteller wärmen um ihn zu stärken, und zu solchem Behuf fein aufgewärmte theoretische, speculativische, scholastische, para- und heterodoxe Suppen und Brühen auftischen.

2) feurige Jünglinge, die gleich dem Priester zu Anathoth im Lande Benjamin Becher voll Weins und Schaalen vorsetzen, den Kindern von der Rechabiter Hause sagen: Trinkt Punsch, Bischoff und Kardinal nebst glühenden Weinen und Krambambuli, gewürzt mit — — und alles, was nicht stark à la H - - - - *) ist, verachten;

*) Man verstehe hier nicht des Alexanders Gesellen, Hymenäus (1 Tim. I. 20.) sondern den

3) Vernünftiger Leute, auf deren Grund und Boden der gesunde Men=

„unter den alten so berühmten Hephaestionem „Thebanum,“ von dem bisher noch keine Spur weder im Bayle noch Jamblich gefunden werden mögen. Thom. Blackwell führt in seinem Enquiry into the Life and Writings of Homer (London 1757. pp. 92. (i) 135.) den Ptolomäum unter dem Namen seines Vaters Hephästion aus dem Photius (Cod. CXC.) an, der vor einem Auszuge seiner καινῆς oder παραδόξου Ἱστορίας folgendes Urtheil von ihrem Verfasser fällt: ἔχει δὲ πολλὰ καὶ τερατώδη καὶ κακόπλαστα, καὶ τὸ ἀλογώτερον, ὅτι καὶ ἐνίων μυθαρίων αἰτίας, δι' ἃς ὑπέστησαν, ἀποδιδόναι πειρᾶται· ὁ μὲν τούτων συναγωγεὺς ΥΠΟΚΕΝΟΣ τέ ἐστι, καὶ πρὸς ΑΛΑΖΟΝΕΙΑΝ ἐπτοημένος καὶ οὐδ' ΑΣΤΕΙΟΣ ΤΗΝ ΛΕΞΙΝ. Thom. Gale hat dieses Fragment aus dem Photio seiner Ausgabe von Scriptoribus antiquis Historiae Poeticae (Paris. 1675.) einverleibt, und merkt in der vorangeschickten Diss. de Script. Mythol. Cap. VIII. p. 53. an: *Suidae* testimonio *Alexandrinus* fuit *Ptolomaeus*, cognomento *Chennus*. Quod autem *Hephaestionis* filium vulgo faciant viri eruditi, *dubio non caret.* Vixit enim *Ptolomaeus* sub *Trajano*; *Hephaestion* autem sub *Antonino Pio*. *Alius certe* non *occurrit* apud *veteres*, excepto illo *Hephaestione*, qui *Enchiridii* auctor existimatur et cuius meminit *Capitolinus* inter Veri *praeceptores*. *Hephaestion* apud *Apsyrtum* inferioris seculi omnino occurrit. Tzezae interim *Ptolomaeum Hephaestiona*, non

schenverstand in solcher Abundanz wächst und die so Legionreich daran sind, daß sie damit ganze Gergesenerheerden voll, dick, satt machen und mit vieler Artigkeit das Christenthum aus dem Lande predigen — welche mit sokratischem Meißel die wesentlichsten, anzüglichsten Blößen der Gratien verschleyern und räthselhaft machen — die Geheimnisse seiner Philosophie aus Xantippens Nachtspiegel schöpfen — seine Haustaufe der Geduld und Langmuth an ihren eigenen Penaten vollziehen — laues, unheiliges, verfluchtes Wasser für trinkbares Gold verkaufen, und die Fülle ihrer Blase, wie Homer in Galatons Gemälde, die Fülle seines mystischen Magens, dem Publico bestens zum Waschen, Baden und Löschen anpreisen und empfehlen. —

Hephaestionis, dici video — Vom *Vettio Epagatho Lugdunensi*, dem Aduocato Christianorum und Märtyrer unter dem Kaiser Vero ist Eusebii Historia Eccl. Lib. V. Cap. I. und Valesius ad h. l. nachzusehen. — Das erste und älteste Stück in d'Achery Spicilegio (nach der Folio Ausgabe von 1723.) führt den Titel: Consultationum *Zacchaei Christiani* et *Apollonii Philosophi* Lib. III. Tillemont schreibt sie dem *Euagrio* zu, der A. C. 400. gelebt, nach Tessins Gelehrten-Geschichte der Congregation von St. Maur im 1. Bande S. 155. (Anmerkung des Herausgebers.)

Ohngeachtet man der guten Aus-sprache zufolge, seit 100 Jahren in der Orthographie ganz erkleckliche Verbesserungen gemacht haben soll: so läßt sich doch der neuesten unfehlbaren Regel zufolge, nicht nur ein gänzlicher Stillstand der bisherigen erklecklichen Aufklärungen, sondern ein neues Babel von Verwirrungen absehen, weil die ganze Offenbarung der unfehlbaren Regel ohne Anwendung bleiben muß, bis vorhero ausgemacht worden seyn wird, was eigentlich mit der besten Aussprache der besten deutschen Provinzen und dem Gebrauch der besten Schriftsteller gemeynt werde.

Es giebt vernünftige Leute, welche diejenige Aussprache für die beste halten, die der guten Rechtschreibung am angemessensten entspricht, weil auch hier oft der Jünger über seinen Meister ist; und in diesem Verstande wäre das erste Glied der unfehlbaren Regel ein Circul der Begriffe.

Welches sind aber die besten deutschen Provinzen? Wo es die kräftigsten Gesundbrunnen und Bäder oder die reichsten Erzgruben oder die edelsten Weinberge giebt, oder wo der meiste, feinste und weißeste Puder für die Toilette der Speculanten wächst? „Daß „die obersächsische Mundart die Hof-„sprache der Gelehrsamkeit geworden und „geblieben,“ sagt Herr Adelung (in der Vor-

rede seines Wörterbuchs S. VIII. XII.) „die„sen Vorzug hat sie nicht durch ihr eigen „Verdienst, sondern durch einen Zufall „erhalten.“

Welches sind die besten Schriftsteller? die sich in der deutschen allgemeinen Bibliothek oder im deutschen Mercur dafür selbst erkennen und erkennen lassen, oder erkannt werden? — Auch ist den besten Schriftstellern nicht immer so viel an der Orthographie gelegen, daß man sie auf ihre Rechnung schreiben kann.

Sie sehen also, Vetterchen! daß die unfehlbare Regel ein dreyfaches Beste als bereits gefunden voraussetzt, davon das gesuchte Gute eine sehr unbeträchtliche Kleinigkeit, und daß eine dreyfache Voraussetzung des Besten im Ganzen ein eben so unbequemes als lächerliches Mittel ist, weil es alle Verbesserung in den Theilen ausschließt und unmöglich macht.

Die Sänftenträger der allgemeinen deutschen Bibliothek mögen daher so deutlich und verständlich reden, wie sie wollen, über die Orthographie, so taumeln sie doch in ihrem eigenen Wasser vom starken Getränk desselben, und die Voraussetzung der gesunden Vernunft schließt nicht nur die noch aufzuklärende Religion und Moral bereits in sich, sondern zugleich alle Möglichkeit ihrer Aufklärungen aus, und ist folglich eine Sänfte

ohne Boden und ohne Träger, und mit berauschten Trägern.

Ich will mich bey der Deutlichkeit des ewigen Wortspiels mit willkührlichen Grundsätzen und vernünftigen Schlußfolgen nicht verweilen, noch den offenbaren Widerspruch der „nicht erfolgten" und dabey „unumgänglichen Verwirrungen," noch die eigenen Weissagungen unserer Reformatoren und die strengere Erfüllung derselben in Absicht der Katholiken beleuchten; sondern eile zur zufälligen Ursache, wovon die Beybehaltung des kleinen Buchstabens h vor 100 Jahren abgehangen haben soll.

Obgleich in den Betrachtungen über die Religion bloß von dem h zwischen den Sylben, und in der Apologie von demselben Buchstaben in der Mitte und am Ende der Sylben die Rede ist; so setzt doch der recensirende Speculant eben so leichtgläubig zum Voraus, als er dummdreist thut dem geneigten Leser es weiß zu machen „daß die deutsche Sprache" jetzt ganz und gar kein h „mehr haben würde, wenn" — Die Verschwörung gegen diesen Buchstaben war so gefährlich „daß nicht viel fehlte" — und zugleich so wenig gefährlich, daß ein sehr zufälliger Mädchenblick selbige rückgängig und zur Salzsäule hundertjährigen Andenkens

machte. — Der verfolgte Buchstab hatte seine Beybehaltung dem Verdienste einer Jungfer zu verdanken, und das ganze Verdienst läuft auf den ärschlichen Spaß eines Wassersehers hinaus, der an der Stirn eines Namens den Gleichlaut eines Hintertheils findet, dem der einäugige Meister Heinrich entweder Sitzfleisch oder Felle giebt, und das den Spielen sokratischer Gesellen geweiht seyn soll. — Kurz, des vermischten Nachrichters Rebus = Witz wird der jüngsten Tochter des seligen Harsdörfers als eine ästhetische Triebfeder ihrer sämmtlichen Apologien, deren Titel und Inhalt mir gänzlich unbekannt sind, angepaßt und dadurch der Ruhm ihres Verdienstes noch lächerlicher gemacht als der Verfolgungsgeist ihres gelehrten Vaters und Consorten. —

Gab es denn, Vetter! vor jenen undert Jaren keine Uren, Asen, Unde und Ornvie, Arsdörfers jüngste Togter über die Beybealtung des unumgängligen kleinen Bugstabens zu beruigen? Wie kam es, daß die jüngste Tochter vor ihrem sämmtlichen Geschwister den behutsamen Einfall hatte, die Hinteridee des Gleichlauts von der Stirn ihres gemeinschaftlichen Geschlechtnamens zu entfernen? — Gab es denn keine Nothanker, wie heuer, von so viel Menschen- und Frauenliebe, den zufälligen Blößen ihrer ei=

genen und fremder Wilhelminen den wohlthätigen Schatten des Buchstabens E angedeyen zu lassen? — Warum hätten nach hundert Jahren nicht eben so gut ein paar Bogen zu Behuf eines unschuldig verbannten Buchstabens mit mehr Fug und Erfolg, als nach zwanzig Jahrhunderten zween Bände antichristischlutherscher Provinzialbriefe über die Himmelfahrt eines attischen Spottvogels geschrieben werden können — um über den Geschmack des Fürsten der Finsterniß am Pech- und Schwefelbraten*) einer im Fett ihrer Tugend erstickten Heiden-Seele zu spotten, unterdessen ein Frischlings-ragout mit Teufelsdreck gedämpft den hohen Gaumen der Leute vom Geblüt kützelt —

D. Ernesti soll sich meines Wissens um die guten Werke der Heiden und ihre gelehrte, oft sehr zufällige Unsterblichkeit ungemein verdient gemacht haben. Ich habe die neue Apologie des Sokrates noch nicht selbst gelesen, und da es in dieser Sache mit dem Latein seine guten Wege hat, weil Sokrates gar keine Werke hinterlassen,

---

*) Wir kommen „sagte schon Celsus" zu einer „andern albernen Einbildung der Christen. „Sie glauben, „daß wenn Gott einmal das Feuer, „so wie ein Koch wird angelegt haben, so wird „alles gebraten werden — Siehe Mosheims Origenes Buch V. Cap. III. §. 1. S. 509.

Das Leben und die Meinungen des Herrn Magister Sebaldus Nothanker. Berlin
u. Stettin, bey Friedrich Nicolai. Erster Band 1774. 2r. 1775. 3r. 1776.

Vorrede: ... Es wird uns nicht wenig beförderlich seyn, daß wir das Leben unsers Dorfpastors erst nach seiner Heurath zu beschreiben anfangen dürfen, indem schon ein anderer Verfasser die Liebesbegebenheiten desselben, vor der Heurath in dem bekannten prosaisch-komischen Gedichte <u>Wilhelmine</u> beschrieben hat.

1r Th. S. 14f. Gegen das Ende der andern neun Monate ihres Ehestandes, ward er mit einem Sohne gesegnet, dessen sich der Hofmarschall aus alter Bekanntschaft besonders annahm. Er ließ ihn oft zu sich in die Stadt holen, beschenkte ihn ... Als der Knabe sechs Jahr alt war, so nahm er ihn ganz zu sich, so, daß er hernach seine Eltern nur selten zu sehen bekam ....

sondern wie der gute Sebaldus das Glück gehabt, durch Romanen- und Postillendichter in deutschen und undeutschen Sprachen berühmt zu werden, auch ein jeder die Werke der Heiden im Briefe an die Römer lesen kann, und der Sensus communis des ganzen menschlichen Geschlechts, nach dem berühmten Ausleger des Mosaischen Rechts,*) ihr Chef d'oeuvre gewesen: so vermuthe ich eben nicht allzuviel Finesse in den Ursachen von der Seligkeit der Heiden und von der Verwerfung unserer Lutherschen Kirchen- Kinder- und Volkslehren, weil die bisherigen Aufklärungen und neuesten Offenbarungen gesunder Vernunft auf nichts als ein mit wenig Feinheit diluirtes Plagium moderngentilischer Oeuvres und Essais philosophiques

*) S. Th. IV. S. 186. V. 43. 194. „Der große Haufe der Menschen," sagt Herr Lavater mit eben so viel Scharf- als Tiefsinn, „weidet sich unaufhörlich an Worten ohne Sinn, „Aeußerlichkeiten ohne Kraft, Körper ohne Geist, „Gestalt und Form ohne beseelendes Wesen — „Das Eigentliche der Abgötterey; so wie das „Eigentliche der Schwärmerey Verliebtheit in „Geistigkeit ohne Körper ist." S. Physiognomische Versuche zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe S. 144. 145. (Anmerkung des Herausgebers.)

und weltbürgerlicher Ephemeriden hinauslaufen, auch die bloße Vorrede eine speculative Revision bis zum Ueberfluß und Ueberdruß mißhandelter, und eben so disparater Materien ankündigen soll, als der Inhalt unterliegender vermischten Nachricht. Vielleicht ist aber der lose Wink des Speculanten nicht verloren, einige allerliebste Naivitäten aus den jüngsten Bänden der allgemeinen deutschen Bibliothek zu sammeln, die übertriebenen und gar zu mildthätig eingeräumten Ansprüche derselben auf gesunde Vernunft und Kritik aufzuklären, die Entweihung ihres Namens und die Ehre des Vaterlandes und Jahrhunderts zu rächen.

Noch bliebe zu untersuchen, wie Hamann den bilderreichen Ausdruck des Eisbackofens sich als ein Eigenthum anmaßen mögen, da er ihn offenbar aus den Betrachtungen über die Religion geborgt und entwandt hat, wo ihn jeder andächtige Leser (S. 65. der dritten und vierten Abtheilung) in einer weitläufigen Note auf das Deutlichste zergliedert und gerechtfertigt finden kann; wenn es nicht aus so manchen einleuchtenden Exempeln handgreiflich wäre, daß er keine andere Absicht hat, als die Speculanten in ihren gelehrten Beutelschneidereyen und Finten nachzuahmen, womit sie die Giftmischerey der ältlichen Herren und den

Rittenfrost ihrer Knappen durch eine allgemeine laue Wassersprache weit und breit zu verführen, und epidemisch zu machen suchen — und daß ihm gleich jenem Mann unter den Kindern der Propheten mit Schlägen und Wunden gedient sey, um durch Verkleidungen und Parabeln seinen Kunstrichter auszuholen, und ihm zuletzt antworten zu können: Das ist dein Urtheil, du hast es selbst gefällt! 1. B. der Könige XX. 35 — 40.

Weil die Angelegenheit mit dem Verleger Nicolai weder die Orthographie noch Orthodoxie angeht, und durch die zwo Antworten an den Magum in Norden und an die Hexe zu Kadmonbor sattsam erörtert worden: so habe ich nur noch nöthig der vermischten Nachricht beyzufügen, daß der Chineser Mien-Man-Hoam seinen eigenen Weg gefunden, die letzte und einzige Abschrift seines öffentlichen Ausbots, nachdem er alle übrige Materialien mit Feuer und Scheere aus der Welt geschafft, für 500 Kaisergulden zu versetzen; daß die in der Gelehrten-Geschichte wichtige Hypothekschuld eines Wilden in Norden von 2000 fl. Pr. bereits vor drey Jahren gerichtlich gelöscht, und die damalige Bücherrechnung eben so baar und ehrlich von Hamann bezahlt worden, der sich aber nach der Hand erin-

nert, noch einem seiner Freunde seit 1764 ein kleines Agio an Golde schuldig zu seyn —

Doch wieder auf die wunderliche Oeconomie seines Styls zu kommen: so scheint selbige nach Abzug von $666\frac{2}{3}$ Druckfehlern eben so genau der Dunkelheit seiner ganzen Lage angemessen zu seyn, als der Tiefe und dem Umfange seines Plans, der gleich dem Ruhm eines Baums *) unter sich wurzelt. Wie Hercules seiner Keule, ist er des unbequemen Ausdrucks mächtig und sicher — weder ein Abaddon noch Apollyon des Geschmacks, sondern

Hor. C. S. 10. — — ALIVSQVE ET IDEM,

der das große Gesetz der Sparsamkeit nicht bloß in Ideen und Bildern, sondern im weit höhern Verstande durch die Schöpfung seiner Fabeln und ihrer Entwickelung im elastischen Korn erfüllt — und nach vollbrachtem Gelübde seiner Naziräerdiät schöner und baß bey Leibe, denn alle Knaben, — seinen apokalyptischen Auslegern in der Sprache Dani-

els

*) Crescit *occulto* velut arbor *aevo*
Fama Marcelli — —
Hor. Lib. I. Od. XII. et Carm. Secul.

45.46.

Abbts freundschaftl. Corresp. (vgl. zu IV, 297.) S. 49. aus einem Briefe Mendelssohns an Abbt Berlin 22. Febr 1762.

"Von Abälardus Virbius habe ich ein Privatschreiben erhalten, das ich morgen beantworten, und nächstens Ihnen mittheilen werde. Unser Briefwechsel wird anmüthig genug werden. Ich sorge, daß er meine Antwort so wenig verstehen soll, als ich seine Zuschrift verstanden habe. Er versichert mich in der Sprache der Apocalypse seiner aufrichtigen Freundschaft und ich werde ihm in der Sprache des Daniels treuherzig danken, und mein Gegencompliment zu entziffern geben. Aber die Welt soll von unsern geheimnißvollen Zeichenwerken nichts mehr zu sehen bekommen. Wenn solche Briefe, wie Abälards Sendschreiben und Sulbertis Antwort unsere Briefe zieren sollen; so muß nur immer der 11te oder 12te Theil damit angefangen werden

kls *) treuherzig danken und ihnen sein Gegencompliment zu entziffern geben wird —

Unterdessen daß die Verbindung der Ideen durch lappländische Sectionen gehirnloser Anatomie noch entdeckt werden soll, ist in den Beylagen einer ärschlichen Zeitung, wie man selbige ihrem Anfänger zu Ehren nennt, ein kleiner Versuch neuerlich angestellt worden, „einige Ideen über den Styl aus des Grafen Buffon Histoire naturelle du Cochon zu erläutern; und ich schmeichle mir einen nähern Aufschluß über die ächte Hamannische Schreibart in eben desselben Histoire naturelle du Lievre aufgefunden zu haben, wohin ich Sie, Vetterchen, nebst sämmtlichen Speculanten und Gehasiten verweise, um daselbst den Hermaphroditismum, die Ueberschwängerungen, den Schlaf mit offenen Augen, die Leichtfertigkeit des leisen hochtrabenden Galops, die Aehnlichkeit mit der vox humana und alle übrige Idiotismen des kurzweiligen und langöhrigen Thiergeschlechts erklärt zu finden, dem ein alter Dichter **) den

*) S. Abbts freundschaftliche Correspondenz S. 49.

**) — — — si quis me judice certet

Preis des Vorzugs ertheilt haben, und welches wirklich das einzige seyn soll, so im eigentlichsten Verstande Haare auf den Zähnen und gar im Munde hat.

Nach Maßgabe des obigen läßt sich nunmehr von selbst ermessen, warum es den berühmtesten Speculanten unserer Zeit eben so schwer wird, ihn zu verstehen und zu errathen, wen oder was er meynt, als es dem mimischen Schriftsteller vielleicht blutsauer werden mag, ihre Männchen in omni scibili nachzumachen; und eben daher fließt auch jene Leichtigkeit ihn nachzuahmen; weil sie in der That nichts als ihr eigen Werk thun, ohne es zu wissen, sich selbst durch die dritte Hand äffen, und der künstliche Unsinn seiner Schreibart sich zu ihrer natürlichen Denkungsart verhält, wie die Narbenseite zur Asseite seiner Einkleidung in ihren Fellen. Ich besorge daher, daß die Wirkungen dieser losen Blätter mit seinen heimlichen Absichten nur gar zu sehr eintreffen, und daß die ganze Illusion seiner Dunkelheit nichts mehr und nichts weniger bedeute, als jeder natürliche Rauch *) eines noch auszubrechenden

---

Inter quadrupedes gloria prima *Lepus.*
Martialis Lib. XIII. 92.

*) καπνὸς οὐ βέβαιος, ἀλλ᾽ οἷον ὄρειος ὁμίχλη πόρρωθεν ἀνατέλλων καὶ διαφαινόμενος — ἐπεὶ δὲ μᾶλλον αὐξανόμενος καὶ διαμελαίνων τὸν ἀέρα, καὶ

Feuers; denn mir ist gesagt, daß er listig ist.

Sie werden nunmehr, Vetterchen!* wahrscheinlich genug finden, daß die ganze vermischte Nachricht keinen andern Verfasser als den gelästerten Speculanten selbst verrathe, und daß er mit der Unterschrift der Buchstaben auf jene stoische Weisheit ziele, welche imbecillitatem Hominis und securitatem Dei wechselsweise vereinigt, ohne wegen herrschender Unwissenheit beider Naturen erkannt zu werden selbst von denjenigen, welche der Schrift Meister sind, und selbst nicht verstehen, was sie sagen oder was sie setzen. —

Nachdem also die Aufklärungen der Orthographie in der allgemeinen deutschen Bibliothek eben so viel einleuchtende Zeugnisse von einem doppelten groben Mißverständnisse sind, sowohl desjenigen, was daselbst angenommen als was allda verworfen wird, keines von beiden aber mit der vorausgesetzten Gesundheit der Vernunft bestehen kann: so wird der Beweis sehr verkürzt, nach der Analogie mit ungleicher Schärfe auf den Werth ihrer Speculationen über die Religion unserer Väter und unserer Kinder die vernünftigsten Schluß-

---

* πολὺς ἄνω χωρῶν, ἐδηλȣ͂το πυρσὸς εἶναι φίλος. Plutarch. in T. Q. Flamin. c. 4.

folgen zu ziehen, und sowohl den Ungrund als Uebelstand ihrer willkührlichen Satzungen, Sophistereyen, Wörtertändeleyen, Praléreyen und Verleumdungen künftighin aufzudecken.

Die Gesundheit der Vernunft ist der wohlfeilste, eigenmächtigste und unverschämteste Selbstruhm, durch den alles zum voraus gesetzt wird, was eben zu beweisen war, und wodurch alle freye Untersuchung der Wahrheit gewaltthätiger als durch die Unfehlbarkeit der römischkatholischen Kirche ausgeschlossen wird.

Ob ich gleich, Vetterchen! nicht im Stande bin, so tief, wie Harsdörfers jüngste Jungfer Tochter, in die Folgen der neuen Aufklärungen und Offenbarungen zu blicken: so scheint doch der Götze gesunder Vernunft bisher einen so wohlthätigen Schatten über den Namen der allgemeinen deutschen Bibliothek geworfen zu haben, daß ihr das kahlste Feigenblatt menschlichen Ansehens einmal zu statten kommen dürfte, gewiße ärgerliche Blößen zu decken. Sie wird daher — etiam ab hoste consilium — aufhören, die Orthographie der Deutschen ferner durch unfehlbare Reguln de Tri aufzuklären, die ihr unbequem scheinenden aber in Gottes Wort und dem öffentlichen Landfrieden gegründeten Lehren und Ausdrücke der kleinen Lutherschen Layenbibel mit ungöttlicher

Faust auszustreichen und die Ausfüllung dieser Lücken einem allgemeinen Unsinn zu überlassen. — —

Gesetzt aber, daß durch ein Geheimniß *) neuer Blindheit die Fülle der Heiden abermal in den Kirchenhimmel eingeführt werden müßte: so wäre es doch immer derselbe verkehrte Sinn von Seiten des christlichen Israels, solche Blindheit für ein gesundes Gesicht **) auszugeben.

Heiden zu verdammen und selbige selig wissen zu wollen, selbige zu Pech- und Schwefelbraten oder zu Ganymeden dichten, ist Sottise de deux parts, eine Thorheit von völlig gleichem Schlage: so wie gesunde Vernunft und Orthodoxie, im Grunde der Sache und selbst der Etymologie, ganz gleichbedeutende Wörter sind, auch die strengsten Schlußfolgen aus bloßen Worterklärungen mit willkührlichen Sätzen immer einerley bleiben, und unser aller Seligkeit eben so wenig von den Stuffen der Venunftmäßigkeit und Rechtgläubigkeit (selbst wie gute Werke betrachtet) abhängt, als Genie vom Fleiß, Glück vom Verdienst u. s. w.

---

*) Röm. XI. 25.

**) Joh. IX. 41.

Da der Glaube zu den natürlichen Bedingungen unserer Erkenntnißkräfte und zu den Grundtrieben unserer Seele gehört, jeder allgemeine Satz auf gutem Glauben beruht, und alle Abstractionen willkührlich sind und seyn müssen: so berauben sich die berühmtesten Speculanten unserer Zeit über die Religion selbst ihrer Vordersätze und Mittelbegriffe, die zur Erzeugung vernünftiger Schlußfolgen unentbehrlich sind, schämen sich ihrer eigenen Werkzeuge oder machen ein Geheimniß daraus, wo kein Geheimniß statt finden kann, und decken die natürliche Schande ihrer Lieblingssünde wie Adam. — —

Unterdessen sie die Geheimnisse einer allgemeinen Natur, wo gleichwohl Geheimnisse wegen der Allgemeinheit widersprechend sind, ohne Noth häufen, anstatt selbige zu vermindern, bleibt ihnen zur Wirksamkeit ihrer Freyheit zu denken, nach dem Lege continui verkehrter Begriffe, nichts übrig als der feuchtige und verdüsterte Muthwille, alle Geheimnisse einer höhern, einzelnen, unbekannten, aber zur Mittheilung Ihrer Selbst höchst aufdringlichen Natur, durch Fragen und Wortkriege zu leugnen, zu verdrehen und zu lästern —

Weil sie aber den natürlichen Brauch der Vernunft verlassen: so empfangen sie den Lohn ihres Irrthums (wie es denn nicht anders seyn kann) an sich selbst; und weil sie die Religion aus den Romanen und Legenden selbstverklärter Menschennatur studiren, sind sie in ihrem Tichten eitel worden und ihr unverständiges Herz ist verfinstert, und da sie sich für Weise hielten, wurden sie fahrende Ritter oder ihre Schildknappen, und lucubriren *) sich die Nächte des Heidenthums heller und heller, die Tage des Heils hingegen trüber und trüber — statt des Lichts, Kälte und Frost — weder Tag noch Nacht —

Daher kommt es, daß sie eine wirkliche, in jedem Verstand allgemeine, der geheimen Geschichte und Natur des menschlichen Geschlechts völlig entsprechende Religion verwerfen, deren Geist und Wahrheit jene mannigfaltige Weisheit in sich schließt, welche von ihnen gesucht wird ohne erkannt zu werden, und daß sie ein aus dem Schul-

*) — — el se enfrasco tanto en su letura, que se le passavan los noches leyendo de claro en claro, y los diàs de turbio en turbio — Vida y Hechos del ingenioso Hidalgo Don Quixote de la Mancha, Compuesta par Miguel de Cervantes Saavedra. En Haya 1744. Tom. I. p. 4.

und Modestaube ihres Wintertags neugebackenes Götzenbild aufzurichten suchen, das keine einzige Eigenschaft ihrer abergläubischen und schwärmerischen Einbildungkraft an sich hat — daß sie eine Bundesreligion, die aus einer der Ribben ihres eigenen Ideals und nach dem Ebenbilde desselben ausdrücklich scheint gemodelt zu seyn, gegen antisokratische Galanterie-Schreine vertauschen, welche einen Schemen der Vernunft zwar auswendig, aber inwendig den Fluch ihrer Verwesung darstellen —

So wie alle Arten der Unvernunft das Daseyn der Vernunft und ihren Mißbrauch voraussetzen: so müssen alle Religionen eine Beziehung auf den Glauben einer einzigen, selbstständigen und lebendigen Wahrheit haben, die, gleich unserer Existenz, älter als unsere Vernunft seyn muß, und daher nicht durch die Genesin der letzteren, sondern durch eine unmittelbare Offenbarung der ersteren erkannt werden kann. Weil unsere Vernunft bloß aus den äußeren Verhältnißen sichtbarer, sinnlicher, unstätiger Dinge den Stoff ihrer Begriffe schöpft, um selbige nach der Form ihrer innern Natur selbst zu bilden, und zu ihrem Genuß oder Gebrauch anzuwenden: so liegt der Grund der Religion in unserer ganzen Existenz und außer der Sphäre unserer Erkenntnißkräfte, welche alle zusammenge-

nommen, den zufälligsten und abstractesten modum unserer Existenz ausmachen. Daher jene mythische und poetische Ader aller Religionen, ihre Thorheit und ärgerliche Gestalt in den Augen einer heterogenen, incompetenten, eiskalten, hundemagern Philosophie, die ihrer Erziehungskunst*) die höhere Bestimmung unserer Herrschaft über die Erde unverschämt andichtet.

Unter allen Offenbarungen, deren die menschliche Seele oft mehr im Traum als bey wachendem Muthe fähig ist, hat keine einzige eine so innige, anschauende, fruchtbare Beziehung auf alle unbestimmte Fähigkeiten, unerschöpfliche Begierden, unendliche Bedürfnisse und Leidenschaften unserer Natur, deren physischer Zusammenhang mit Himmel und Erde eben so abhängig als das fleischliche Band des Lebens, des Geschlechts und der Gesellschaft zu seyn scheint — Ja, kein einziger Plan, als der durch Christum, das Haupt, und durch den Leib Seiner Gemeine offenbart worden, erklärt die Geheimnisse der höch-

*) Le *premier art* de l'homme a été *l'education du chien* et le *fruit de cet art* la conquête et la possession paisible de la terre. Buffon Tom. VI. p. 313. ~~Man vergleiche hiemit des Helvetius hinterlassenes Werk über die Hundezucht.~~

sten, einzigsten, verborgensten und zur Mittheilung Ihrer Selbst aufdringlichsten Majestät, dem ganzen System der Natur und menschlicher Geselligkeit analogischer, den willkührlichsten Gesetzen gesunder Vernunft und den nothwendigsten Schlußfolgen lebendiger Erfahrung gemäßer. Das im Herzen und Munde aller Religionen verborgene Senfkorn der Anthropomorphose und Apotheose erscheint hier in der Größe eines Baums des Erkenntnisses und des Lebens mitten im Garten — aller philosophische Widerspruch und das ganze historische Räthsel unserer Existenz, die undurchdringliche Nacht ihres Termini a quo und Termini ad quem sind durch die Urkunde des Fleisch gewordnen Worts aufgelöset. Dieses Zeugniß ist der Geist der Weissagung, und der Lohn seiner Verheißung „ein neuer Name, welchen niemand kennt, denn der ihn empfäht."

Wenn es den Speculanten am Geist fehlt, die Grundlehren des Christenthums von der Verklärung der Menschheit in der Gottheit und der Gottheit in der Menschheit durch die Vaterschaft und Sohnschaft zu glauben, und mit unserer lutherischen Kirche zu singen:

„Der Brunn des Lebens thut aus
Ihm entspringen
„Gar hoch vom Himmel her aus Seinem
Herzen —“

wenn sich die Nicolaiten der göttlichen Kraft und göttlichen Weisheit im Worte vom Kreutze schämen und sich daran stoßen: so ist es doch höchst unvernünftig, Wahrheiten, die vermöge ihrer Bestimmung dem natürlichen Menschen Thorheit und Aergerniß seyn sollen, deßhalb freventlich zu leugnen oder durchzustreichen, und es ist eben so unsittlich und unverantwortlich, selbige Andern zu entziehen, wenn ihre Verkündigung zum Gelübde eines bürgerlichen Berufs, Amtes und Standes gehört.

„Unsere Heiligkeit,“ sagt Luther, ist „im Himmel, da Christus ist, und nicht „in der Welt vor Augen, wie ein Kram auf „dem Markte.“ Der Eifer für die Ausbreitung der Moral ist daher eine eben so große Lüge und freche Heucheley, als der Selbstruhm gesunder Vernunft.

Obschon die Freygeisterey immer ihren Religionshaß unter dem Deckmantel einer pharisäischen Moralität getrieben hat, so fängt selbige doch gegenwärtig an, die Blöße der Moral selbst und die Nothwendigkeit, ihre wahren Grundsätze erst noch zu erfinden, laut genug zu bekennen, und mit eben der Frechheit, womit sie die Religion schon meynt

aufgelöst zu haben, auch die Regierungsart der Fürsten zu zergliedern und zu verleumden. Weil aber Gottesdienst und weltliches Regiment Ordnungen Eines und desselben höchsten Willens sind und ihr beiderseitiges Ansehen aus einer einzigen Urquelle fließt: so ist man umsonst bemüht, den Mangel des Geistes in beiden durch Menschensatzungen zu ersetzen.

Sollten aber unsere Speculanten, zum neuen Beweise ihrer rohen Unwissenheit vom Lege continui, etwan einem zufälligen Ohngefähr ihre mit den offenbarsten Religionsspöttern und Menschenfeinden harmonischen Grundsätze zuschreiben: so läßt sich doch ein eben so gemeinschaftliches Interesse bald absehen, den Krebs einer Philosophie, welche leider! die Vernunft und Sittlichkeit der großen Welt mehr als zu sehr angesteckt, auch unter dem gemeinen Volk auszubreiten und selbiges durch ein Geschwätz los zu machen, nach der Weise Aarons, *) der durch den güldnen Kälberdienst das Volk fein wollte anrichten, daß der noch zu erwartende Gesetzgeber einer neuen Moral mit seinen zwo oder zwölf Tafeln, oder mit sei-

*) 2. Buch Mose. XXXII. 25.

len $\frac{2}{3}$ in 60 dividirt und mit der Zahl 666 multiplicirten Verboten und Geboten zu spät kommen wird; weil der Gehorsam gesunder Vernunft, den man aufzurichten sucht, eine Predigt offenbarer Rebellion ist, wodurch das Band aller Subordination *) aufgelöset wird;

---

*) Gemäß einer Stelle des Aulus Gellius (Noct. Attic. Lib. I. Cap. XIII.) sagt der ehrliche und kluge Montaigne: On corrompt l'office du commander, quand on y obéit par *discrétion*, non par *subjection* — — — La Religion chrétienne a toutes les marques *d'extreme justice* et *utilité*: mais nulle plus apparente que l'exacte recommendation de l'obéissance du Magistrat et manutention des polices. Quel merveilleux exemple nous en a laissé la sapience divine, qui pour establir le salut du genre humain et conduire cette sienne glorieuse victoire contre la mort et le peché, ne l'a voulu faire qu'à la mercy de notre ordre politique: et a soumis son progrez et la conduite d'un si haut effet si salutaire, à l'aveuglement et injustice de nos observations et usances: y laissant courir le sang innocent de tant d'esleus ses favoris et souffrant une longue perte d'années à murir ce fruit inestimable? Il y a grand à dire entre la cause de celui qui suit les formes et les loix de son pays et celui qui entreprend de les regenter et changer — Car qui se mesle

welche ohne Verleugnung und Unterwerfung der Vernunft unmöglich ist, und wahre Vernunft die Gesundheit ihrer Stärke in Ausübung

---

de *choisir* et de *changer*, *usurpe l'authorité* de *juger* et se doit faire fort de voir la faute de ce qu'il chasse et le bien de ce qu'il introduit. Cette si *vulgaire consideration m'a fermy en mon siege:* et tenu ma jeunesse mesme, plus temeraire, en bride de ne charger mes espaules d'un si lourd faix que de me rendre respondant *d'une science de telle importance;* et *oser en cette-cy ce qu'en sain jugement je ne pourrois oser* en *la plus facile* de celles, *ausquelles on m'avoit instruit*, et *ausquelles la temerité de juger est de nul prejudice*: me *semblant très-inique*, de *vouloir soumettre les constitutions et observances publiques* et *immobiles*, à *l'instabilité d'une privée fantasie* (la RAISON PRIVÉE N'A QU'UNE JURISDICTION PRIVÉE) et ENTREPRENDRE SUR LES LOIX DIVINES, ce que *nulle police* ne *supporteroit* aux civiles: Ausquelles, *encore que l'humaine raison ayt beaucoup plus de commerce*, si *sont-elles souverainement juges de leurs juges* et L'EXTREME SUFFISANCE sert à *expliquer* et *estendre* l'usage, qui en est receu, non à le *detourner* et *innover*. Siehe Essays de Montaigne à Londres 1769. Tom. I. Liv. I. Chap. XVI. et XXII. p. 245 — 249.

und Erfüllung der Gesetze zeigen muß, ohne über die Schicklichkeit derselben zu klügeln — Urtheilest du aber das Gesetz, so bist du nicht ein Thäter (noch Lehrer) des Gesetzes, sondern ein Richter.*) — Thut man das am grünen Holz, was will am dürren werden! **)

Es müßte also durch eine Art von Wunder zugehen, wenn unsere Speculanten einer gänzlichen Untüchtigkeit überführt würden, über irdische Kleinigkeiten der Orhographie zusammenhängend und praktisch zu denken, und gleichwohl mit Recht, Fug und Anstand fortfahren könnten, sich an dem privilegirten Kleinod des kleinen Katechismus, unserer Kinder- und Layenbibel, auf eine zaum- und gebißlose Art zu vergreifen, und wenn ein öffentlicher Meineid und Hochverrath des ehrwürdigsten Berufes, Amtes und Standes zur Empfehlnng, Ausbreitung und Fortpflanzung moralischer Gesinnungen, bürgerlicher Treue und Ehrlichkeit, des allgemeinen Cre-

---

*) Jac. IV. 11.

**) Luc. XXIII. 31.

dits und guten Glaubens erbaulich werden könnte — Doch ich entziehe mich, die mannigfaltigen Verhältnisse dieser schwärzesten Seite zum Ganzen auch nur von weitem zu berühren, weil ich den gleißenden Vorspiegelungen von Vernunft und Moral nichts anderes als Thatsachen, und ihre verhaßte Evidenz und erstickte Energie dem allgemeinen Wortstrom der Speculation entgegensetzen müßte —

Man sieht also, daß die gesunde Vernunft und gesunde Moral ihrer klügsten, lieben und getreuen Räthe, *) gleich den Kämmerern Bithan und Theres, die der Thür hüteten, verdienen an Bäume gehängt zu werden, und in den Augen jedes frommen Biedermanns unausstehlich seyn müssen, der, um in der Allegorie zu bleiben **), wie Mardachai für sein Vaterland Gutes sucht und das Beste redt für den

*) Stücke in Esther XIII, 3.

**) Abbts freundschaftliche Correspondenz S. 96. 67. 68.

Abbt. S. 96. f. Band VIII, S. .

S. 67. 68. Brief 18. An Herrn Abbt. Berlin den 17 März 1762. Momus fand einst auf dem Schreibpulte der Minerva ein Quartblat, auf welchem Vater Jupiter den Plan der besten Welt entworfen hatte. Er drehete das Blat rechts und links, und konnte nicht klug daraus werden. „Was für verwirrtes Zeug! sprach er; gelbe Flecken, „feuerrothe Punkte, geschlängelte Striche, alles läuft durcheinander, als wenn „das Ungefähr mit der Reißfeder gespielt hätte. Und die altkluge Tochter „Jupiters kann sich an solchem Geschmiere ergötzen!" O Sohn des Schlafs und der Nacht! antwortete Minerva, deine Unwissenheit macht dich unverschämt

wenn Neptun einen Ochsen, Vulkan einen Menschen, und ich ein Haus machen, so schelte was du kanst. Aber den Plan meines Vaters lerne erst verstehen, und alsdann babe! Wisse, diese gelbe Flecken sind Myriaden Fixsterne, die feuerrothen Puncte brennende Cometen, die geschlängelten Streife, Luftstrudeln und weltenbewegende Wirbel. Sie scheinen dir wild durcheinander zu laufen? Hier ist die Gleichung für ihre Curvatur: $xy + kz^{-y} + y^{x-2}$ -- halt ein! rief Momus. Du weißt ich bin ein Belesprit; was schiert mich die Algebra? Doch dächte ich, man könte alles dieses mit ein wenig Witz, viel leichter und besser ausführen. — Gut! sprach sie. Mache dein witziges Meisterstück. Hier ist ein Vergrößerungsglas. Siehst du da den kleinen unansehnlichen schwarzen Punct? „Was stellt der vor? fragte Momus." Eine Universität in der Gegend der Weser, Rinteln genant. Allda wohnt mein Sohn Abbt, und er möchte lieber zu Athen wohnen. Bringe deinen Witz an, mache Rinteln zu Athen. Was sinnst du nach? He! das ist noch lange keine Welt erschaffen! — Der freche Momus stand verstummend da, schlug die Augen nieder, und damals soll sich die erste
S.69. Schamröthe auf seinen bleichen Wangen gezeigt haben.

Was däucht Ihnen von dieser tollen Fabel? Sie fiel mir gleichwohl dabey ein, als ich Ihren Plan zu den Gegenbeherzigungen beurtheilen solte. Du bist ein Verf. der Litteraturbriefe, dachte ich, du hast manchen Ochsen, manches Haus mit einigem Glücke getadelt; warum nicht auch Plane zu Gegenbeherzigungen? Jedoch ich habe mich betrogen. — —

den Weibs-Saamen seiner Mutterkirche —

So entfernt ich aber auch bin, das Quartblatt seiner kleinen Autorschaft gegen einen Sohn des Schlafs und der Nacht zu rechtfertigen, oder ihn mit der Santa Hermandad und heiligen Vetterschaft für einen purissimus penis und homuncio lepidissimus zu erkennen: so werde ich doch kaum dem Verdacht entgehen, zum Harem seiner Buhl- und Betschwestern zu gehören.

Weil ich mich auf Hexensprüche und Geisterbeschwörungen nicht verstehe, so mögen Hamann's Weisen und sein Weib Seres dem Speculanten der allgemeinen deutschen Bibliothek Glück sagen — wenn ihm auf jenem lichten Morgen überbleiben wird einer, der an die Wand wässert —

Nehmen Sie, Vetterchen! mit diesen zwey Körbchen für lieb. Es sind weder güldene Erse noch güldene Mäuse, sondern wie der Seher*) sprach: „Feigen! — — —"

*) Jer. XXIV. 3.

Siehe! hie ist Deine Magd, daß sie diene den Knechten meines HERRN, und ihre Füße wasche. —

Abigail.

1. Sam. XXV.

Kleine Aufsätze

von

1770 bis 1776.

Geschichte
der
welschen Schaubühne,
aus dem Engl. übersetzt. *)

Der gemeinen Meynung zu Folge sind die ersten regelmäßigen Dramata, welche in unserer abendländischen Welt nach der Wiederauflebung der Gelehrsamkeit erschienen, des Cardinals Bibiena Lustspiel Calandra und des Giangiorgio Trissino Trauerspiel Sophonisba gewesen. Die Calandra wurde zuerst in Florenz und die Sophonisba zu Vicenza aufgeführt.

Das Vergnügen über diese Stücke und mehrere die zu gleicher Zeit von vielen Andern verfertiget worden, muß sehr außerordentlich und allgemein gewesen seyn, weil in der großen Bibliothek, die vor wenigen Jahren von Apostolo Zeno den Dominikanermönchen zu Ve-

*) An Account of the Manners and Customs of Italy; with Observations on the Mistakes of some Travellers with regard to that Country, by Joseph Barretti. The second Edition. London 769. 8. Vol. I. Chap. X. XII.

nedig vermacht wurde, sich eine Sammlung von 4000 solcher Werke befand, die alle in einem einzigen Jahrhundert geschrieben, und bey uns unter dem Namen der Comedie antiche (alten Comödien) bekannt sind, sie mögen Lust- oder Trauerspiele oder beides zugleich seyn.

Ich habe in meinen jungen Jahren eine große Anzahl dieser alten Comödien gelesen, welche noch immer von vielen unsern Gelehrten bewundert worden, weil sie nach den Trauerspielen des Sophokles und Euripides und nach den Lustspielen des Plautus und Terenz mit der größten Genauigkeit zugeschnitten sind. Ich wundere mich aber nicht über die Verachtung, worein sie seit dem Anfang des letzten Jahrhunderts bis gegenwärtig gerathen sind. Die Feigheit des Ausdrucks, der Mangel interessanter Zwischenfälle, die abgeschmackte Einfalt ihrer Knoten und die herrschende Nachahmung der griechischen und römischen Sitten haben den größten Theil derselben vereckelt.

Unsere theatralischen Schriftsteller waren also genöthiget, ihre Zuschauer mit lebhafteren und intriguanteren Zeitvertreiben zu unterhalten. Eine neue Art von Drama breitete sich über ganz Italien aus, das dem aufgeweckten Temperament der Nation und unsern Sitten angemessener war. Die Personen dieses neuen dramatischen Kurzweils spielten in Masken.

Riccoboni, ein berühmter ital. Schauspieler zu Paris hat in einem Buch, welches er einer Königin von Engelland zueignete, hinlänglich bewiesen, daß die verlarvten Acteurs der Comedie dell'Arte (wie man die in die Stelle der Comedie antiche getretenen Burlesken nannte) gar keine gänzlich neue Erfindung wären, sondern in gerader Linie von der Römer ihren

Atellanen abstammten, welche ihren Reiz bey den Italienern von Geschlecht zu Geschlecht alle barbarische Zeitalter hindurch erhalten, und in manchen dunkeln Oertern von Italien ihren Platz gegen die regelmäßigen Trauer- und Lustspiele der unzähligen Nachfolger des Trissino und Bibiena behauptet haben.

Jede von den maskirten Personen in diesen Comedie dell'Arte war ursprünglich zu einer characteristischen Vorstellung einer besondern italienischen Gegend oder Stadt bestimmt. Der Pantalone bezeichnete einen venetianischen Kaufmann, der Dottore einen Bologneser Arzt, der Spaviento einen Neapolitanischen Eisenfresser, Pullicinella einen apulischen Eulenspiegel, Giangurgolo und Coviello, zween calabrische Bauern, Gelsomino einen römischen Stutzer, Beltrame, einen mayländischen Tropf, Brighella einen Kuppler von Ferrara und Arlechino einen albernen Bedienten von Bergamo.

Jede von diesen Personen hat ihre eigene besondere Tracht, und ihre eigene besondere Maske und redete die Mundart desjenigen Orts den sie vorstellte.

Außer diesen und einigen wenigen andern dergleichen Personen, deren wenigstens 4 in jedem Schauspiel erfordert werden, gab es noch Amoroso's oder Inamorato's, das heißt, solche Manns- und Frauensleute, die ernsthafte Rollen spielten, nebst einer Smeraldina, Colombina, Spilletta und andern dergleichen, welche die Rollen einer Servetta, oder Kammermädchens machten. Alle diese sprachen toskanisch oder römisch, ohne Masken zu tragen.

Eben nicht viele von diesen Stücken sind gedruckt, weil sie selten geschrieben wurden. Ihre Verfasser setzten bloß einen sehr kurzen Entwurf von dem Inhalt jedes Auftritts nach der Reihe auf, 2 Abschriften von diesem dramatischen Gerippe (Scenario) wurden an den zwey Hinterseiten der Schaubühne vor dem Anfange des Schauspiels angeschlagen und jeder Spieler behandelte den Inhalt seiner Scene auf einen Wink, wodurch er zu seiner Rolle aufgefordert wurde, indem er einzeln oder Gesprächsweise aus dem Stegreife redete. Von diesen Gerippen oder Scenario's sind eine ziemliche Menge noch aufbehalten. Ein Schauspieler Flaminio Scala hat fünfzig von seiner Erfindung im Jahr 1611 herausgegeben. Dieses Buch habe ich selbst einmal gesehen, ohne mir einen sonderlichen Begriff von seinen Planen machen zu können, welche nicht leichtlich als von Komödianten, die sich lange Zeit geübt haben ihre gegenseitigen Einfälle einander mitzutheilen und aufzufangen, entwickelt werden mögen.

Diese Art Schauspiele zu verfertigen wird einen Engländer, der an eine größere Regelmäßigkeit der Bühne gewohnt ist, sehr befremden, und er wird solche für sehr unvollkommne Possenspiele ansehen. Sie sind es auch wirklich gewißermaßen, und werden von dem größten Theil unserer Gelehrten dafür gehalten, welche längst ihre Vorstellung von dem welschen Theater verbannt gewünscht haben. Troz dieser kritischen Strenge muß ich gleichwohl gestehen, daß einige von diesen Schauspielern, besonders Sacchi und Fiorili (die von den Characteren worin sie Meister sind, den Eckel-

namen Truffaldino *) und Tartaglia führen) und welche ich kürzlich in Venedig gesehen, mich abgeneigt machen mit unsern Kunstrichtern in ein Horn zu blasen; ich kann daher eben nicht ganz von Herzen eine gänzliche Abänderung in unserer gewöhnlichen Art Comödien zu verfertigen und aufzuführen wünschen, weil die Bemühungen, denen sich unsere Schauspieler unterwerfen müssen, wenn sie sich einer so schweren Probe unterziehen, mir mehr Anlaß zur Bewunderung als Kritik gegeben haben. Hiernächst sind diese Schauspiele eine ganz besondere Eigenheit unserer Nation, und aus Ehrerbietigkeit sowohl für diese Eigenheit als für das Alter ihres Ursprungs, scheint mir ihre Erhaltung angelegentlicher zu seyn. Ich wünschte also, daß sich die Kritik lieber mit ihrer Verbesserung als gänzlichen Abschaffung abgeben möchte.

Ein Fremder kann sich nicht vorstellen, mit welcher Fertigkeit unsere Acteurs ihre Rollen aus dem Stegreife spielen, und wie schwer es sich Einheimische sowohl als Fremde vorstellen können, daß sie ex tempore reden. Herr Garrick erzählte mir in Venedig, daß ihm am meisten der Pantalon in der italienischen Comödie zu Paris gefallen hätte; und der berühmte Carlin, der den Harlequin auf eben derselben Bühne spielt, wiewohl er mehrentheils französisch zu sprechen gewohnt ist, drückt sich mit solchem Fluß und Reinigkeit aus, daß seine Zuschauer niemals die gelernten von seinen

---

*) Truffaldino oder Tracagnino bedeutet eben so viel als Harlequin. Tartaglia aber einen Stotterer oder Stammelnden.

Extemporal Rollen unterscheiden können. Hätte Herr Garrick den Sacchi und Fiorili in Italien gesehen, so darf ich wohl behaupten, daß er mit diesen eben so zufrieden, als mit dem Harlequin und Pantalon zu Paris gewesen wäre.

Das Vergnügen bey diesen Extemporal Stücken hängt aber vorzüglich von der Geschicklichkeit der Schauspieler ab, und dergleichen kann es nicht so sehr viel von der ersten Größe in einem Lande geben, das nicht solche unermeßliche Städte hat, als London und Paris sind. Daher haben die Italiener zum Besten der mittelmäßigen Schauspieler ungefähr im Anfange des letzten Jahrhunderts die Musik auf der Bühne eingeführt, welches zu den musikalischen Dramas Anlaß gegeben, die man Opera nennt, wenn sie ernsthaft, und Opera buffa oder Burletta, wenn sie lustig sind.

Von den ersten Opernschreibern, sie mögen ernsthaft oder lustig seyn, haben kaum irgend einige ihre Namen der Vergessenheit entzogen, und keiner wirklich ein besser Schicksal verdient. Zeno und Metastasio konnten allein auf diese Ehre Anspruch machen.

Apostolo Zeno fand die Oper ziemlich roh und unvollkommen, und brachte sie unter die Gerichtsbarkeit der aristotelischen Regeln. Da er eine große Stärke im Griechischen besaß, so bemühte er sich ihr einen griechischen Zuschnitt zu geben, überhäufte sie mit Duos, Trios und Chören, und ahmte, so viel er konnte, die Strophe, Antistrophe und Epode der alten griechischen Tragödie nach.

Ungeachtet aber Zeno an Erfindung groß ist, seine Charactere mannigfaltig, seine Gesinnungen richtig, und seine Knoten wohl ausgedacht

sind, so hat doch seine Sprache zu wenig Zierlichkeit und Feuer, und seine Versifikation ist so rauh, daß seine Opern zwar noch immer von vielen gelesen aber von wenig oder gar keinem in Musik gebracht worden. Ich habe öfters den Einfall gehabt, daß, wenn seine dramatischen Stücke in eine andere Sprache übersetzt würden, man sie mit größerm Vergnügen lesen würde, weil er reicher und stärker an Empfindungen, an Erfindungen größer und in Characteren mannigfaltiger als Metastasio ist.

Des Metastasio Opern, im Ganzen betrachtet, haben bey weitem nicht alle Vollkommenheiten des Zeno, sind aber auch eben so sehr von seinen Fehlern entfernt. Die Zierlichkeit, Lebhaftigkeit und der reißende Fluß in Metastasio's Sprache hat nicht ihres gleichen, und seine Harmonie bezaubert. Seine Arien, Duetten und Chöre übersetzen sich selbst zur Musik mit einer erstaunenden Leichtigkeit, und unsere Componisten haben wenig Mühe sie in Harmonie einzukleiden. Ihm haben sie vorzüglich die musikalische Ueberlegenheit zu verdanken, deren sie seit so vielen Jahren in ganz Europa ohne Widerspruch genossen.

Ungeachtet der großen Menge unserer Opera buffa oder burletta, verdient keine einzige gelesen zu werden. Abgeschmacktheit, Niederträchtigkeit und ein wenig Ruchlosigkeit oben ein, sind ihre vornehmsten Zierrathen. Unsere Componisten aber verstehen gegenwärtig ihren Handel so gut, daß sie selbige dem großen Haufen angenehm zu machen wissen. Jeder gesittete Italiäner schämt sich ihrer und sieht mit Verachtung und Unwillen auf die Reimschmiede, welche dergleichen schreiben. Ihre Scham, Verachtung und Unwillen ist aber für unser Va-

terland verloren, weil nicht nur der italienische Pöbel sein Vergnügen daran findet, sondern auch die Vornehmen anderer Nationen, die auf eine uns überlegene Feinheit der Sitten und des Geschmacks stolz sind, sich eine Ehre daraus machen, diese Mißgeburten aufzumuntern.

Die Comedie dell'arte, die Opern und Burlette, sind aber nicht die einzigen theatralischen Zeitvertreibe gewesen, welche die Italiener an die Stelle der Comedie antiche gesetzt, sondern sie erfanden auch zwey andere Arten von Drama, nämlich die Schäferspiele (Comedie pastorali) und Bauernspiele (Comedie rustiche)

Liebhaber besitzen viele 100 Schäferspiele in ihren Sammlungen. Weil aber das Schäferleben kein anders Daseyn hat als in der unschuldigen Einbildungskraft verliebter Mädchen, so konnten die Schäferspiele niemals dem großen Haufen gefallen, und sich bey selbigem lange in Gunst erhalten. Meines Wissens ist kein einziges in Italien seit 50 Jahren aufgeführt worden, und unsere jungen Leute lesen noch einige wenige, als des Tasso Aminta, des Guarini Pastor fido, des Bonarelli Filli de Sciro und des Ongaro Alceo; denen noch unsere unschuldigen Nonnen den Filarmindo hinzufügen, auf dessen Verfasser ich mich gegenwärtig nicht besinnen kann. Unsere Kunstrichter hingegen und Leute von Geschmack sehen alle diese Werke mit weniger Achtung als unsere Vorfahren an, und finden darin viel fantastische Sitten, unnatürliche Gesinnungen, kindische Einfälle und epigrammatische Wendungen Die Mode der Schäferspiele ist gegenwärtig aus ganz Italien so ausgepeitscht, daß der ehrwür-

dige Name des Politian selbst seinen Orfeo *) nicht vor einer gänzlichen Achtlosigkeit schützen kann. Die Gelehrten sogar kennen kaum diese Schrift.

Von Bauernspielen haben wir nicht viele, und die einzige Tancia ist Lesern von Geschmack bekannt. Diese Tancia hat den Michelangelo Buonaroti, einen Vetter des berühmten Michel Angelo zum Verfasser. Es ist ein regelmäßiges Drama in Reimen und die Personen bestehen aus florentinischen Bauern. Die Reinigkeit der Sprache und Wahrheit der Sitten sind ausnehmend. Ich für meinen Theil sehe es für eines unserer Meisterstücke an, und wenn alle unsere Schauspiele untergehen sollten, würde ich dessen Erhaltung allein wünschen. Demungeachtet wird es nicht mehr aufgeführt aus Mangel einer hinlänglichen Anzahl geschickter Schauspieler. Man sieht es zuweilen auf den Privatbühnen unserer Schulen, wo es die jungen Studenten in den Herbstferien oder zur Carnevals-Zeit spielen.

Nachdem die Namen der französischen Trauerspielschreiber und vorzüglich Corneille und Racine in Italien einen allgemeinen Ruhm erhielten, fingen einige unserer witzigen Köpfe an, uns Trauerspiele im französischen Geschmack zu liefern. Unter den vielen, die in kurzer Zeit auskamen, erhielten die Merope des

---

*) Dieß war das erste ital. Schäferspiel. Die erste Ausgabe ist ohne Jahrzahl, und die zweite ist zu Venedig bey Nicolo Zeppino, 1524 gedruckt worden.

Marquis Maffei, der Ulysses des Lazzarini und die Elektra des Grafen Gasparo Gozzi, nebst einigen wenigen andern, vielen Beyfall auf verschiedenen welschen Bühnen, und wahrscheinlicher weise werden sie nicht sobald in Vergessenheit fallen, da sie nicht in der niedrigen Sprache und mit der schwachen Versifikation geschrieben sind, dïe in allen unsern alten Tragödien herrschen.

Fast alle Trauerspiele des Corneille, Racine, Crebillon und Voltaire sind in reimlosen Versen übersetzt und von unsern Schauspielern seit kurzem aufgeführt worden. Unsere Leute von Geschmack allein füllen aber noch kein Parterre, und der gemeine Mann bey uns ist noch nicht im Stande, solche Schauspiele zu verdauen. Man kennt noch zu wenig das Vergnügen zu weinen, und wir würden unsern Harlequinen, Pantalonen, Brighellen und andern Masken niemals treulos geworden seyn, wenn Goldoni und Chiari nicht vor ungefähr 18 oder 20 Jahren plötzlich erschienen wären.

Goldoni ist ein Schmierhanns, der nicht weniger als 30 Bände Comödien herausgegeben. Sein Hauptendzweck ist immer Gaukeley und Lermen gewesen, womit er die Ohren des Pöbels übertäubt, und ihre Herzen erobert hat, besonders aber der Gondelfahrer zu Venedig, denen er so manche feine Complimente in sehr vielen seiner Schauspiele gemacht, und ihre erstaunenden Einsichten, Geschmack und Sittlichkeit so sehr gelobt, daß sie lange Zeit seine besten Freunde gewesen sind. Seine Sprache ist ein so eckler Mischmasch von Wörtern und Redensarten, die aus sehr verschiedenen welschen Dialecten hergenommen und auf eine höchst lächerliche Art toscanisirt

und überdem mit einer Menge von Gallicismen gespickt und gewürzt sind. Kurz Goldoni besitzt weder Kunst noch Wissenschaft. Seine grobe Unwissenheit in den Rechten und in der Sittenlehre, in der Physik und Anatomie, in der Geographie und Naturgeschichte (denn der Kerl redet von Allem) sind unzählbar und unmenschlich. Da er von seiner Kindheit an in einer sklavischen Niederträchtigkeit und Unterwürfigkeit, worin der Venetianische Adel seine Unterthanen hält, auferzogen worden, so ist der Begriff des Adels ihm so tief eingewurzelt, daß er selbigen mit einer kriechenden Seele verehrt, und immer der Tugend selbst vorzieht. Die Begriffe von Recht und Unrecht sind in seinem Gehirn so verworren, daß er öfters Tugend für Laster oder umgekehrt ansieht.

Dieser ungezogene welsche Witzling hat sich zum Götzen des venetianischen Pöbels gemacht, und ein so verächtlicher Gegenstand aller Italiener, die nicht zum geringsten Pöbel (Canaille) gehören, ist gleichwohl in des Herrn von Voltaire Augen einer der größten Männer unseres Jahrhunderts. Goldoni, wenn ihr dem Voltaire glauben wolltet, ist der Sohn und Maler der Natur — Von dem Abt Pietro Chiari habe ich nichts mehr zu sagen, als daß er in jedem Stück, wenn es möglich, noch unter dem Goldoni ist.

Diese 2 seltenen Sterblichen waren beide in einem Jahr zufälliger Weise beschäftigt, für 2 verschiedene Bühnen zu Venedig, Comödien zu verfertigen. Man kann sich nicht vorstellen, wie erstaunend populär beide wurden, sobald sie ein Paar von ihren fantastischen und abgeschmackten Stücken geliefert hatten, und wie geschwind sie Gaukeley, Lermen und Unsinn

in Schwung brachten. So was hat man in keinem andern Lande erlebt. Demungeachtet muß man bemerken, daß sie einen Theil ihres schnellen Beyfalls beym gemeinen Volk der unbarmherzigen Art, womit einer den andern auf der Bühne durchhechelte, zu verdanken hatten; die Italiener haben eben so viel Geschmack als die Engländer an Klopffechtern. Keins von Goldonis noch Chiaris Stücken kann die Probe der Kritik aushalten. Sie waren beide ohne Witz geboren, und ohne Gelehrsamkeit erzogen; gleichwohl überfiel zu ihrem Vortheil eine ansteckende Raserey sämmtliche Venetianer, hohe und niedrige, und zog sich plötzlich von Venedig fast über ganz Italien. Dieser Wahnsinn wuchs durch die unzeitigen Lobsprüche, die Voltaire an Goldoni verschwendete, wodurch letzterer seinem Gegner überlegen wurde. Alle beide fruchtbaren Köpfe lieferten für unsere häufigen Schaubühnen in Zeit von 10 Jahren viele 100 Stücke, und Goldoni besonders rühmt sich in einem derselben, das Comische Theater genannt, 16 Stücke in einem Jahre geschrieben zu haben, deren Titel er durch einen Schauspieler aufsagen ließ.

Ein so reißender Fortgang machte diese zween Pseudo-Poeten zu unumschränkten Herren der Schaubühne, und wer weiß, wie lange ihr Regiment gedauert haben würde, wenn nicht einige gelehrte Männer von der doppelten Ueberschwemmung ihres Unsinnes ermüdet, angefangen hätten, sie beiderseits mit der Kritik anzugreifen.

Carlo Gozzi, ein jüngerer Bruder des bereits erwähnten Gasparo Gozzi war der erste, der dem Goldoni und Chiari schwer fiel.

Gar zu sehr dadurch in die Enge getrieben, waren sie so klug ihren gegenseitigen Haß zu unterdrücken, und schloßen einen geschwinden Waffenstillstand um gemeinschaftlich ihren Gegnern zu widerstehen. Chiari war ein eben so großer Schmierer in Prose als Comödienschmied. Es entstand also ein heftiger Federkrieg, der bald je länger desto hitziger wurde.

Zufälliger Weise kam Carlo Gozzi mit Goldoni in einem Buchladen zusammen. Sie geriethen in einen scharfen Wortwechsel und Goldoni gab in der Hitze des Streits seinem unerbittlichen Kunstrichter zu verstehen, daß es leicht wäre ein Schauspiel zu tadeln, aber ein wenig schwerer selbst eines zu schreiben. Gozzi gestand ihm, daß es leicht wäre ein Schauspiel zu tadeln, aber unendlich leichter dergleichen zu schreiben, wodurch man einem so unüberlegten Volk, als die Venetianer wären, gefallen könnte, und fügte mit einem verächtlichen Tone hinzu, daß er Lust hätte, das Mährchen von drey Pomeranzen in ein Lustspiel zu verwandeln und ganz Venedig darnach neugierig zu machen. Goldoni mit einigen seiner Anhänger, die im Buchladen waren, thaten an Gozzi die Ausforderung sein Wort wahr zu machen, und der dadurch aufgebrachte Kunstrichter erbot sich in wenig Tagen damit fertig zu werden.

Wer hätte wohl gedacht, daß Italien einem so zufälligen und unbedeutenden Wortwechsel den größten dramatischen Schriftsteller zu verdanken haben sollte! Gozzi schrieb hurtig ein Lustspiel von 5 Aufzügen, unter dem Titel: I tre Aranci, die drey Pomeranzen, das aus einem alten Weibermährchen entlehnt war, womit die Kinder in Venedig von ihren

Wärterinnen unterhalten werden. Die Comödie wurde aufgeführt, und ganz Venedig lief nach der Bühne St. Angelo, um die 3 schönen Prinzessinnen zu sehen, die von 3 bezauberten Pomeranzen zur Welt gebracht wurden.

Man kann sich leicht vorstellen, daß Goldoni und Chiari nicht in diesen 3 Pomeranzen geschonet wurden. Gozzi hatte eine Menge ihrer theatralischen Possen dem öffentlichen Gelächter auszusetzen gewußt. Die Venetianer, wie alle Italiener, sind für die Arbeit nicht sonderlich eingenommen, welche zu Untersuchung der Wahrheit gehört, und ihre Einbildungskraft überrascht sie gar zu oft, unterdessen ihr Urtheil schlummert; zeigt man ihnen aber die gesunde Vernunft, so unterwerfen sie sich derselben augenblicklich. Das traf den ersten Abend ein, da die Comödie der 3 Pomeranzen aufgeführt wurde. Die unbeständigen Venetianer vergaßen den Augenblick jeden lauten Zuruf, womit sie die meisten Stücke des Goldoni und Chiari beklatscht hatten, lachten aus vollem Halse darüber und gaben den 3 Pomeranzen einen rasenden Beyfall.

Dieser glückliche Erfolg munterte Gozzi auf mehr zu schreiben, und seine neuen Schauspiele verwandelten in so kurzer Zeit den Geschmack der venetianischen Zuschauer, daß Goldoni in einem Jahre aller seiner theatralischen Würde beraubt, und der arme Chiari gänzlich vernichtet wurde. Goldoni verließ Italien und ging nach Frankreich, voller Vertrauen auf Voltairens Einfluß und Empfehlungen, die ihm die Stelle eines italienischen Aufsehers bey einer Prinzessin zu Versailles verschafft haben sollen. Chiari aber begab sich auf ein Landgut in der Nachbarschaft von Brescia.

Ich habe 1764 und 65 zehn bis zwölf von Gozzis Stücken aufführen gesehen und die Handschrift von 2 oder 3 gelesen. Niemals haben mir Werke von dieser Art mehr gefallen. Ich beklagte daher bey der Ankunft des Herrn Garrick, daß er die Carnevals Zeit verfehlt hatte um einige von diesen Schauspielen zu sehen; weil ich gar zu sehr davon überzeugt bin, daß er das ursprüngliche Genie des Gozzi bewundert haben würde, welches meines Erachtens nächst Shakespear das erstaunendste ist, das irgend ein Land oder Jahrhundert hervorgebracht hat. Die Grundlage von Gozzis Geist giebt ihm viele Character und die Zeichnung solcher Geschöpfe an die Hand, welche gar nicht in der Natur zu finden, aber weit natürlicher und richtiger erdacht sind als Caliban im Ungewitter. Mit dieser erstaunenden Wirksamkeit zu erfinden, die unter den neuen Poeten so seltsam ist, verbindet Gozzi eine große Reinigkeit und Macht der Sprache, eine harmonische Versification, eine Verwickelung der Knoten, Mannigfaltigkeiten der Zwischenfälle, Wahrscheinlichkeit der Entwickelung, Abwechselungen der Auszierungen und viele andere Vorzüge, die man von einem neuen Drama erwartet. Es ist Schade, daß dieser Schriftsteller nicht zur Ausgabe seiner Schauspiele bewogen werden kann. Er hat den dringendsten Bitten seiner Freunde widerstanden, ohne einen zureichenden Grund von seinem Abscheu für den Druck angeben zu können. Einige schreiben es seiner Partheylichkeit für eine Schauspielerin zu, der er den Vortheil der Vorstellungen überläßt; dieß kann ich mir kaum einbilden, weil sie weit mehr durch eine Ausgabe gewinnen würde als durch das Spiel ihrer Rollen. Ich glaube vielmehr, daß Gozzi die Gleichgül-

tigkeit gegen seine Zuschauer bis auf die Dinge selbst erstreckt, die ihnen gefallen; und vielleicht hat eine ähnliche Ursache den Shakespear abgehalten, eine ausgebesserte und vollständige Ausgabe selbst zu besorgen. Der gute Schutzgeist des welschen Theaters wolle den Arbeiten eines Gozzi günstiger seyn und sich derselben nicht berauben lassen. Ich wünsche ihnen ein besseres Schicksal als dem Shakespear, und daß seine künftigen Ausleger nicht nöthig haben mögen, Stellen wieder herzustellen, ihren Verstand zu berichtigen, ihre Dunkelheit aufzuklären und ihre Rechtschreibung zu verbessern.

Ueber das Urtheil des Baretti, aus seinem Account of the Manners and Costoms of Italy, von Goldonis Comödien, befindlich in der Beylage zum 23sten Stück der Königsbergischen gelehrten und politischen Zeitung 1770.

Es ist selten, in der Welt so gut als in der Kritik, daß man den rechten Punkt des Urtheils und die gehörige Billigkeit trifft. Ist es nicht Unwissenheit, so ist es zuweilen Härte oder ein Eigensinn des Geschmacks. Der Engländer, welcher des Baretti Urtheil über den armen Goldoni liest, und von seinem Nationaltheater eingenommen ist, wird ihm völlig Recht geben. Andere hingegen möchten es ihm noch wohl sehr streitig machen, ob die Regelmäßigkeit, die er der englischen Bühne zuschreibt, durchgehends daran zu finden sey. Indessen handelt der Engländer, der dem Baretti beypflichtet, so freymüthig, wie Goldoni selbst den Engländer in seiner schlauen Wittwe characterisirt Allein Baretti, der dem Engländer ein Compliment macht, indem er sei-

nen Gozzi jener ihrem Shakespear zur Seite setzt, scheint vielleicht auch zu sehr ein Anbeter des Gozzi zu seyn. Wenigstens, wenn Gozzi ein italienischer Shakespear ist, so kann er ihn gar nicht mit einem Goldoni in Parallele stellen. Das hieße einen guten Maler von Kuchenstücken mit einem Bellino vergleichen; obgleich jeder in seinem Felde groß seyn kann. Und sodann? da Gozzi noch hinter der Wand stehet, und seine Stücke noch nicht das Publikum richten kann, woraus kann man seinen Werth sicher bestimmen, und woher kann man des Baretti hochgespanntem Lobe, der ihn auf des Goldoni und Chiari Trümmern so colossalisch erhöhet, zuverläßig trauen? Kann Gozzi nicht so gut, als sein zu Boden geschlagener Feind der Götze der Venetianer und der Ball des Gerüchts seyn? Ist Baretti allein der Mann, dessen Augen aller Augen, dessen Geschmack ein Orakel wäre? In Wahrheit! Hier giebt der Kunstrichter zu viel Blöße, und es ist ordentlich lustig, wie viel er uns von seinem Lama, der uns wenigstens noch eine unsichtbare Gottheit ist, erzählt, eben so lustig als die Ursache klingt, weßwegen Gozzi seine sieben Wunderwerke dem Publico vorenthält. Kann der Gott der Ehre, der so sehr die dramatischen Schriftsteller hetzt, nicht den Gott der Liebe bey ihm überwinden? Indessen kann Baretti wegen des Gozzi Recht haben, wie er in Absicht des so tief erniedrigten Goldoni nicht ganz Unrecht und nicht ganz Recht haben möchte.

Allerdings ist Goldoni ein sehr fruchtbarer komischer Dichter. Diese Fruchtbarkeit ist ohne Schaden, wenn sie gute gesunde Kinder liefert. Aber freylich! — etwas verdächtig wird sie bey den Geburten des Witzes. Ein Vielschreiber erschöpft und übereilt sich leicht. Tiraquels Ruhm, er habe in 32 Jahren alle Jahr ein Buch und ein Kind der Welt verschafft, wird, was das erste betrifft, in der Litteratur nicht so viel Verdienst haben, als das zweite für die Bevölkerungsideen. Man besorget sogar, daß einer unserer besten deutschen Dichter auf dem Theater, der eben so gut, jedoch mit mehr Recht als Goldoni, der Liebling der Nation ist, durch seine fertige Feder, und durch die Art des Drama, die er jetzt erwählt, eher sinken als steigen möchte, und daß die Musik nur hauptsächlich diesen Ton der theatralischen Muse noch erhalte. Der gute Schutzgeist der deutschen Bühne, wünsche man dem Baretti nach, wolle sie bey

ihrem reifenden Alter vor allen Jugendsünden bewahren!

Allein — keines von Goldonis noch Chiaris Stücken kann die Probe der Kritik aushalten. Zuförderst welcher Kritik? Hiernächst, welches dramatische Stück ist, wenn man scherzen darf, ganz schußfrey? Und könnte man nicht eben diese Frage gegen alle shakespearische Stücke aufwerfen? Den Chiari kennen wir Deutsche weniger; seine Landsleute, die auch wohl Cabalen haben, mögen ihn vertheidigen. Aber Goldoni? Man muß raisonnabel denken. Es ist wahr, sein Hauptgeschmack ist die Burleske. Giebt es aber keine gereinigtere Burleske, die unter dem Ernst und über das bloße Possenspiel wäre? Wo bleibt denn das gute Bas Comique und die komische Oper? Vielleicht sind seine Pantalons, Brighellen und Arlequine noch gegen andere Farcen des italienischen Theaters feiner und leidlicher. Von seiner Sprache, ob sie toscanisire u. dgl., muß der Italiener entscheiden. Wir sehen hier nur auf sein komisches Verdienst. Hat Goldoni gar keine komischen Züge von Stärke, die Menschen und Sitten nach dem Leben schildern, und sollte sich Voltaire so vorsetzlich und gänzlich geirret haben, wenn er ihn den Maler der Natur nennet? Das wäre viel. Ueberdem wie viel einsichtsvolle Kunstrichter und Leute von Geschmack haben nicht seinen so natürlichen und doch meisterhaften Dialog, als ein besonderes Talent, empfunden und geschätzt? Wenn man seinen Lügner und einige wenige ausgesuchtere Stücke liest, so muß man vielleicht bey andern Gaukeleyen von ihm, wie Boileau bey des Molieres Betrügereyen des Scapins seufzen: Ich erkenne nicht im Sack des Scapins den Verfasser des Misanthropen.

Den Vorwurf, daß des Goldonis Begriff vom Adel zu kriechend sey, gesteht man gerne zu. Die widersinnige Auflösung seiner ersten Pamela ist Probe genug davon. Aber: kurz Goldoni besitzt weder Kunst noch Wissenschaft. Ein Machtspruch! Und das Publikum, das ihn nicht mehr achtet? Es ist vielleicht des Herrn Baretti eigene hohe Person. Wir haben in den goldonischen Stücken vernünftige Männer manches mit Grund tadeln gehört; wir haben sie die Schultern zucken, aber noch keinen gähnen oder einschlafen gesehen, wie man sich dessen wohl bey sehr regelmäßigen

gepriesenen Stücken erwehren muß, ohne hiebey die Befriedigung der Empfindungen mit dem Pöbel nach Baucherschütterungen zu rechnen.

Kurz, und auch kurz gesagt: Baretti behandelt den Goldoni mit gar zu großer und zu bitterer Verachtung, daher einige Ausdrücke wohl gar nach einem groben Rostbeef schmecken. Weit entfernt, den schon nach seiner Meynung vom Theater verbannten Flüchtling zu mitleidig wieder an seinen Platz einsetzen zu wollen, konnte man doch jenes Todesurtheil rectificiren oder mildern, und wir erinnern nur, daß der Geschmack auf der Bühne, wie in allen Dingen, seine Moden habe. Prüfet, heißt es, alles, und behaltet das Beste. Von der deutschen Uebersetzung der goldonischen Komödien sagen wir nichts, die wenigsten Zuschauer können und werden sie mit dem Original zusammenhalten. Man giebt uns vielleicht den Goldoni so wenig als den Shakespear mit allen Schönheiten und mit allen Auswüchsen zugleich.

Wenn einige deutsche Kunstrichter, vielleicht noch zu frühe — — den Fremden geradezu nachlallen, und das ohne genugsame Unterscheidung; so bringen sie vermuthlich die noch schlechteren Nachahmer des Goldoni zu dieser Galle. Wie wird es indessen von solchen gestrengen Herren einem Holberg, und wenn man übermüthiger wird!, zuletzt einem Plautus selbst ergehen? Ist Goldoni kein Gozzi, so ist er doch kein bloßer Polichinelle.

Ueber die Barettische Uebersetzung in der Beylage zum 23. Stück und ihre Antikritik im gelehrten Artikel des 25. Stücks der Königsberger-Zeitung.

Es ist nicht nur selten, sondern sehr oft eben so unmöglich als unnöthig, den rechten Punkt des Urtheils zu treffen. Ob nächst den drey angeführten Ursachen eine vierte oder fünfte, ich meyne die etwas eigennützige Gefälligkeit für die Stimme eines Municipal- oder auch bis-

weilen nur Privat-Publici sich einer vollkommeneren Billigkeit rühmen darf, lasse ich gleichfalls dahin gestellt seyn. Es giebt zwar in der Kritik eine güldene Mittelstraße, welche das Product der scharfsinnigsten Einsichten und erhabensten Gesinnungen ist; desto weniger fehlt es aber an Kunstrichtern, die nach der bekannten Fabel, den Kern der Sache verschlucken und ihre Leser mit einer genauen Theilung der leeren Schaalen befriedigen oder sie auch mit Gründen abspeisen, die sich — wie Mohnkäulchen *) zum Roſtbeef reimen — Hier aber ist weder die Frage, wie ein Engländer noch wie ein Liebhaber der hiesigen Bühne des Baretti Urtheil über den Goldoni lieset; sondern es kommt vielmehr darauf an, beide Landsleute nach ihrem eigenen Horizont zu vergleichen. Wenn also Baretti dem Goldoni Kunst und Wissenschaft abspricht, so hebt dieser Mangel (der, wenn er muthwillig und mit einer abgeschmackten und unverschämten Eitelkeit gepaart ist, meines Erachtens allerdings die bitterste Verachtung verdient) noch gar nicht allen Werth der komischen Talente auf, die aber in den Augen eines welschen Kunstrichters weder von so großem Gewicht noch von solcher Seltenheit seyn können, als etwa in unsern Gegenden. Der natürliche und glückliche Dialog ist eine eben so natürliche Wirkung einer fruchtbaren und leichten Einbildungskraft, die kein vernünftiger Leser dem Goldoni absprechen wird.

---

*) Ein bekanntes preußisches Fastnachtsgericht — Petron setzt mellitos verborum globulos et dicta quasi papauere et sesamo sparsa, den verbis atrocis styli und artis seuerae effectibus entgegen.

Gleichwohl wird der mir unbekannte Verfasser der gelehrten Antikritik, nach seiner raisonnablen Denkungsart, auch einräumen, daß diese und mehr natürliche Anlagen noch lange nicht gründliche Ansprüche zum dramatischen Ruhm abgeben können, und eben diesen Mißbrauch und diese Ausartung des komischen Genies, besonders zum Nachtheil der Sitten, scheint Baretti so hoch zu empfinden, wodurch also der patriotische Eifer und Unwille des welschen Kunstrichters gegen seinen Landsmann desto mehr gerechtfertigt wird, als nach dem Ideal aller Kunstrichter das Theater (mit Muratori *) zu reden) una dilettevole Scuola de 'buoni costumi e una soave Cattedra di lezioni morali seyn soll, womit freylich die Kritik des vielköpfigen Parterre nicht immer übereinstimmen mag. Daß Goldoni für das Gähnen und Einschlafen bey seinen Stücken gesorgt, gesteht ja Baretti selbst; ich übergehe daher alle die übrigen einzelnen Anmerkungen der gelehrten Gegenkritik, zu deren Widerlegung bloß eine aufmerksamere Durchlesung der übersetzten Beylage gehört, um eigentlich nur solche Mißverständnisse zu rectificiren, von denen man die Schuld nicht dem Baretti, sondern lediglich dem Uebersetzer zur Last legen muß. Des ersteren Urtheile gründen sich weder auf Machtsprüche noch *locos communes*, sondern auf Proben, die der Uebersetzer entweder mit Fleiß oder aus Mangel der Zeit und des Raums ausgelassen. Der Gipfel oder Hauptbeweis der barettischen Kritik besteht darin, daß er Goldoni den Verfasser

*) Della perfetta poesia Italiana, etc. Venezia 1743. 4. Tom. II. Lib. III. Cap. VI. p. 47.

der zwey Buona Figliuola *) nennt, wiewohl dieser Vorwurf eben so sehr den durch die Musik des Piccini und die bezaubernde Stimme und Action des Lovattini bestochenen Geschmack der Engländer als den Goldoni selbst anzugehen scheint. In Ansehung der voltairischen Lobschrift, so besteht selbige aus einem Sendschreiben des französischen Apolls an den unsterblichen Goldoni, „der die glücklichen Ta„ge des Plautus und Terenz mit dem noch glück„licheren Zeitalter Leo X. und Clemens VII. „wieder hergestellt und sein Vaterland aus den „Händen der Harlekine errettet hat, und dessen „Comödien daher die Aufschrift des von den „Gothen befreyten Italiens verdienen, „u. s. w.“ Aus diesen derben Schmeicheleyen, von denen der Uebersetzer bloß einen einzigen Zug angeführt, läßt sich leicht erachten, daß es dem Voltaire mehr ein Ernst gewesen, etwas über die Schnur zu loben als zu urtheilen.

---

*) Ich kann mich nicht erinnern diese 2 Burletten weder in den 13 Theilen der goldonischen Comedie noch in den 8 Theilen seines Nuovo Teatro Comico noch in den Opere dramatiche giocose, die unter seinem arkadischen Namen Polisseno Fejeno 1753. in 4 Theilen herausgekommen, gefunden zu haben, ungeachtet ich vor einigen Jahren Gelegenheit gehabt alle diese Schriften ziemlich genau durchzulaufen. Von des Abts Pietro Chiari Comedie in versi sind mir gleichfalls 10 Theile, die von 1759 bis 1762 zu Bologna herausgekommen, bekannt. Die 4 ersten Theile enthalten Osservazione critiche über jedes einzelne Stück, die übrigen nicht. Eines von seinen Stücken führt den Titel: La vedova Prussiana. Meine Neugierde diese beiden Schriftsteller zu lesen fand so wenig Befriedigung und Aufmunterung, daß ich mich eben so sehr über den Mangel meines Geschmacks als Gedächtnisses beschweren muß.

Goldoni, von gleicher Meynung, daß Voltaire sich nicht so vorsetzlich und gröblich in Ansehung seiner irren könnte, war so treuherzig, alle *Billets doux* seines sympathetischen Mitbruders, dessen italienische Schreibart eben nicht gar zu rein seyn soll, seinen Werken einzuverleiben. Der Uebersetzer hat es eben so überflüssig gefunden dasjenige noch anzuführen, was Baretti umständlich theils von Voltairens Unwissenheit aller fremden Litteratur überhaupt, theils von seiner weltkundigen Unredlichkeit in Beurtheilung seiner eigenen Landsleute anführt. Der größte Held in Europa, meynt Baretti, würde über die Leichtgläubigkeit desjenigen lachen, der Voltairens Urtheil von den französischen Schriftstellern für Glaubensbekenntnisse anehmen wollte. Von dieser Seite wird also durch ein ? oder ! nichts gewonnen.

Ohne an den Besorgnissen für den Rückfall der deutschen Bühne in ihre Jugendsünden, für die künftigen Schicksale eines Holbergs und Plautus, der deutschen und welschen Goldoni und ihrer einheimischen und ausländischen Cabalen, — noch an den Machtsprüchen strenger und *locis communibus* barmherziger Kunstrichter irgend einigen weitern Antheil zu nehmen, ist meine Absicht bloß gewesen, sowohl die eigentliche Richtung der barettischen Kritik als die Verkürzungen ihres Uebersetzers mit nothdürftiger Unterscheidung und Billigkeit näher zu bestimmen.

Königsberg. Zeitung vom 18ten Mai 1770.

Berlin.

Prüfung der Bewegungsgründe zur Tugend nach dem Grundsatze der Selbstliebe, in 8vo 64. 1770.

Der Schluß dieser Bogen löst sich endlich in die Frage auf: „Wie sehr verdient also das „Christenthum die Unterstützung aller Freunde „der Tugend?" Und dieser unerwartete Ton läßt beynahe vermuthen, daß der Verfasser der Prüfung den erhabenen Versuch über die Selbstliebe gar nicht oder wenigstens sehr unrecht gefaßt

Ultra Sauromatas fugere hinc libet et glacialem
Oceanum, quoties aliquid de moribus audent,
Qui Curios simulant — — —

Alle große und starke Genies scheinen einigermaßen jenem fremden Volke ähnlich zu seyn, von dem Mose und die Propheten geweissagt, daß es „wie ein Adler fliegt und ein Volk von tiefer Sprache ist, die man nicht vernehmen kann und von lächerlicher Zunge, die man nicht versteht." C'est le chiffre du crime, sagt der große Schriftsteller, dessen Name an der Spitze dieser Prüfung steht, in seiner eigenen

5. Mos. 28, 49. Jes. 33, 19. (Jerem. 5, 15.)

des Macchiavels, c'eſt le chiffre du crime, qui peut uniquement expliquer les obſcurités de cet auteur. Les Italiens appellent la Muſique, la Peinture et la Géometrie, la virtù; mais la virtù chez Machiavel, c'eſt la perfidie — Unſer Kopf iſt weder glücklich genug organiſirt noch unſere Einbildungskraft ſo herkuliſch (wie bey Geiſtern im Adel,) daß wir durch alle Labyrinthe, Widerſprüche, Zweydeutigkeiten, Mißverſtändniſſe, Einfälle, Vorurtheile, Spitzfindigkeiten, Zweifel, Einwürfe, Dunkelheiten, Räthſel, Geheimniſſe u. ſ. w. der Selbſtliebe bis zu dem wo nicht metaphyſiſchen, doch politiſchen Heiligthum der Tugend hindurch dringen können. So wie wir alſo mit Empfindungen einer dankbaren Bewunderung den denkwürdigen Verſuch des weiſen Geſetzgebers mitgetheilt haben: ſo überlaſſen wir gegenwärtige Prüfung, ohne weder ihr cenſor noch haruſpex zu ſeyn, dem Geſchmack eines jeden Katecheten und Katechumenen — Wohl dem Volk, das alle heroiſche und plebeje Tugenden des Clima, des Organismus und der Induſtrie ins Unendliche zu vermehren ſucht! aber wohl dem Volk, deſſen Fürſt ein Philoſoph und Adept iſt, der ihren Honig, ihre Wolle und ihr Obſt durch ein großmüthiges: Sic vos non vobis in das blinde allgemeine Glück des Staats und güldener oder

seidener Zeiten zu verwandeln weiß! Unterdessen nun immerhin JANUS Summus ab imo durch ihr frechlautes Beyspiel predigen mögen:

O cives, cives, quaerenda pecunia primum
est;
Virtus post nummos — — Hor. Ep. I, 1, 53 f.

schließen wir mit dem bekannten Schulseufzer eines Virtuosen:

Magne Pater Divum! Saevos punire tyrannos
Haut alia rationis velis, quum dira libido
Moverit ingenium ferventi tincta veneno,
Virtutem videant — — — —
— — — Vidi, vidi Ipse —

Persius. III, 35-38. I, 120.

[Pers. I, 120 f. -- Vidi, vidi ipse, libelle:
Auriculas asini Mida rex habet. --]

Zueignungsschrift der Uebersetzung von Ferdinando Warners Beschreibung der Gicht. 1770.

An Herrn Green.

Ihnen, dem Freunde unseres Kant widme ich diese Uebersetzung zu keinem weitern Gebrauch noch mit irgend einiger Absicht — sondern statt eines Merkmals, wie gerne ich jeden gemeinnützigen Wunsch eines rechtschaffenen Mannes erfüllt sehen, und das meinige dazu beytragen möchte. — Vielleicht kam Epikur auf den Einfall, die müßige Ruhe der Götter zu bekennen, weil seine Zeit an gemeinnützigen Wünschen und an rechtschaffenen Männern unfruchtbar gewesen.

Königsberg. Zeitung vom 13ten Jan. 1774.

M. Wilhelm Heinrich Beckher, Erzpriesters und Inspectors in Labiau, Preußische Kirchenregistratur, oder: Kurzer Auszug Königlich Preußischer Edicte und Verordnungen, welche in Kirchen- und Schulsachen in dem Königreich Preussen publicirt worden u. s. w. fortgesetzt und nebst einer Betrachtung über die Verhältnisse der Obrigkeit und des Predigers, herausgegeben von Ludwig Ernst Borowski, Erzpriester und Inspector der Schaakschen Diöces. Königsberg 1773.

Der Inhalt und die Nutzbarkeit dieser Fortsetzung erhellt sattsam aus der Aufschrift und der Natur der Dinge. Die Betrachtung des Herrn Herausgebers beläuft sich allein auf XXVIII Seiten, und hat zum Thema: die Obrigkeit und den Prediger in ihren gegenseitigen Verhältnissen. In der guten Zuversicht, daß der Verf. sich Mühe gegeben, das Beste zu sagen was er gewußt und vermocht, überlassen wir es jedem Leser selbst zu urtheilen, wie und was in dieser besondern Abhandlung zur Sache gesagt worden. Das weitläuftige Exordium enthält unter Andern S. VII. die zärtliche Erinnerung eines Helden, der alle Prediger, welche nicht die Religion, wie er sein Vaterland, vertheidigt, zu mehr als einer Hölle verdammt. Diese Hyperbel und Viel-

heit

heit der Höllen wird nicht nur gerechtfertigt, sondern gar kraft des Gegensatzes daraus gefolgert: daß ein braver Prediger, der nicht wie ein Mameluk an unserm lutherischen Katechismo zum Verräther wird, „auch schon „des Himmels auf Erden werth sey." Auf was für Stuffen der Herrlichkeit auf Erden würde wohl ein Erzpriester Ansprüche machen können, wenn er nicht, mit unserm V. S. XXVI zu reden, „in Verleugnungen man„cher irdischen Bequemlichkeiten, manches sonst „angenehmen Umganges, mancher andern Vor„theile geübt würde, zu denen er ohne die „weltlich gesetzgebende Macht in ausserwesentli„chen Dingen sonst keine Gelegenheit gehabt „hätte." So ein starker Orthodox auch Mahomet in Ansehung des ersten Glaubensartikels gewesen seyn soll, so wenig hat er seinen gläubigen Nachfolgern mit einem Paradiese auf Erden geschmeichelt. Der Kern aber dieser ganz besondern Abhandlung liegt in nachstehender besondern Vorstellung: „Die gesetzgebende „Macht muß ausser uns seyn, und sie kann „und wird zwar nicht unsere Verhältnisse „(oder individuelles Verhalten) gegen „die Religion und Predigt derselben bestimmen „wollen; sie kann aber unser Verhalten in „allen ausserwesentlichen kirchlichen Einrichtun„gen, unser Verhalten gegen die Commun

„überhaupt, und dann besonders unser Ver„halten gegen die uns vorgesetzten, gegen un„sers Gleichen, und gegen unsere Gemein„glieder besonders durch Vorschriften und „Gesetze bestimmen, und uns liegt die Ver„pflichtung ob, durch diese Vorschriften und „Gesetze unsere Handlungsart leiten zu „lassen, des Gewissens, der Ordnung, „und der ausgebreiteten Folgen we„gen, die aus einer gehörigen oder versäum„ten Beobachtung obrigkeitlicher Befehle flies„sen" S. XXII. XXIII. Wer weiß, wieviel Leser im Stande seyn werden, jenes absolute Muß, jenes hypothetische Kann, jenes negative Will und Wird einzusehen? Die Grenzen einer Recension gestatten uns weder alle Dilogien und Paralogismen in der Denkungsart des V. bis auf ihren seichten Grund oder auch tiefen Ungrund aufzudecken, noch die kleinen häufigen Mißverhältnisse einer precieusen und affectirten Schreibart nach Verdienst aufzulösen. Um alle Versuchung eines unanständigen Mitlachens oder noch frecheren Bedaurens zu unterdrücken, S. IV., eilen wir zu einer andern Stelle, deren Ton sich sehr den gesetzgebenden Machtsprüchen nahet: „Ein „jeder Prediger muß die wirklich biblischen „Wahrheiten von einem Gott, der ein Vater „über Alles und der Vater unsers Herrn Je-

„su Christi; von einem Heilande, der die Ver-„söhnung für der ganzen Welt Sünde gewor-„den ist; von dem Wege, auf welchem wir „seinen Geist erlangen, und seiner Gnade und „alles Trostes theilhaftig werden, predigen. — „Er muß seine Zuhörer besonders zu einem „gebesserten Sinne, zum redlichen Vertrauen „auf Gott und seine in Jesu verheißene Gna-„de ermahnen, und sie aufs kräftigste ermun-„tern, ein Volk des Eigenthums zu werden, „das fleißig sey in guten Werken. Er muß „sie über diese Welt hinwegsetzen. — Er muß „sie zur treuesten Aufmerksamkeit erwecken. — „Er muß Licht im Verstande und gute Gesinnun-„gen im Herzen zu bewirken suchen.“ Bey dem allen muß — — S. X. Schreckliches Muß! und welcher Hohepriester und Schriftgelehrte ist hiezu tüchtig? — Weil aber die weltlich gesetzgebende Macht, fährt der V. fort, ein Recht über alle ausserordentliche Dinge S. XI. hat: so kann uns selbige, von der „Hemm-„kette der evangelischen und epistolischen Lec-„tionen befreyen. Sie kann eine schickliche „Wahl der Texte durch die ersten Geistlichen „im Lande vorschreiben, und vorschreiben lassen. „Sie kann anstatt gewißer mystischen, auch sonst „anstößigen Gesänge den Gebrauch der fas-„lichen (dieß Beywort ist wohl ein Druckfehler für faßlichen,) planen Lieder solcher Dich-

„ter, in denen der göttliche Geist in unserm „Jahrhundert so wirksam gewesen rc. nicht „allein erlauben, sondern befehlen. Sie kann „die Lehrbücher, nach welchen der christliche „Unterricht der Jugend ertheilt werden soll, „mit Weisheit aufsuchen lassen, und solche „denn durch ihre Verordnungen allgemein ma„chen, u. s. w.“ S. XII, XIII. — Ungeachtet der heilsamen Lehre, auch wunderlichen Herren unterthan zu seyn, kann sich der V. nicht entbrechen, den Gedanken derer für erheblich zu erklären, „die darüber klagen, „daß sie durch einmalige Verordnungen „in so manche Situationen versetzt wor„den, welche für ihre Ehre oder für ihren Un„terhalt nachtheilig ausgefallen. Bey der von „Seite des Predigers bestmöglichst beobachteten „pünktlichen Ordnung in Kirchen- und Schul„sachen fehlt es theils von Seiten der höhe„ren Gemeinglieder nicht an Vorwür„fen einer übertriebenen Accurates„se, einer peinlichen oder zum Streit geneig„ten Denkungsart, theils von Seiten Anderer „an Vorwürfen des mangelnden Mitleidens „und dergleichen.“ S. XXIV, XXV. Am Ende dieser besondern Abhandlung finden wir noch das beynahe etwas gar zu politische consilium fidele, „daß der Prediger sagen solle, was der „Wille der Obrigkeit sey, ohne es merkbar

„zu machen, daß man selbst die Obrig„keit spielen wolle, und auf einen beque„men und bittlichen (nur nicht schleichenden und kriechenden) Vortrag wird vielleicht eher „gemerkt werden, als aufs Poltern und die „Zudringlichkeit des Geistlichen. — Nun denn „schützt uns die Obrigkeit!“ Wir wünschen schlüßlich mit dem V. daß der Nutzen seiner Blätter erheblich genug seyn möge, „zum „Vorbilde guter Werke — auf daß der „Widerwärtige sich schäme, und nichts habe, daß „er von uns möge Böses sagen.“

Königsberg. Zeitung vom 24ten Jan. 1774.

Göttingen und Gotha.

August Ludwig Schlözers, Prof. in Göttingen, Vorstellung seiner Universalhistorie — series juncturaque — — 1772. Zweiter Theil 1773. S. 400. in 8vo.

„Man kann sogar,“ sagt der Herr Prof. Schlözer S. 39. 40. „eine Weltgeschichte im „astronomischen Verstande denken. Der Him„mel ändert sich, es entstehen neue Ster„ne; die Sonne nützt sich ab, der Mond „nähert sich unserm Erdballen, der vielleicht „der Leichnam einer ausgebrannten Son„ne ist. So eine Weltgeschichte wird unsern „Erdbürgern dereinst! Gabriel oder ein

„anderer Geist von seinem Range, im Elysium lesen. Jetzo verhöhnet uns der „Astronom nicht; er erlaubt uns, daß wir das „Wort Welt auf unsern Planeten ein„schränken, und verschonet uns mit der For„derung, Anekdoten aus den Archiven „des Saturns und Sirius beyzubringen. „Nicht so nachsichtsvoll ist der schöne „Geist —“ dessen Persiflage als „eine Ur„kunde des leidigen Recensenten-Unfugs“ im zweiten Theil gegenwärtiger Vorstellung extrahirt und analysirt wird. Zwar hat der Herr Prof. Schlözer unsern Mitbürgern die ganz unerwartete Ehre angethan, selbige mit dem Volke Gottes, den Hebräern S. 123. in Parallel zu stellen; nunmehro aber beschuldigt er die preußischen Gottesgelehrten, leider! aus ihrer eigenen Reformations- und Kirchengeschichte, einer unerhörten Scoliodoxie S. 399, weil einigen Anekdoten und Erinnerungsmalen zufolge, sein Frankfurter Recensent ein geborner Preuße seyn soll. Wir wissen freylich nicht, in wieweit es mit der historischen Ingenuität bestehen möge, Schriftstellern ohne Namen gar ein Vaterland und einen öffentlichen Character aufzubürden, dessen doch kein eigentlicher Anonym fähig seyn kann; unterdessen ist es durch diese Verwandelung eines dunkeln und unbekannten Recensenten zu

Frankfurt am Mayn in den Gräfl. Schaumburg Lippischen Consistorialrath Herder zu Bückeburg vermittelst einer mehr als dithyrambischen Prosopopöe, dem neuesten Universalgeschichtsteller ziemlich gelungen, seine zweite Vorstellung ungemein individuel, lebhaft, nachdrücklich, unterhaltend und interessant zu machen, für alle Arten von Lesern und Zuschauern. — Wir wollen eben so wenig als Eliab, der größte Bruder Davids, die Vermessenheit und Bosheit des leidigen Recensenten-Unfugs verkennen noch entschuldigen, und sind gar weit entfernt, irgend einer der kleinsten und schwächsten Autorseelen das summum Jus der niedrigsten Selbstrache und ein freyes Spiel ihrer Reizbarkeit zu verwehren: dennoch dünkt es uns, daß die gerügte Vermuthung einer gelehrten Quacksalberey, welche jedem gemeinen Leser der universalhistorischen Vorstellung einfallen mußte, durch die noch handgreiflichere Zahnbrecherey des zweiten Theils, vom Herrn Prof. Schlözer selbst, so einleuchtend und entscheidend bewiesen worden, daß ein bloß buchstäblich beleidigter Recensent über eine so innige thätliche Genugthuung nichts weiter fordern darf. Je mehr ersterer als ein Splitterrichter unserer Belletristen Recht behält: desto ungeheurer erscheint sein eigener Sparren oder seine bisher unerkannte Ueber-

legenheit in allen denjenigen Stücken, die er selbst verdammt und lästert. Der ganze zweite Theil zeigt seinen Verfasser in einem so starken Licht eines Bellettristen, daß er der Held seiner eigenen Dunciade geworden, wodurch er sich aber ja selbst für untüchtig zu allem Verdienst eines Geschichtschreibers bekennt, so sehr er auch dem Schatten desselben bisher umsonst nachgejagt hat. Wir räumen dem Herrn Prof. Schlözer ein siebenfältig größeres Aggregat ein, als er immer zu seinem Krame brauchen mag, ohne uns um die orthodoxen und skoliodoxen, richtigen und krummen Wege seines special- und universalhistorischen Reichthums zu bekümmern, weil wir alle Anekdoten- und Briefträgereyen herzlich verabscheuen. — Wir wünschen ihm eben so viel Glück und Fortgang in der Hevristik runder und figurirender Epochen und ein Privilegium darüber gegen alle Eingriffe unsers Ballhornschen Jahrhunderts, das durch Nachdrücke und Verbesserungen alle gute Salben verdirbt, gleich schädlichen Fliegen. — Hievon war aber gar nicht die Rede; sondern es kam lediglich auf die finstere, kützliche und mystische Frage an: „ob es dem Herrn Prof. Schlözer nicht an „der Hauptsache, nämlich dem Senfkörnlein „eines männlichen, systematischen, allgemei„nen Geschmacks zum Entwurf eines solchen

„Werks fehle?" Ein dunkles Gefühl dieser traurigen Wahrheit hat sein Autorgewissen gegen ihren Stachel so aufsätzig gemacht, daß er den Schatten eines Recensenten mit der Wuth einer Bärin, der ihre geleckten Jungen geraubt sind, verfolgt — und darüber all sein Eingeweide ausgeschüttet hat — — Anstatt die poetische Geschichtskunst unserer Voltairen auszustudiren, die nur verzweifelte Ignoranten aus Modesucht verschmähen; anstatt die noch weit gefährlichere und giftigere philosophische Geschichtskunst unserer Humen zu analysiren; anstatt die westphälischen und indianischen Androgynen oder philosophisch-poetischen Oelgötzen und güldenen Kälber bis auf die Eitelkeit ihrer Eitelkeiten aufzulösen und zu zerstäuben, führt Herr Prof. Schlözer nichts mehr im Schilde, als eine Universalhistorie im Geschmack eines Erz-Bellettristen — — Da aber nunmehro durch gegenwärtige Urkunde seines leidigen Autorunfuges die Kreuzstimme des Frankfurter Recensenten, Bellettristen und Blutzeugen erfüllt worden: so ist an einer einträchtigen Aussöhnung beider Partheyen nicht mehr zu zweifeln, und ohne fernere Vorspiegelungen an ein unsichtbares Consistorium historischer Art und Kunst oder Conclave auserwählter Geschichtdenker und Geschichtschmelzer, ohne sich in heiligen Reden

an seine Diabolos rotae weiter zu erschöpfen. wird Ihm kein deutscher Bibliothekar en gros und en détail, kein Götterbote vom Wandsbecker bis zum Weimarschen, kein jacobitischer Colporteur und Patriarch der Musen den geringsten Einspruch thun, die Universalhistorie im neuesten Geschmack der schönen Geister und Bellettristen, je eher je lieber, je ärger je besser zu reformiren. Wir armen verhungerten und schmachtenden Dii minorum gentium werden ohne förmliche Einladung uns wenigstens auf die hevristischen Erinnerungsmale und runden vielgearmten Endpfähle der Schlözerschen Universalhistorie etwas zu gute thun, und gewiß nicht nöthig haben mit dem Seufzer seines lateinischen Superintendenten von diesem Gastmale aufzustehen: denn was läßt sich nicht von einem Mann erwarten, der im ersten Theile gleich einem Messere Ludovico sich bis zu Gabriels! — Vorlesungen!! — in Elysium!!! über die Weltgeschichte hinaufschwingt; der im zweiten Theile den streitenden Michael und seine Engel mit dem Drachen und seinen Engeln vorstellt; und vielleicht im dritten Theile seine saturninischen Leser und skoliodoxen Recensenten mit Anekdoten aus den Archiven des Sirius nicht verschonen wird? O Seculum! o Mores! — —

Königsb. Zeitung vom 27. Jan. 1774.

Berlin und Leipzig.

Die Taufe der Christen, ein ehrwürdiger Gebrauch und kein Gesetz Christi.

Man muß mich aber recht verstehen und das Ganze vom Anfang bis zum Ende lesen.

Bey Georg Jakob Decker 1774, S. 128 in gr. 8.

Wir wollen den Anfang und Ursprung dieser Abhandlung mit des Verf. eigenen Worten mittheilen. „Ein angesehener Lehrer unserer „Kirche schrieb mir bey einer gewißen Gelegen„heit: Ich denke immer, man fordert „von dem Freygeiste, daß er in An„sehung der geoffenbarten Religion „zu viel glauben soll, und eben da„durch verleitet man ihn, daß er am „Ende von derselben gar nichts glau„bet. — Diese Erklärung, ich kann es mit „Wahrheit sagen, war mir über die Mas„sen befremdend, und das um so viel „mehr, weil die Veranlassung, die vor „ihr vorangegangen war, so viel, wie „ich damals sahe, eine Erklärung dieser „Art am allerwenigsten hätte veranlassen kön„nen. Das so sehr Fremde und Auffallen„de indessen, was ich bey dieser Aeußerung „empfand, wirkte bey mir eine wieder„holte und möglichst genaue Prüfung „aller Lehrsätze unserer Kirche, und aus

„dieser meiner, Gott weiß es, sorg-„fältigen und gewissenhaften Prü-„fung entstunden denn in mir mancher-„ley, von meinem bisherigen Lehrbegriffe ab-„weichende Gedanken und Ueberzeu-„gungen, zu welchen unter andern auch die-„se gehören, die ich jetzt von der unter uns üb-„lichen Taufe der Welt mitzutheilen geden-„ke." Am Ende macht der Verf. einige Hoffnung „öffentlich einmal zu zeigen, daß die „heiligen Schriften, alten und neuen Testa-„ments, nach göttlicher Absicht, uns weiter „nichts seyn sollen, als ein Zuchtmeister bis „auf diese unsere" (wo nicht letzten, doch im Geist und Wahrheit vorzüglich erleuchteten, andächtigen und exemplarischen) „Zeiten, wie „das mosaische Gesetz bis auf Christum". Der ganze Inhalt aller abweichenden Gedanken und Ueberzeugungen, zu denen sich der Verf. steif und fest bekennt, weil er sie „nämlich nunmehro und für sein Theil glaubt," besteht darin: „daß die unter uns Christen all-„gemein übliche Wassertaufe weder ein Gna-„denmittel sey, noch auch von Jesu, unserm „Herrn und von dessen Jüngern uns sey an-„befohlen, oder von ihnen eingesetzt worden, son-„dern ein äußerliches feyerliches jedoch aber rüh-„rendes und erbauliches Bekenntniß dessen, „daß man ernstlich gesonnen sey, allen bishe-

„rigen der Lehre Christi zuwider laufenden „religiösen Begriffen, Gesinnungen und Tha„ten förmlich zu entsagen, dahingegen aber die „Lehre Christi und seiner Apostel überall anzu„nehmen und zu üben. Er leugnet mithin „alles, was in unsern Catechismen" (nicht bloß dem alten Lutherischen von den Tugenden und dem Nutzen der Taufe) „sondern auch sonst „in der ganzen Christenheit überall und recht „eifrig gelehrt wird. —" In dem letzten Abschnitte von der Kindertaufe hat die Recension einer Basedowschen Schrift im XVIII. Stück der Danziger theologischen Berichte von 1765 zum Leitfaden gedienet. Wenn der Verfasser „es sich nicht für eine Sünde gehalten „hätte, Handlungen, die der halben Welt ehr„würdig sind, lächerlich zu machen: so würde „er §. 30. statt des Sandes, des Schnees, „des Staubs oder Feuers die er vor gut „gefunden §. 29. mit dem Wasser zu verwech„seln, andere Dinge namhaft gemacht ha„ben, die vielleicht mehr auffallend und für „das Ungereimte in der vorgeblich „göttlichen Anordnung beweisend seyn „dürften. —" Nichts kommt uns lächerlicher als diese züchtige und hypokritische und pharisäische Zurückhaltung vor, aus der man sich ein sehr kahles Verdienst macht. Die Weisheit unserer Glaubensgeheimnisse ist allen poe-

tischen Gewittern und witzigen Platzregen der ärgsten H — und Xantippen undurchdringlich, und wird wohl jedem bösen und ehebrecherischen Geschlecht ewig verschleyert und versiegelt bleiben. Auf diesem kahlen Pfade würden wir den Verf. am liebsten bewillkommt haben. Die unvergeblichste Sünde und die größte Barbarey menschlicher Vernunft ist es aber, über ehrwürdige Gebräuche (geschweige die heiligsten Gesetze) philosophiren zu wollen bey der gröbsten Unwissenheit competenter Grundsätze, die freylich nicht auf dem weiten Felde der Oberflächen wachsen, (wiewohl auch selbst diese nicht geometrisch ohne ein ander Werkzeug als ein schielendes Augenmaß bestimmt werden können) und ehrwürdige Gebräuche, geschweige die heiligsten Gesetze mit ungewaschenen, das ist, mit gemeinen Händen und ohne alles Gefühl des Wohlstandes, dessen Blöße sich durch keine breiten Feigenblätter und bona verba ersetzen läßt, zu behandeln. Gesetzt auch, daß unsere Weltweisen und Schriftgelehrten, wie Herodes und Pilatus, einig werden sollten, Christum zwischen oder gar über ihre Penaten und Hausgötzen zu erhöhen; so scheinen sie doch in den wässerichten Begriffen ihrer Moral eben so blind und eitel zu seyn, als ihre Erbfeinde

die Juden in dem Ideal des Gesalbten über die Natur seines Reichs. Wir zweifeln übrigens, daß der Verfasser viele seiner Brüder unter den Freygeistern und angesehenen Kirchenlehrern zu seinen abweichenden Gedanken und Ueberzeugungen in Ansehung des Nehusthans bekehren wird, und daß sie seiner müßigen Einladung, ihn ja recht zu verstehen, und das Ganze von Anfang bis zu Ende zu lesen, so sehr leicht auch alles zu übersehen ist, ein Genüge thun werden. — Der ächte Reformationswind „bläset wo „er will, und du hörest sein Sausen wohl, „aber du weißt nicht, von wannen er kommt und „wohin er fährt.“ kostet in der Hanterschen buchhandlung 1 fl.

2 Kön. XVIII. 4.

V, 144. 147.

Freund Hain
an alle
„belesene und empfindsame Personen“
in Ost- und West-Preußen,
welche
„Noch ein Ditto beym Mondscheine zu singen“
Lust und Genüge finden.

— — *Asinae*que paternum
Cognomen vertas in risum et fabula fias.
Hor. Flaccus ad Vinium Asellam.
Lib. I. Ep. XIII.

Vetter Matthias Claudius, ein ehrlicher Dorflieger vom schönen Geiste, erinnerte sich im Herbst des verflossenen Jahres seiner Sterblichkeit, und gerieth auf den mystischen Einfall, seine verlornen Blätter zu sammeln und einige poetische und prosaische ANA, die er als Bote pro tempore zu Wandsbeck unter einem nomine ominoso geschrieben hatte „in einem Octavbändchen, zwischen 15 und 20 Bogen stark, auf feinem schönen Papier, und mit wenigstens 1 schönen „Kupfer aufgeschmückt,“ drucken zu lassen. Der Preis sollte 2 Mark schwer Geld, und für die Herren Critiker und Journalisten 3 Mark seyn.

seyn. Diese öffentliche Anzeige geschah im deutschen, sonst Wandsbecker-Boten, Nro. 179. a. pr. „Da ich nicht dreist genug bin," sagt er daselbst in seiner Mundart, „die „H. H. Gelehrten mit Annehmung der Sub„scription zu incomm'diren: so ersuche ich alle „Boten, wes Alters, Statur und Religion „sie seyn mögen, und sonst jeden der Lust hat, „Subscription anzunehmen —" bis Neujahr.

Das Octavmännchen ist flugs zur gegenwärtigen Ostermesse fertig geworden, enthält in Allem 16½ Bogen fein schön Papier, schier correct gedruckt und c. 3½ saubere Kupfer. Der Titel lautet:

ASMUS omnia sua SECUM portans:
oder
Sämmtliche Werke
des
Wandsbecker Boten
I. und II. Band.

Hamburg, gedruckt bey Bode 1775.

Freund Hain ist das erste Kupfer — Als Schutzheiliger und Hausgott steh ich, alter Ruprecht Pförtner! vor der Thür, im Deshabillé eines Recensenten allertraurigster Gestalt, dem das Füllen der lastbaren Muse geweiht seyn soll.

Autor Asmus steht auf der letzten Seite des Büchleins, im ungescholtenen Negligé eines dienstbaren Boten, und leert einen Thränenschlauch oder köstliches Oelkrüglein auf den Grabstein seines Vaters aus — behilft sich übrigens zu sämmtlichen Lucubrationen seines mühseligen politisch-gelehrten Botenamts „mit einer ganz „natürlichen Thranlampe."

Die beiden mittelsten Kupfer stellen einen Vogel vor, von mystischer Zweydeutigkeit, um die Relationes curiosas vom demokritischen Helicon wahr zu machen — und eine Carricatur des Präsidenten Lars mit spitzem Kinn und „Sternen am „Latz" der hyperbolischen Nase. Ein gar sauberer Stich von der Meisterhand einer schönen Schwarzkünstlerin — —

Möchte meine Haut, wenn ich eine hätte, gern selbst zu Markte bringen, um meinen „Vetter von Japan," den reichen Hund! zu beschämen; bin aber so mager, daß jeder Zähllustige meine dritthalb hundert Knöchel überzählen kann — Will doch des Dedicanten Asmus Herzenswunsch erfüllen, seinen Lohn dem Boten geben mit meiner Hippen, ihn eben so sanft recensiren, wie er mir die Hand drückt beym Abschied seiner Dedi-

cation zum freundlichen Wiedersehen, mir sanft die Hand gedrückt hat mit treuherziger Leere und barmherziger Bitte, dem Füllen seiner lastbaren Muse nicht das G'nick zu brechen, „und ihm und seinen Freunden nicht „hart zu fallen —" Hah! werd' euch decken und überschatten, wie der weiche, leichte Rasen eines Gottesackers das Weitzenkorn jüngster Engelerndte —

Bist ein guter, lieber Junge, hast eine feine Seele, die deine ist, und den Keim mystischer Weisheit — „keine Spinne in ih„rem Centro —" „Ein leichtes ätherisches „Wesen, das so frey in der Luft umherwallt, „wenn die Saite schon aufgehört hat zu be„ben, und das die Herzen mit sanfter Schwer„muth anfüllt, ruht auf deiner Harfe, „gleich Minervens Vogel" auf dem Helm der Titelvignette.

Bist weiser, denn die Weisen von Abdera und die Schildbürger des gelehrten Wesens daselbst, die auf Steckenpferden um den Feenring mondsüchtiger Unsterblichkeit spielen — als Knaben patriarchalische Fratzen und als Greise comische Emulsionen geifern — die Natur der Dinge, weiland! im empyreischen Firmament, und heunt! im Schaumlöffel exotischer Cruditäten erschöpft haben — Weh ihnen vor dem Unhold von dritt-

halbhundert Knöchel! — er wird sie recensiren mit seiner scharfen Hippe, wie ihr mythologischer Apoll seinen Nebenbuhler Marsyas! —

Sollst, weiser Jüngling! das Spielzeug deiner Autorschaft nicht umsonst dem mystischen Freunde Hain geweiht und in ihm 'n guten Mann geglaubt haben — Sollst dich noch weidlicher tummeln auf dieser grünen Au' unter's Himmels blauem Aug', als Vater Silen im Gefolge des göttlichen Mündels auf seiner Midasmähre. — Der englische Stumpfschwanz deiner Mundart paßt sich baß zum Ohrenmaß einer Muse Rosinante, dann zun Flügeln der Sonnen- Berg- und Meer-Rosse, oder zun Hörnern der „Buc'phalen mit ihren „Fipp-Fapp — Firlefanz, gebunden „an dem Stumpfschwanz" anglo-allemannischer Schreibart.

Sollst leben — des Lebens brauchen mit deinem Weibe Rebecca, das du lieb hast, so lange du das eitle Leben hast — Dein Hemd und Frack soll ungescholten, das heißt, weiß und ganz seyn — deinem Haupt Freudenöl nicht fehlen — deinem Garten weder Kohl, noch Obst, noch Erdbeeren — noch Milch deiner Amalthea, die du melken kannst — Der sieben natürlichen Dinge end-

ein Gedicht: die Nachahmer.

Es ritten drey Knaben zum Thor hinaus
 Auf Stäblein gar eben;
Sie waren nach heurigem Gebrauch
 Dem Freymachen ergeben.
Ein Dichter auf dem Weg herkam,
 Sein Bucephal grade Schritte nahm
Die Freyheit zu finden,
 Die Knaben sich hinten anbinden,
Daß er sie mit sich schleppen thät
 In die schöne, große Freyheit,
Da wären sie gar zu gerne.
 Der Dichter den Knaben sich umsah;
Ei, seht doch! es sind Herren da;
 Wie heißen denn die Herren?
Er der gebunden an dem Schwanz?
 "Heiß Fix." Er? "Fax." Und? "Firlefanz".
Reitet wohl, ihr lieben Herren!
 Nun thät der Dichter als wär er stumm,
Und sah sich gar nicht weiter um!
 Auch kamen die Knaben nicht ferner.

---

lich satt, sollst ruhen in dieser hohlen Brust deines Freundes Hain, wie in der Schlafkammer des Bräutigams — da zu einer bessern und schönern Welt erwachen, als die, nach deren Offenbarung der kleine Wildfang deiner Liebe unterm Herzen seiner Mutter schmachtet — Will dein G'vatter nicht mehr seyn, — sollst auch nicht nöthig ha'n weiter zu briefwechseln mit der bleichen Göttin Luna — — —

Vade, vale, caue — — — —

Qu. Hor. Flaccus ad Vinium Asellam
Lib. I. Ep. XIII. 19.

Es kann weder dem Freunde Hain noch dem Autor Asmus gleichgültig seyn, daß in ganz Ost- und West-Preußen sich kein dienstbarer Bote noch lustiger Jemand gefunden, der Subscription eines Büchleins sich anzunehmen, dessen Dedication uud Ana „belesenen und empfindsamen Personen" gar nicht gleichgültig seyn können.

Weil das Publicum und Freund Hain zwo mystische Personen sind, die immer mit einander zu theilen haben, und nimmer mit einander zu theilen verlangen, so wird

hiemit allen „belesenen und empfindsa-
„men Personen, die noch ein Dito beym Mondschein“ lieben, kund und zu wissen gethan, daß am alten Graben allhier No. 758. ein Jonathan und Gevatter des Vetter Matthias Claudius, homme de lettres zu Wandsbeck, haussäßig ist, der so viel Exemplarien zu liefern übernimmt, als er preußische Thaler zur Postcription erhalten wird. Wer also zu sämmtlichen Werken des Wandsbecker Bothen Lust und Genüge hat, wird ersucht sich bald und baar zu melden, damit die freywillige und freundschaftliche Commission desto geschwinder, nach Verhältniß der vor der Hand nicht abzusehenden prä- und postnumerirenden Liebhaber, bestimmt und befördert werden könne. Correspondenten werden die Güte haben ihre Briefe deßhalb an Endesunterschriebenen postfrey zu richten, der die unverdächtigsten Belege von seiner Uneigennützigkeit und Ehrlichkeit bey der ganzen etwanigen Einnahme auf allen Fall vorzulegen sich anheischig macht.

Johann Georg Hamann.

Königsberg, den 10. May 1775.

Der deutsche Mercur des laufenden Jahres*), empfiehlt seinen Lesern die acht Gespräche *) des Marchese Galiani, **) über den Getreidehandel, als: „eins der besten, lehrreichsten und zugleich wi„tzigsten und unterhaltendsten Bücher, das seit „hundert Jahren zum Vorschein gekommen „ist — aber im Vorbeygehen gesagt, nicht so „viel Eindruck in der Welt gemacht hat, wie „ein so außerordentliches gutes Buch hätte ma„chen sollen, und dieß ohne Zweifel bloß deß„wegen, weil sehr Wenige Verstand und Witz „genug haben, es zu verstehen.“ Nachstehender flüchtiger Versuch enthält ein Stück der

---

*) S. die Anmerkung [illegible] S. 229. im Monat März.

*) Dialogues ſur le Commerce des bleds.
In vitium ducit culpae fuga, ſi caret arte.
HORAT.
à Londres 1770. 20 Bogen in gr. 8.

**) S. Le Memorial d'un Mondain par Mr. le Comte Max. Lamberg C. de LL. MM. J. J. RR. AA.
Italiam, Italiam
Au Cap de Corſe 1778. p. 103. Mr. le Marquis *Galiani* eſt l'homme par excellence à *Naples* pour l'eſprit et l'art de rendre ſes penſées — Il eſt auteur des *jolis* Dialogues ſur le commerce des bleds.

fünften Unterredung, *) die den 2ten des Christmonats 1768. zu Paris gehalten worden zwischen dem Ritter Zanobi, dem Marquis von Roquemaure, und dem Hrn. Präsidenten von *** beym Parlement zu B.

Der Präsident. Sie lesen also sehr wenig, mein Herr Ritter?

Der Ritter. Fast gar nicht mehr.

P. Wenn sie aber ja lesen, was ist ihre Lieblings-Lectür?

R. Der Haus- und Geschichtskalender.

Der Marquis (bey Seite) Immer derselbe! das Picken kann er nicht lassen.

R. Denn nirgends findet man so viel Thatsachen und Wahrheiten, und alle Bücher von der Art sind nach meinem Geschmack. Alles übrige in Prosa ist für mich überflüssig, weil ich lieber selbst nachdenken mag. Ich rede lediglich von der Prose; denn Verse, sie mögen handeln wovon sie wollen, sind mir immer willkommen, und ich bin nicht so unbarmherzig, die Poeten zu der doppelten Strafe des Reims und des Gedankens zu verdammen. Niemand kann eines zwiefachen Todes sterben, wie Sie wohl wissen, Herr Präsident!

P. Ja dieß ist ein Grundsatz des römischen Rechts, wird aber nicht mehr nach der Strenge weder beym Parlement noch auf dem Parnaß befolgt. Die heutigen Poeten haben sich selbst zum Grübeln verurtheilt.

R. Man sollte sie durch einen Oberappellationsspruch in integrum restituiren; sie und das Publikum würden dabey gewinnen.

Der P. zum R. Da Sie aber so sehr das eigene Nachdenken lieben, sollten philosophische Schriften und tiefsinnige Versuche über jede Materie Ihnen, dächt

---

*) Dieß Gespräch geht von S. 94 — 126, die Uebersetzung aber nur von S. 96. — 116 und hat einige Lücken.

ich, angenehm seyn, wenn es auch nur bloß diente Sie zu Selbstbetrachtungen aufzumuntern.

R. Dieß ist eine doppelte Arbeit für mich. Zuverläßige Thatsachen machen den Weg zur Wahrheit leicht. Sobald sich aber ein denkender Kopf hintergeht, werd ich genöthigt, den Fleck, wo er sich geirrt hat, sorgfältig aufzuspüren und so lange zu suchen, bis ich das Lager seines Trugschlusses finde. Diese Jagd ist wenigstens mühsam. Weil ich mich aber niemals überreden kann, daß sich ein Mensch ohne irgend einen Scheingrund hintergehen sollte, so bin ich noch grausamer gegen mich, und höre nicht auf selbst die Ursache eines Irrthums auszuforschen, welches denn freylich eben so ermüdend als lehrreich ist. Manchmal habe ich das gute Glück auch diese Ursache zu entdecken, und ich darf wohl sagen, daß ich durch Fleiß und Uebung in dieser Jagd ziemlich gewitziget bin, und ohne Ruhm zu melden alle (denn es gibt ihrer eben nicht viele) Schlupfwinkel und Löcher der Irrthümer kenne.

P. Ich bitte mir doch einige anzuzeigen.

R. Es sind immer entweder die Sitten oder die Begriffe des Jahrhunderts, in dem der Schriftsteller gelebt hat, der herrschende Ton der schönen Geister seiner Zeit, irgend ein berühmter Autor, der seine Zeitverwandten übermeistert hat, u. s. w. Der Hauptgrund aber der Vorurtheile und woran alle Menschen mehr oder weniger straucheln, und vor dem sie am wenigsten auf ihrer Hut sind, ist die Fertigkeit, besondere Ideen allgemein zu machen. Man ist sich dieses Betruges desto weniger bewußt, weil es nur ein halber Fehler ist. Die Idee ist nämlich in einigen Fällen und unter besondern Umständen wahr; der Mißbrauch aber besteht in der übertriebenen Ausdehnung. Montesquieu, der große Montesquieu wimmelt von solchen Fehlern. Da er so glücklich gewesen ist, die feinsten Begriffe, die schlausten Verhältnisse zu ertappen, so hat er alles, was er in einem besondern Gegenstande seines Nachdenkens lebhaft sahe, auch eben so richtig gesehen; hat aber flugs davon eine allgemeine Anwendung oder Induction gemacht.

Der M. Mein Herr Ritter! was ist ihre Meynung vom Geist der Gesetze? Was halten Sie davon?

R. Es scheint mir das beste Buch in seiner Art zu seyn.

M. In seiner Art! was wollen Sie damit sagen: in seiner Art?

R. Weil Jemand vielleicht seyn könnte, dem eine gute Leber-Pastete *) besser schmeckte als das ganze Buch des Montesquieu, ohne eben Unrecht zu haben. Dieß wäre nun einmal sein Geschmack, und ein solcher Geschmack würde dem Geist der Gesetze gar nicht nachtheilig seyn; weil eine Vergleichung eigentlich nur zwischen Dingen, die von gleicher Art sind, und verglichen werden können, Statt finden kann.

M. Das versteht sich freylich; aber Scherz bey Seite, ist es möglich, daß jemand sollte im Ernst den Geist der Gesetze verachten können?

R. Ganz gewiß.

M. Das versteh ich nicht.

P. Ich auch nicht.

R. Nichts ist gleichwohl faßlicher. Untersuchen Sie einmal die Gelehrsamkeit des Montesquieu, und

---

*) Un bon paté de Périgueux. Nach einem bekannten Dicto classico der Philosophen ist die deutsche Benennung a potiori hergenommen; weil zwölf Lebern das Haupt-Ingrediens sind.– Wegen der übrigen Zugehör einer guten Perigorder-Pastete belieben sich alle wißbegierigen Damen, die ihr Mémorial de cuisine et d'office bereichern wollen, mündlich oder schriftlich an den Uebersetzer selbst zu wenden — — Was aber des großen Montesquieu Meisterstück betrifft, so weiß ich Jemanden, der seit einigen zwanzig Jahren an den drey ersten Büchern desselben liest, ohne damit fertig zu werden, weil ihm, auch im Vorbeygehen zu sagen, der Almanac Royal erbaulicher ist. N. N.

derer die zu seiner Classe gehören, welche sie mir erlauben werden Metaphysiker zu nennen, weil diese ziemlich uneigentliche Benennung derselben bereits eingeführt ist: so ist ihre Composition eine Art von eingelegter Arbeit oder Mosaik, die auf eine Zusammensetzung unendlicher, einzelner Schärflein herausläuft, welche weder bearbeitet noch geändert werden, sondern ihr wahres, natürliches, bestimmtes Daseyn behalten müssen. Aus diesen künstlich zusammen geleimten, unter einander geordneten, schattirten Theilchen entsteht ein großes Gemälde, und ein neues Schauspiel, das gleichwohl aus lauter zerstreuten Bestandtheilen hervorgebracht ist. Die Mühe, diese Materialien zu sammeln, ihre natürliche Wahrheit, die Größe des Werks, das Ganze, die Symmetrie, die Ordnung, die Wirkung, die Genauigkeit der Fügungen, die Schönheit der Schattirungen und Abstuffungen machen das ganze Verdienst und den ganzen Werth einer solchen Arbeit aus. Unter allen Werken, die wir von dieser Art haben, ist keins unermeßlicher und an Stoff reichhaltiger als dasjenige, so Montesquieu das Herz gehabt hat zu unternehmen. Es ist aber fast unmöglich, daß diese Art von Composition den Beyfall der Poeten erhalten sollte.

M. Wie so?

R. Weil des Poeten Arbeit schnurgerade davon das Widerspiel ist. Der Dichter ist ein Statüengießer; er schafft, erfindet, und hat kein größer Verdienst, als in so fern sein Werk aus einem Guß und gleichsam Ein Stück mit der Mutterform ist; ihm ist es nicht erlaubt Theile anzuflicken, anzuleimen oder anzulöthen; eine gewisse Unordnung des Entwurfs, ein wenig Nachläßigkeit der letzten Hand tragen zur Verschönerung bey, statt nachtheilig zu seyn. Daher kommt es, daß der Poet nichts am Methaphysiker, noch dieser an jenem zu bewundern findet. Der Poet wird immer den Mangel der Einbildung und der Metaphysiker den Mangel der Beweise vermissen.

M. Was würden Sie zu einem Metaphysiker sagen, der zugleich Poet wäre?

R. Von dem würde man gewiß glauben, daß er sich oft selbst widerspräche.

M. Sich selbst widerspräche?

N. Aber ohngeachtet dieses Tadels wird er mir schätzbar bleiben. Solche Scheinwidersprüche sind ihm eben so wenig schimpflich als dem Monde seine Wandlungen. Trotz seiner verschiedenen Aspecten bleibt dieser Himmelskörper an sich selbst doch unwandelbar Ein solcher poetischer Metaphysiker müßte aber einen Kalender der Tage, an denen er entweder ein Poet oder ein Metaphysiker gewesen, zum Besten aller seiner Leser drucken lassen. Doch Spaß bey Seite, ich werde immer denjenigen bewundern, an dem die Natur um uns für die lange Weile den ganzen Umfang ihrer Kräfte sehen zu lassen, durch Vereinigung zweyer höchst seltenen und kostbaren Wesen ein Wundergeschöpf hat liefern wollen.

M. O! dafür muß ich Sie umarmen. So sehr Sie mich auch bisher geärgert haben, verdienen Sie, daß ich Sie jetzt umarme —

N. Ach! Sie ersticken mich.

M. Daran ist nicht gelegen. Sie wissen nicht, was Sie mir für Vergnügen gemacht! Ja, wenn Sie nur wüßten, was Sie alles gesagt haben!

N. Was ist denn nun mehr?

M. Ach! Sie wissen selbst nicht, was Sie uns, für schöne Sachen alles gesagt haben. Aber genug hievon. Der Präsident ist hier, Sie über Brodsachen reden zu hören.

N. Mit Ihrem lieben Brod! Der Mensch lebt nicht vom Brod allein.

M. Der Präsident ist mein Secundant — *)

N. — — — — — Vielleicht werd ich Ihnen sehr gemeine Sachen sagen. Hätte ich die jüngst ausgekommenen Bücher gelesen, so würde ich wissen, was Andere bereits von dem, was ich für wichtig halte Ihnen zu sagen, gesagt haben, und Sie also einer unnützen Wiederholung überheben können. Weil ich das aber nicht weiß, so seyn Sie so gütig mich zu erinnern, damit ich mich nicht bey dem was Ihnen schon bekannt ist aufhalte.

---

*) Hier ist eine Lücke von S. 102 — 104; weil der Sinn und die Schönheit der ausgelassenen Stelle sich auf den Inhalt der vorigen Gespräche bezieht.

P. Sie können sich darauf Rechnung machen, daß ich Sie mit Vergnügen auch solche Dinge sagen hören werde, die von Andern schon gesagt worden. Frankreich ist zwar heutiges Tages mit Manufacturen von jeder Art angefüllt; dennoch, seiner Natur nach, zum Ackerbau aufgelegt. *)

R. ~~Ist das wahr?~~

P. Folglich ist diese Untersuchung von der größten Wichtigkeit für uns, und ich bitte zu selbiger fortzuschreiten.

R. Sagen Sie mir, Herr Präsident, haben Sie jemals den Begriff eines ackerbauenden oder landwirthschaftlichen Volks näher untersucht?

P. Das kann ich eben nicht sagen.

R. Nun so will ich es thun. Sie müssen aber nicht erstaunen, wenn ich Ihnen sage, daß es eine Nation von Spielern ist.

P. Eine Nation von Spielern! Diese zwey Worte erwecken ein solches Gedräng von Ideen in meinem Gehirn, daß ich weder Ja noch Nein zu antworten weiß. Dazu gehört erst Ueberlegung.

M. Ach! Herr Präsident, nehmen Sie sich ja in Acht. Das ist des Ritters wahrer Balg; mit lauter dergleichen nagelneuen, höchst seltsamen, unerhörten Ideeen überrascht nnd überfällt er immer seinen Mann. Er trägt, so zu sagen, Blendlaternen unter seinem Mantel, die er plötzlich hervorzieht, Ihnen ins Gesicht hält, daß Sie vor lauter Schimmer nichts sehen können, und unterdessen Sie sich nur besinnen und zu sich selbst kommen wollen, gewinnt er einen guten Vorsprung, häuft Satz auf Satz, Theorem auf Theorem, und ehe sie es gewahr werden, sind Sie in seinem Netz — —

R. — — — Ich will Ihnen allen Verdacht einer Ueberraschung benehmen, und es soll Ihnen an Zeit nicht fehlen die Richtigkeit meiner Vergleichung zu prüfen. Haben sie in ihrem Leben mit Spielern Umgang gehabt?

---

*) Ich weiß die Kunstwörter pays *agricole*, peuple et nation *agricole* nicht anders als durch ackerbauendes, Land= oder Feld= wirthschaftliches Volk zu verdeutschen.

Der M. Treffliche Frage! Sollt ich nicht in meiner Jugend? — und bey der Armee? Ich muß Ihnen bekennen, daß ich selbst einer gewesen bin; aber so unglücklich, so unglücklich! daß ich mich bekehrt habe und jetzt gar nicht spiele.

R. Nun gut, so werden Sie mir einräumen müssen, daß ein starker Spieler einen Character habe, der das Resultat seiner Lebensart ist, die er führt. Weil das Mißverhältniß seiner gewißen Einnahme zu dem, was ihm das Spiel in einem einzigen Abend einbringen kann, übermäßig ist: so ist sein ganzes Leben ein Gewebe von Hoffnung und Ungewißheit; er kann seine Einkünfte weder angeben noch überschlagen, und trotz seiner eigenen Ueberzeugung von dem Glückwechsel des Spiels, hat er keine Lust daran zu glauben, sondern schmeichelt sich lieber, daß der Gewinn des morgigen Tages dem heutigen oder gestrigen gleich, wo nicht überlegen seyn werde. Er weissagt sich auf einen Monat, ja auf ein ganzes Jahr lauter Glück; diese Vorstellung hält er für eine geheime Ahndung und sieht nichts als goldene Berge vor sich. Ein solcher Wahn giebt den Ton zu seiner ganzen Aufführung an; er liebt Aufwand, Pracht, hat standesmäßige Tugenden, ist großmüthig, ehrsam, herzhaft. Beym Verlust borgt er auf hohe Zinsen, versetzt seine Kostbarkeiten, bezahlt so gut er kann, ohne bey der Wahl seiner Mittel peinlich zu seyn. Das Nothdürftige ausgenommen, versagt er sich nichts. Seine Haushaltung zeigt von einer Seite Reichthum, von der andern Geldmangel und im Ganzen Unordnung. Beym Glück hingegen, fängt er an seinen Uebermuth zu befriedigen. Die Einlösung seiner verpfändeten Sachen macht ihm den wenigsten Kummer, weil er immer darauf rechnet, daß ein anderer glücklicher Abend ihm dazu behülflich seyn werde. Er ist oft lustig, niemals zufrieden, und seine Lebhaftigkeit ist im Grunde Trägheit, das heißt: er hat immer weit aussehende Entwürfe, ohne damit zu Stande zu kommen, entweder aus Mangel der Zeit oder der Mittel, oder weil er niemals in einer ruhigen Lage ist.

M. Ich muß gestehen, dieß Bild ist ähnlich.

R. Aber noch nicht fertig. Ein Spieler will ein star-

ker Geist scheinen; er ist es auch wirklich bisweilen und in gewißen Stücken; dem allem ohngeachtet reißt ihn ein unüberwindlicher Hang zu einem gewißen Aberglauben an, ich weiß nicht was, das man den Glückstern *) im Spiel nennt, und hierin geht er manchmal bis zum Lächerlichen.

Der P. Das ist nur gar zu wahr; aber wissen Sie mir auch eine Ursache davon anzugeben?

R. Die ist leicht gefunden. Wissenschaft und alle Kräfte und Hülfsmittel des menschlichen Verstandes sind nicht hinlänglich, uns gegen den Eigensinn des Schicksals zu decken. Ein Spieler ist dem Zufall ausgesetzt, ohne weder die Gesetze noch den Gang desselben sehen zu können. Wenn er nun sein bestes Wissen erschöpft und alle menschmögliche Maßregeln genommen hat, so muß er dennoch mit ungewißem und pochendem Herzen den Ausgang des Schicksals abwarten. In diesem Zustande des Zweifelmuths sind seine Leidenschaften gespannt, und sein Verstand ist müßig. Er kann an nichts mehr denken, und bey dem Gegenstande, der ihn einnimmt, ist nichts weiter zu denken übrig. Daher verliert sich seine Seele gleichsam ins Leere, er geräth auf ungefähre Beziehungen, bemerkt selbige, hält sich bey ihnen auf, meynt an ihnen eine wirkliche Uebereinkunft zu finden, und weil der Gegenstand, von dem sein Gemüth eingenommen, für ihn äusserst wichtig ist: so will er von seiner Seite auch nicht das geringste versäumen. Zwar glaubt er eben selbst nicht zu sehr daran, sondern thut es nur, um sich in allem Fall nichts vorzuwerfen zu haben. Beziehungen zwischen zwey Dinge, die gar keine Beziehung unter einander haben, sich einzubilden; hierin besteht die Leichtgläubigkeit und der Glückstern im Spiel. Das eine ist die Hauptgattung und das andere eine Art desselben.

M. Das ist bey meiner Treu eben so schön als gründlich; denn sollten Sie es sich wohl vorstellen Ritter? Ich selbst bin lange Zeit von der närrischen Einbildung besessen gewesen, daß ich im Quinze verlöre, wenn meine Tobacksdose auf dem Tische stand.

---

*) Guignon.

Ich hätte sie um alles in der Welt nicht aus der Tasche gezogen, und dennoch wußte ich, daß es eine Grillenfängerey von mir war.

Der N. Lassen sie uns nun sehen, was es mit den Spielern für ein Ende nimmt.

M. Ach! das weiß ich, drey von vieren bringt dieß Handwerk ins Hospital.

N. Nicht immer. Diejenigen, welche mitten in ihrer Spielsucht noch so viel kalt Blut und Klugheit übrig behalten, um zu bedenken, daß nichts weniger eigensinnig als der Zufall, und nichts weniger zufällig als das Glück sey, und daß dieses seine bestimmte Ebbe und Fluth habe, richten ihre Ausgabe nicht nach dem Gewinn eines Abends ein, sondern sparen vielmehr, bringen ihre Beute in Sicherheit, vermehren ihre festen Einkünfte und legen einen Theil davon zum Rückhalt für die Unglücksfälle des Spiels ab. Besonders hüten sie sich durch Borgen oder Verkaufen zu bezahlen, und je mehr sie von dem Gewinn einer glücklichen Stunde auf gute Renten in Sicherheit gebracht haben, desto mehr schränken sie sich in ihrem Spiel ein. Dergleichen Spieler gelangen bisweilen zu einem ansehnlichen und gründlichen Vermögen.

M. Es giebt ihrer aber sehr wenig.

N. Sie haben Recht; denn die meisten schlagen einen ganz entgegengesetzten Weg ein. Sie machen oft einen glücklichen Anfang, oder erhalten sich doch im Gleichgewichte, daß nichts weniger als der Umsturz, der auf sie wartet, zu vermuthen schien. Weil sie aber beym Gewinn auf eine thörichte Art verschwenden, und beym Verlust noch thörichter Schulden machen, so gehen sie allmählig zu Grunde. Sie glauben zwar unglücklich gespielt, und öfter verloren als gewonnen zu haben; die Schuld und Ungleichheit aber, die sie dem unregelmäßigen Gange des Zufalls und Glückspiels aufbürden, liegt hauptsächlich an dem Mißbrauch, den sie von ihrem Gelde gemacht haben. Um all das ihrige gebracht, und keiner andern Handthierung fähig, weil sie auf einem zu großen Fuß, und zu voll ungeheurer Entwürfe gelebt haben, als daß sie sich der Mühe eines mäßigen und sichern Gewerbes unterwerfen könnten, suchen sie endlich in dem Winkel einer Provinz den Rest ihres schmach-

tenden Lebens zu vergraben, und lassen ihre Kinder der Dienstbarkeit und Dürftigkeit Preis.

Der P. Ich selbst habe die Kinder eines Spielers bey dem Verwalter ihres verstorbenen Vaters dienen gesehen. Dieß ist also leider! nur gar zu wahr, und Sie haben die Spieler vortrefflich geschildert; aber zu welchem Behufe?

R. Zum Beweise der Sache, davon die Rede unter uns ist. Finden Sie nicht mein Gemälde dem Bilde eines bloß ackerbauenden Volks ähnlich?

M. Ganz und gar nicht.

R. Sie auch nicht, Herr Präsident?

P. Ich habe noch niemals ein Land gesehen, das bloß aus Ackerleuten bestünde. Ihnen aber die Wahrheit zu bekennen, so würde zwischen Ihrem Gemälde und demjenigen, das ich mir nach den Grundsätzen von der Wichtigkeit der Feldwirthschaft, welche so viele Schriftsteller in ein schönes Licht gesetzt haben, entwerfen möchte, ein ziemlicher Unterschied seyn. Ich dächte, ein ackerbauendes Volk müßte ein glückliches Volk, und Faulheit, Müßiggang, Ueppigkeit aus seinen Gränzen verbannt seyn; eine große Frugalität müßte die Gleichheit der Stände daselbst unterhalten; die Sitten müßten reiner, die Tugend gründlicher seyn; die Erde müßte als eine zärtliche und erkenntliche Mutter, den Wünschen und Arbeiten solcher dem Anbau ergebenen Einwohner entsprechen, ihren wirklichen Reichthum vermehren, ihre Bevölkerung begünstigen, ihre Bedürfnisse befriedigen, die Einfälle des Eigensinns verleugnen, und folglich Friede, Freude, Gesundheit und Ueberfluß hervorbringen.

R. Das Vergnügen über Ihre Beschreibung verjüngt mich. Poesie ist die Leidenschaft der Jugend, nunmehr aber hören Sie den Greis, welcher die schöne und süße Täuscherey auflösen, das frische und blühende Colorit des Romans auslöschen und die traurige, fast immer garstige Wahrheit zeichnen wird. Sie haben niemals ackerbauende Nationen gesehen, Ihre Schriftsteller auch nicht und Ihre Beschreibung davon ist eben so wenig der Wahrheit angemessen, als die bebänderten (*) Schäfer, Hy-

(*) Bergers *enrubanés*, Noch ein Scherf.

las und Philene unsern schmutzigen Schafhütern ähnlich sind. Ich hingegen habe die Länder gesehen, was sag ich gesehen? Leider! sind sie mein Vaterland, und der einzige Trost meines Alters ist der, durch die Tugend der hohen Häupter, welche dem Himmel Italien gegenwärtig zu verdanken hat, seinen bisherigen Zustand eines feldwirthschaftlichen Volks verwandelt, und den alten Zustand eines Manufacturarbeitenden Volks daselbst wieder hergestellt zu hoffen. Sie werden mir leicht einräumen, daß ein Landwirth ein wahrer Spieler und zwar ein Hazardspieler ist, der ganze Rollen mit Louisd'or, den Preis seiner Aussaat, die Kosten und Arbeiten seines Feldbaues in ein Stück Erde wirft, und gegen den Elemente, Wind und Wetter die Bank halten. Der Mensch ist immer sich selbst gleich; seine Tugenden, seine Laster, seine Leidenschaften hängen von seiner physischen Lage ab. Es ist also unvermeidlich, daß ein Landwirth einem Spieler ähnlich seyn muß.

P. Das scheint mir noch nicht einzuleuchten.

R. Erwägen Sie nur noch, daß das Spiel ein ganzes Jahr lang währet, und während solcher Zeit kommt alles auf einen Glückswurf an. In Vergleichung des Pharaons gehören zu einer einzigen Taille 26 Jahr und 2 oder 3 Taillen, wie Sie wissen, entscheiden noch gar nicht das Glück eines Abends. Daher ist es nur gar zu gewiß, daß Sie an einem ackerbauenden Volke in 30 oder 40 Jahren unmöglich alle Wirkungen, die ich Ihnen anzeige, bemerken können; sondern nach dreyhundert Jahren äußert sich erst die Verwandlung eines solchen Volks. Hier haben Sie ein historisches Gemälde desselben. Der Anfang eines feldwirthschaftlichen Volks läßt sich glücklich genug an. Alles gedeiht bey dem Anbau eines urbar gemachten und folglich sehr fruchtbaren Bodens. Die Bevölkerung nimmt zu, wechselsweise Handreichungen und das Band einer herzlichen Freundschaft unter den Colonisten vervielfältigen die Hülfsmittel. Einfältige und strenge

---

lein in den Schatzkasten der neuesten französischen Wörterbücher.

P. M. h.

Sitten, eine abgehärtete Arbeitsamkeit, eine kriegerische Wildheit erhalten die Freyheit ohne Unterschied der Regierungsform. Dieß ist die erste Epoche des Spielers. Der männliche und martialische Character solcher Völker erzeugt Kriege, innerliche oder auswärtige. Krieg ist der Luxus einer Nation, und giebt den ersten Anlaß zum Verfall des Staats. Wenn die handfeste Jugend einmal durch den Krieg dünner gemacht wird, so entartet der Feldbau, es entsteht Theurung, und man muß zu seinen Nachbarn Zuflucht nehmen, der Handel nimmt seinen Anfang, aber mit lauter Verlust, das Geld geht aus dem Lande, der Staat wird erschöpft und es entspringen National-Schulden. Keine Manufactur (denn die Nation hat sich gar nicht darauf gelegt) kann den Ankauf der Lebensmittel in diesen Jahren der Theurung bezahlen. Man muß also auf Credit kaufen und für diesen Credit Zinse abtragen, wodurch die Ordnung und Harmonie des ganzen Systems beginnt gestört zu werden. Die wesentlichsten Einkünfte der Oberherrschaft werden verpfändet, veräußert, usurpirt; die Ungleichheit der Stände nimmt zu. Dieß ist die zweite Epoche des in Schulden gerathenen Spielers. Noch schimmert ein Stral der Hoffnung. Durch eine Folge guter Ernten scheint sich der Staat wieder zu erholen; aber ein einziger Mißwachs stürzt ihn in neue Schwierigkeiten. Weil bereits durch den Handel unter dieser Epoche dem fleißigen Ausländer die Thore offen stehen, so kommt selbiger durch neue Gegenstände die dem Menschen natürliche Lüsternheit zu versuchen. Er macht zu neuen Bedürfnissen und Begierden Gelegenheit. Die Sitten des Landjunkers werden verdorben, ehe noch selbige geschliffen worden. Der Geschmack an Lustbarkeiten und Pracht wurzelt nun zum erstenmal im Herzen der Vornehmsten; sie wollen einen Luxus im Lande, ehe sich noch daselbst die Künste angesetzt haben; sich zu befriedigen, unterdrücken sie den Schwächern. Weil sie sich auf den Werth künstlicher Arbeiten nicht verstehen, scheint ihnen alles bewunderungswürdig, überaus köstlich, und sie bezahlen die fremden Manufacturen übermäßig hoch. Der Ausländer gewinnt dabey, betrügt die Großen beym Verkauf und hintergeht die Kleinen durch

den Wucher seiner Vorschüsse. Das Geld zieht sich zurück und verschwindet; der Landbau leidet, die öffentlichen Abgaben nehmen zu und der Nationalstock ab. Der Staat nähert sich dem Umsturz und das Uebel hat den Gipfel erreicht. Das Volk, ein eben so guter Kenner der Wirkungen als schlechter Kunstrichter der Ursachen, schreibt sein Elend dem Mißbrauch der Großen und ihrer Gewalt zu, und ruft den Despotismus zur Hülfe, dies ist die letzte Epoche. Ein landwirthschaftliches Volk, das so weit gebracht ist, erhält noch die Tugenden seines Ahnencharacters. Es ist gutherzig, großmüthig, gastfrey, brav, offen, empfindlich für die Ehre; aber durch sein Unglück gelähmt, und faul aus Ungewißheit oder Mangel der Mittel. Das Geld ist ohne Umlauf und entweder in todten Händen, (*) oder in den Händen der großen Herren oder auch in sehr weniger Handelsleute ihren. Diese sind verhaßt und verachtet; sich dafür schadlos zu halten, leihen sie ihr Geld auf desto höhere Zinse aus. Es sind immer Ausländer, ja oft Leute von einer andern Religion, Juden, Griechen, Ketzer, rc. Sie machen eine Gesellschaft und Nation für sich aus, ein Gegenstand des Abscheues dem Volk, und der Verfolgung den Großen; Blutigel, denen man das Blut nicht anders abzapfen kann, als daß man sie in Stücke zerhackt. Durch dergleichen Grausamkeiten glaubt die Politik, bey sonst tugendhaften und edel gesinnten Völkern den Umlauf des Geldes wieder herzustellen. Manufacturen, künstlicher Fleiß und alle Arten eines mäßigen aber gewißen Gewinnes sind einem feldbauenden Volke unbekannt und in seinen Augen unanständig. Der Landjunker liebt den Krieg, die Jagd, die Galanterie, äußerliche Pracht, häusliche Sparsamkeit, aber keine Regelmäßigkeit, noch Ordnung, noch Einförmigkeit im Ganzen. Aus Geldmangel baut er seine Felder schlecht, übereilt sich im Verkauf und zieht niemals von einer glücklichen Ernte alle höchstmögliche Vortheile. Man sieht bey solchen

---

(*) Mains mortes sind nämlich Gemeinen, Stifter rc. die ihre Güter nicht veräußern können.

Völkern Unternehmungen unermeßlicher Gebäude und dicht neben ihnen Hütten des Elends. Nirgends die letzte Hand, nichts nach der Schnur, nichts von einem Plan. Kostbare Gebäude werden den nützlichsten vorgezogen. Die Regierung selbst wird endlich nach der Natur des Landes umgestimmt. Fortwährende Verluste, Schulden des Staats haben das Geld erschöpft. Man hat in Natur bezahlen wollen und das ganze öffentliche Eigenthum ist veräußert. Ich verstehe darunter weder Ländereyen noch Schlösser, sondern das unveräußerliche und unschätzbare Vorrecht Menschen zu regieren, im Kriege zu befehlen, im Frieden zu richten und die Abgaben zu erheben. Hier liegt der Ursprung der Lehngüter, Domainen-Gefälle, der geist- und weltlichen Zehenden. Hier ist die Quelle entweder jener Anarchie in der sogenannten Feudal-Regierung, oder auch des Despotismus. Der letzte schickt sich am besten für ein landwirthschaftliches Volk, dessen Bauch am Erdboden klebt, und das denselben nicht mit sich nehmen kann. Geht ein bloßer Landmann davon, so bleibt ihm kein Mittel sich zu ernähren übrig, weil er kein Handwerk gelernt hat; daher ist er gezwungen in seiner Heimat zu bleiben und zu leiden. Der Fabricant hingegen läßt sich nicht placken, er geht seiner Wege und nimmt seine Kunst mit sich, die für ihn Acker und Pflug ist. Ferner nistelt sich auch der Aberglaube bey einem Volke ein, das immer in der Ungewißheit einer glücklichen Erndte lebt, der alle menschmögliche Bemühungen nicht gewachsen sind. Furcht und Hoffnung ist der natürliche Boden dieser Pflanze, welche verwelkt, so bald sie gegen Ungewißheit und Unglück gedeckt ist. Sie werden nirgends in der Geschichte vom Verfall des Aberglaubens einen Zeitpunkt finden, der es nicht zugleich vom Wachsthum der Künste gewesen wäre. Das einzige römische Volk ausgenommen, welches aber auch eine Ausnahme aller Regeln ist, giebt es kein Beyspiel freyer Staaten, wo die Manufacturen nicht geblühet hätten.

P. Dieß könnte aber wohl eine Folge ganz anderer Ursachen seyn.

R. Ursachen und Wirkungen zu verwechseln ist unser größter Erbfehler. Man kann nirgends als in dem-

jenigen, was immer zusammen ist, ein nothwendiges Band vermuthen, und daß eines zugleich Ursache und Wirkung des andern sey. Mein Gemälde aber zu vollenden, so ist ein bloß landwirthschaftliches Volk das allerunglücklichste. Der Sclaverey, dem Aberglauben, der Dürftigkeit Preis gegeben, bestellt es den Ackerbau desto schlechter, weil selbiger seine einzige Beschäftigung ist, und es erfährt desto mehr die Schrecknisse der Hungersnoth, weil Erdproducte seine einzige Habseligkeit sind. So geht es der Türkey, Polen und manchen andern Ländern in Europa, welche ich nicht zu nennen brauche. In diesen Umständen ist Frankreich selbst gewesen und würde es noch seyn, wenn nicht Colberts großer Kopf seine Nation von der faullenzenden Dürftigkeit des ackerbauenden Zustandes und von der wilden Anarchie der Ritterschaft zum Frieden der Unterwürfigkeit, zur heitern Stille eines gemächlichen Lebens und zum Luxus des künstlichen Fleißes zurückgebracht hätte. Durch ihn haben zwar die Franzosen an ihrem Ruhm, bey Turnieren Pferde zu tummeln und Lanzen zu brechen, etwas eingebüßt, sind aber dafür größere Schiffscapitaine auf dem Welt-Meere und bessere Meister in den Werken der Kunst und Wissenschaft geworden.

P. Ich kann nicht leugnen, daß Thatsachen und Beyspiele auf Ihrer Seite sind; unterdessen kann ich mich noch nicht entschließen, die ganze Summe dieser traurigen Erfolge der bloßen Hintansetzung der Künste und Manufacturen bey einem landwirthschaftlichen Volke zuzuschreiben. Freylich ist selbiges dem Wechsel der Jahrszeiten ausgesetzt und dieser wesentliche Unterschied macht allerdings den Ertrag der Manufacturen gewißer und regelmäßiger. Aber eben diese Besorgniß schlechter Ernten müßte dazu dienen dem Uebel dadurch vorzubeugen, daß man sich an dem sichern Ertrage gemeiner Jahre hielte und folglich einen Hauptstock zum Ersatz beylegte, um gegen den Eigensinn des Zufalls gedeckt zu seyn.

R. Scheint dieß Ihnen so leicht und thunlich?

P. Wie ich nicht anders weiß.

R. Das ist aber eben nicht der Fall; denn was ist wohl leichter, als jemanden zu sagen, daß er vernünftig, vorsichtig, durch seine eigene und anderer Erfahrung klüger werden soll; gleichwohl ist im Grunde

nichts so schwer und von größerer Seltenheit in der Ausübung. Dergleichen weise Spieler giebt es ungemein wenig, wie der Marquis, als ein Kenner, bereits gestanden hat; und wenn es dergleichen giebt, so können sie sich allerdings auf ein ansehnliches Vermögen Rechnung machen. Aber eben dieser Umstand ist ein Beweis ihrer Seltenheit; weil, wenn ihrer viel wären, die Rechnung auf ein ansehnliches Vermögen von selbst wegfällt.

Eingang des achten und letzten Gespräches über den Getreide-Handel.

P. Der Marquis ist heute in der Stadt zu Mittag gebeten worden, und noch nicht zu Hause gekommen; seine Leute haben mir aber gesagt, daß er nicht mehr lange ausbleiben kann. Sie haben ihm eine Erklärung über die neue Gesetzgebung, welche ihm so sehr am Herzen liegt, versprochen; wir müssen ihn also wohl abwarten.

R. Nichts ist billiger und kostet mir weniger. Ich rede gern, bin aber niemals ungeduldig zum Wort zu kommen. Das liebe Reden ist von so wenig Erfolg, daß außer der Wohlthätigkeit einer leichtern Verdauung ich gar nichts weiß, ob man sich sonst etwas davon versprechen könne.

P. Ich glaube allerdings mehr, wenn nur weise Leute das Wort führten.

R. Ums Himmels willen! Wie ungerecht, wenn diese allein verdauen sollten und Jedermann Vollmacht zu essen hat!

P. Sie machen sich nach ihrer Gewohnheit lustig; diese Lustigkeit aber ist der wahre Gipfel der Philosophie; sie breitet eine stille Heiterkeit über den Tiefsinn aus, und unterdrückt Schwärmerey, die größte Feindin der Vernunft. Sie zeigt alle Gegenstände in ihrem natürlichen Licht und Maaße; die Täuscherey des Augenscheins verschwindet. Wenigstens habe ich diese Wirkung an mir selbst wahrgenommen, seitdem ich das Vergnügen gehabt Sie zu hören. Ich habe erfahren, daß nicht sowohl der Inhalt Ihrer Gespräche als vielmehr Ihre Art die Dinge anzusehen, mich zum Philosophen gebildet, und seitdem ich diese Manier Ihnen abgelernt habe, überführe ich mich alle Tage weiter, daß

Vgl. 227–239.

die Wissenschaft der Staatsverwaltung, welche man die politische Haushaltungskunst nennt, und zwey Wörter verbindet, die nach ihrer natürlichen Bedeutung und den Erklärungen des Aristoteles zufolge, einander ganz entgegen gesetzt sind, daß, sag ich, diese Wissenschaft und Kunst unendlich verwickelter und durchtriebener sey, als man gemeiniglich denkt.

R. Ganz gewiß.

P. Da nichts in der Welt, ist, das nicht seine Vortheile und Nachtheile hat, und alles zusammenhängt; so seh ich nunmehr, wie schwer alle Aufgaben dieser Art aufzulösen sind, und wie genau man auf alles zu sehen hat. Man kann keinen Schlag thun, ohne daß rund herum der Gegenschlag gleichsam wiederschalle und im Ganzen sich ausbreite.

R. Das ist sehr wahr. Alle Aufgaben der Staatswirthschaft haben die Wohlfahrt der Menschen zum Endzweck. Es giebt aber kein Wohl ohne den Zusatz eines Uebels, wodurch entweder jenes geschwächt wird, oder auch alles im Gleichgewichte bleibt. Zu dieser ersten Schwierigkeit kommt noch, daß man keine bestimmte und beständige Größe zur Gleichung solcher Aufgaben finden kann. Der Mensch selbst ist eine unendliche Größe. Er ist (wenn ich mich dieses Gleichnisses bedienen darf) eine durch das Nadelöhr jeder Gewohnheit ziehbare Materie, und nimmt ohne Abbruch seines Daseyns alle Falten und Gestalten an. Durch die Gewohnheit giebt er seinen Kräften, seiner Natur, seinem ursprünglichen Zustande eine Ausdehnung, die vor der Hand unmöglich scheint; und was noch sonderbarer ist, so bald er sich einmal bequemt hat, kommt ihm eine solche künstliche Lage ganz natürlich vor, er glaubt, daß alles von jeher so gewesen sey, und gar nicht anders seyn könne, und daß es einen Theil seines physischen Wesens ausmache. Er befindet sich ganz gemächlich in diesem Zustande, worein er durch eine Reihe von Jahrhunderten versetzt worden, und die Arbeit einer langen Geschlechtsfolge von Philosophen geräth in Vergessenheit. Der Wohlthäter und seine Wohlthat werden eben so unkenntlich, als der Bösewicht und seine Bosheit. Treuherzig leitet man beides aus seiner eigenen Natur her.

P. Ich sehe, daß einerseits diese Undankbarkeit und

dann jene Geschmeidigkeit des Menschen, die ihn alle Augenblicke der Gefahr aussetzt um seine gute Lage zu kommen, ziemlich im Stande ist diejenigen Weisen abzuschrecken, welche Lust haben ihn glücklich zu machen.

R. Das ist auch sehr oft der Fall; des Weisen Frohndienst ist es aber schon einmal, dem Menschen wohlzuthun, und er ist nicht Herr dieser seiner Bestimmung. Doch wieder zur Sache zu kommen; so wird durch dergleichen unbekannte Größen die Gleichung einer Aufgabe unbestimmt, und letztere dadurch in die Reihe der Probleme de maximis et minimis versetzt; wohin auch in der That alle politische Aufgaben gehören. Es kommt hier lediglich darauf an, das größte mögliche Wohl bey dem kleinsten Uebel zu finden, durch den Weg der Approximation; denn nichts in der Politik kann aufs höchste getrieben werden. Es giebt einen Punkt, eine Gränzlinie: diesseits ist das Wohl größer als das Uebel; jenseits wird das Gute vom Bösen überwunden.

P. Wie ist es aber möglich diesen Scheidepunct zu finden?

R. Der Weise berechnet ihn; das Volk fühlt ihn vermöge des Instinkts. Der Mann von Geschäften lernt ihn durch die Länge der Uebung und Zeit kennen. Der Modescribent hat weder Begriff noch Gefühl davon.

P. Ich verstehe sehr gut, was Sie mit dieser sinnreichen Schattirung sagen wollen. Weil die Weisen sehr selten sind, so haben in Ihren Augen die Empfindungen des Volks und die Erfahrungsurtheile der Leute in Geschäften einen Vorzug vor den Meynungen der Schriftsteller.

R. Verrathen Sie nur mein Geheimniß nicht!

P. Warum machen Sie sich aber so wenig aus allen unsern ökonomischen Büchern?

R. Weil sie gute Werke ehrlicher Leute sind.

P. Wie nun? Was Sie mir jetzt sagen, kommt mir sehr außerordentlich vor.

R. Die Tugend, die Neigung Gutes zu thun, ist für uns eine Leidenschaft, wie alle andere. Als eine große Seltenheit, ist sie von eben so ungemeiner Heftigkeit, und hierin übertrifft sie alle andere Leidenschaften; denn kein Gewissenszügel und Gebiß kann uns aufhalten, wenn wir von der Einbildung Gutes zu thun angespornt werden. Diese

Heftigkeit und ihren Ausbruch erzeugen Schwärmerey. Man überredet sich ohne Untersuchung von dem, was man sehnlich wünscht, und setzt auch andere durch das Feuer seiner Zunge in Glut, weil man seiner Ehrlichkeit zu gewiß ist. Ohne gute Gründe anzuführen hat man die Freymüthigkeit der Wahrheit, die Kühnheit der Tugend, den Eifer seiner eigenen Ueberzeugung, und reißt seine Leser mit sich, die keinen Anlaß sehen auf ihrer Hut zu seyn. Fürchten Sie niemals, auf mein Wort!, Betrüger und Schelme; weil solche, ohne ihre Maske zu verrathen, selten ihre Rolle ausspielen können. Der ehrliche Mann, der sich selbst hintergeht, ist allein furchtbar; übereinstimmig mit sich, will er in allem Ernst das Gute, und Jedermann verläßt sich darauf; aber unglücklicher Weise irrt er sich in Ansehung der Mittel das menschliche Wohl zu befördern.

P. Nach dem, was Sie jetzt sagen, scheint es, daß Sie die Menschen lieber von Bösewichtern als ehrlichen Leuten regiert sehen möchten.

R. Das ist nun wohl eben meine Meynung nicht; sondern ich möchte Ihnen nur gar zu gern zu verstehen geben, wie schwer es sey, einen großen Mann zu finden, der entgegengesetzte Eigenschaften, und das fast unmöglich zu vereinigen scheinende äußerste Ende, paar zu bringen weis, und bey dem brennenden Durst eines Bidermanns Gutes zu thun, die Kälte und Enthaltsamkeit eines Bösewichts in seiner Gewalt hat. Trotz dem gierigsten Willen muß er Ruhe zur Untersuchung und Geduld zum Warten im Schilde führen, das heißt, beynahe Wunder thun. Die Natur bringt zwar bisweilen ein vollkommenes Muster vor; zwey zugleich aber ist ihr Meisterstück.

P. Jetzt bin ich auch Ihrer Meynung, indem ich mir im Geist die abscheuliche Menge solcher Personen nach der Reihe vorstelle, welche gern haben Gutes thun wollen, in Vergleichung des kleinen Ausschusses derer, die Fähigkeit dazu hatten. Unterdessen erlauben Sie mir, Herr Ritter, Ihnen noch zu sagen, daß mir gleichwohl die Schwärmerey eines ehrlichen Mannes eben nicht so gefährlich vorkommt. Zwar kann er sich bisweilen selbst hintergehen; aber erstlich zieht uns, so zu sagen, ein natürlicher In-

stinkt zur Wahrheit zurück, und falls unser Gemüth nicht durch herrschende Laster und Leidenschaften benebelt ist, so ist die Wahrheit solcher Dinge, die uns so nahe angehen als die Gegenstände der Haushaltungskunst, weder willkührlich noch über unsern Horizont, sondern liegt uns ziemlich zur Hand; wiewohl ich nochmals gestehen muß, darin völlig Ihrer Meynung zu seyn, daß die Untersuchungen mühsam, verwickelt, und jener augenscheinlichen Evidenz nicht fähig sind, die allenthalben gesucht wird, und nirgends zu Hause ist.

N. Bloß ihrer Schulden wegen ist sie unsichtbar. Diese leidige Evidenz ist der ganzen Welt schuldig, hat allen Wissenschaften Wechselbriefe und Verschreibungen ausgestellt, ohne jemanden ausgezahlt zu haben als einigen Meßkünstlern, die bey aller ihrer Plusmacherey Pracher geblieben sind. Aber Scherz bey Seite! Sie glauben also, daß die Schwärmerey nur alsdenn gefährlich sey, wenn sie die Parthey des Irrthums ergreift.

P. Das sollt ich denken! Ich halte sie gar für nützlich. Weil die Menschen träge, feigherzige Sklaven der Gewohnheit sind, muß man ihnen den Kopf warm machen, und ihnen nicht so viel Zeit lassen, daß die Hitze verraucht dem vorgesteckten Ziel nachzujagen.

N. So redet jedes junge edle Blut. Mit zunehmenden Jahren und Erfahrung ändert sich aber diese ganze Sprache. Die Regierung eines Staats beruht auf zwey Dinge, den Endzweck, den man sich vorsetzt, und die Mittel selbigen zu erreichen. Sie ist der Wissenschaft eines Steuermanns vollkommen ähnlich. Der Endzweck ist die Fahrt und die Mittel sind die Wendung der Segel und des Schiffes. Halten Sie nicht die Schwärmerey für gefährlich in der Wahl des Endzweckes?

P. Allerdings lauft man Gefahr blind anzulaufen. Wenn man aber zufälliger Weise, oder durch den offenbaren Augenschein auf eine Wahrheit stößt; dann —

N. Dann ist Schwärmerey das größte Uebel.

P. Wie so?

N. Weil die ganze Wissenschaft Menschen und Staaten zu regieren, gleich der Kunst ein Schiff zu führen, auf den alleinzigen, einfachen, kurzen Grundsatz ankommt: Nil repente, nichts auf ein mal. Zu

einer guten Fahrt gehört, daß man Segel und Schiff gehörig zu wenden wisse. Wendet mans zu kurz, so stürzt die See durch die Schießlöcher, das Schiff wird von den Wellen verschlungen und es ist vorbey. Gegenstand, Mittel, alles ist verfehlt und aus. Wissen, zu welchem Zweck man Dinge bringen soll, das ist nicht genug; sondern man muß auch verstehen, sie dahin einzulenken. Diese Einlenkung ist schwer, und die Hauptsache besteht darin, daß man die immer zu schnellen, zu übereilten Bewegungen zu vermeiden, durch Krümmungen die übertriebene Geschwindigkeit der geraden Linie mindern, und, weil sie die allerkürzeste ist, den Weg zu verlängern und Zeit zu verlieren wisse. Nichts ist so schnurentgegen der Schwärmerey, die alles aufeinmal und im Augenblicke thun, und immer vor Ungeduld bersten will. Folglich können Sie überzeugt seyn, daß Schwärmerey und Staatsverwaltung sich einander widersprechen, und daß man sogar beym Einlaufen in den berühmten Hafen der Evidenz, wenn man selbigen vor sich liegen sieht, sich niemals Sturm und Strom so überlassen muß, daß das Schiff übergeworfen werde. (*) Die Hauptsache ist, daß man einlaufe, aber nicht eher, bis man kann.

P. Das ist wohl wahr; doch wenn man Zeit verliert und so oft und so viel Behutsamkeit bis zum Ausschweifen anwendet, kommt man gar nicht dazu, Gutes zu thun. Die Umstände ändern, unvermuthete Vorfälle ereignen sich, und wir bleiben mit der Reue zurück, die Gelegenheit verfehlt zu haben.

R. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß man bey einer Windstille eben so Schiff und Segel wenden müsse, als mitten im Sturm. Alles läßt sich übertreiben, und alles Uebertriebene ist ein Fehler; aber die Wurzel von Mehr und Weniger bleibt dennoch in ihrer Würde: Nichts auf einmal. Um nicht in Grund zu laufen, muß man alle heftige Stöße vermeiden, die Bewegungen einschränken und in die Höhe fahren.

P. Das ist freylich nach Beschaffenheit der Umstände

(*) Que le vaisseau *fasse calotte*.

alles wahr; überhaupt scheint es mir aber doch, daß man der Natur ihren Lauf lassen müsse.

R. Ja! ihr ist am wenigsten zu trauen.

P. Der Natur ist nicht zu trauen?

R. Freylich nicht! Sind Sie denn bisher noch nicht einmal inne geworden, daß wir schuldig sind ihrer zu hüten, anstatt daß sie sich die Mühe geben sollte unserer zu warten.

P. Ist das wohl Ihr Ernst?

R. Allerdings. Die Natur ist etwas unermeßliches, unumschränktes und ein würdiges Werk ihres großen Urhebers; und wir? was sind wir! Würmer, Staub, Nichts im Vergleich. Zwar bleibt die Natur den Gesetzen des Schöpfers treu innerhalb des ihnen bestimmten Zeitlaufs; aber eine solche Wiederherstellung des Gleichgewichts sind wir nicht im Stande abzuwarten; dazu sind wir gar zu klein. Für sie sind Zeit, Raum und Bewegung nichts; Uns fehlt es aber an Augenblicken und Muße. Ein Bündniß mit der Natur würde daher gar zu ungleich seyn. Unser Beruf ist mit ihr zu ringen und gegen sie zu kämpfen. Sehen Sie rund um sich herum. Jene gebauten Felder, die fremden in unsern Boden gepflanzten Gewächse, die Schiffe, die Frachtwagen, die gezähmten Thiere, die Häuser, die Straßen, die Häfen, die Dämme sind lauter Verschanzungen, woraus wir gegen sie streiten. Alle Annehmlichkeiten des Lebens, und beynahe unser Daseyn selbst ist der Preis dieses Sieges. Mit unserer kleinen Kunst und Vernunft, die uns Gott gegeben hat, ziehen wir gegen die Natur zu Felde, liefern ihr das Treffen, und es gelingt uns oft den Platz zu behalten und sie zu überwinden, indem wir ihre eigenen Kräfte gegen sie brauchen. Ein wunderlicher Krieg, worin der Mensch als ein wahres Ebenbild seines Schöpfers erscheint *)

P. Mein Herr Ritter, was Sie mir jetzt gesagt haben, wird mir viel Anlaß geben darüber mehr nachzu-

---

(**) Das Räthsel des Widerspruchs in der ganzen Stelle liegt in der leichten Frage, in

denken; gleichwohl muß ich Ihnen gestehen, daß ich mir ein ganz ander System gemacht habe. Ich glaubte nämlich, daß die Natur, wenn man ihr den Willen ließe, von selbst alles zum Gleichgewicht brächte, weil solches der ursprünglichen Einrichtung der Dinge und des Menschen am angemessensten wäre; daß es eine nothwendige und zusammenhängende Ordnung gäbe, die sich von selbst finden und leicht wieder herzustellen seyn müßte, wenn ihr die Menschen nicht immer Gewalt angethan, und durch tausend Künste ihr Hindernisse in den Weg gelegt hätten; daß man also bloß durch die drey Haupt-Grundgesetze, Natur, Freyheit, Gleichgewicht, hoffen könne die wahre Glückseligkeit zu erreichen.

R. Nichts ist wahrer; nichts ist falscher. Daß die Natur, sich selbst überlassen, zum Gleichgewicht strebe, ist eine einleuchtende Wahrheit in den Augen des Metaphysikers, (weil ein Speculant sich fast so groß und unermeßlich denken kann als die ganze Natur), es ist eine Wahrheit, weil Ursachen und Wirkungen in die Augen fallen; man bringt

---

welchem Verstande die Natur uns überlegen sey und in welchem Verstande wir ihr gewachsen sind. P. M.-h.

Zur Erläuterung kann folgender Zusatz nach dem weisen Philo dienen: Der Patriarch, welcher seinen Bruder schon im Mutterleibe untertreten hatte, neigte sich vor ihm siebenmal auf die Erde, da er ihm mit 400 Mann entgegen kam — aber er rang mit dem Engel, bis die Morgenröthe anbrach, und durch seinen Sieg erhielt er den Segen eines neuen Namens; „denn er hat mit Gott und Menschen gekämpft und war obgelegen" 1 Buch Mose XXXII. XXXIII. Hos. XII. 3. 4.

aber nicht die Länge der zum Wechsellauf nöthigen Epoche in Rechnung, man hebt die Ungleichheiten durch Compensation, und bedient sich Mittelverhältnisse, die nirgends als in der Speculation existiren. Der ganze Satz wird aber falsch, sobald es zur Ausführung kommt, weil der Mensch im Handeln so klein und schwach wird als ein Thier von fünf Fuß natürlicher Weise ist, und weil man alsdann das Gebrechliche seines Baues, den kurzen Raum seines Lebens, die Abhängigkeit seiner Bedürfnisse von Augenblicken, das Höckerichte der kleinsten Unebene fühlt, nichts zu compensiren im Stande ist, nichts herablassen kann ohne zu leiden oder zu sterben. Wenn wir jetzt diese Grundsätze auf die Theorie des Getreides anwenden, so ist es freylich wahr, daß der sich selbst überlassene Kornpreis ins Gleichgewicht zu kommen sucht. Nichts ist wahrer, als daß die Freyheit des Handels allenthalben Getreide ausstreuen wird, wo Geld und Consumtion ist. Nichts ist der Theorie nach wahrer, weil alle Menschen dem Gewinn nachjagen, und hierin bestand der ganze Lehrsatz. Bey der Ausführung hingegen ist wohl zu merken, daß ein physischer Zeitraum für die Post nöthig sey, um die Briefe von einer Stadt, die an Getreide Mangel hat, nach einem Land, wo Vorrath ist, zu übermachen. Es gehört wiederum ein Zeitraum zur Verfuhr, und wenn dazu vierzehn Tage nöthig sind, die wirkliche Zehrung aber nur auf acht Tage reicht; so ist die Stadt eine ganze Woche lang ohne Brod, und eine Woche lang zu fasten ist zu viel für einen Brodwurm wie der Mensch, daß er nicht darüber verhungern sollte; und hierin bestand gar nicht die Aufgabe. Das Theorem ging seinen Weg; aber das Problem blieb in der Mache. Wir müssen also nicht der Natur die Sorge unserer Lappalien überlassen; sie ist viel zu vornehm dazu. Ihr gebührt die Aufsicht der großen Bewegungen, der großen Staatsrevolutionen, der langen Zeitläufte, die Regierung der Gestirne und Elemente. Die Politik hingegen besteht lediglich in der Wissenschaft, den augenblicklichen Wirkungen außerordentlicher Ursachen vorzukommen oder auszuweichen: weiter geht sie nicht; denn große Revolutionen sind schlechterdings ein Werk der Natur. Menschliche

Kraft, und der Mensch selbst ist hier nicht der Urheber, sondern vielmehr das erste Werkzeug.

P. Nach Ihrer Meinung also gehören die großen Wörter Ordnung, Natur, Freyheit, Gleichgewicht, nur zu großen Angelegenheiten.

R. Gleichwohl freuet es mich herzlich zu hören, daß sie in jedermanns Munde so geläufig sind. Wissen Sie auch, was das bedeutet?

P. Nein.

R. Es ist das Zeichen einer großen Meerstille und eines günstigen Windes; denn unter diesen Umständen hört man bey den Schiffsleuten eine ähnliche Sprache. Das allgemeine Glück von Europa, und das besondere Glück Frankreichs hat den Grundsatz, „der Natur ihren Lauf zu lassen" auf die Bahn gebracht; ein Einfall, der unsern Vorfahren nicht in den Sinn kommen konnte, denn ihre ganze Lebensart bestand darin, die Segel einzuziehen und den Wind genau zu fassen.

P. Werden Sie mir aber nicht einräumen müssen, daß die gegenwärtige Glückseligkeit und Ruhe in Europa zum Theil eine Folge derjenigen Einsichten sind, welche die Schriftsteller bis unter das Volk der Nationen ausgebreitet haben?

R. Oder auch, daß diese Schriftstellerideen, die Freyheit selbige auszubreiten, die Leichtigkeit Gehör zu finden, der erlangte Beyfall und die Aufmunterung darüber zu denken und davon zu schreiben, eine Wirkung der Ruhe, der Wohlfahrt und des gegenwärtigen Glückstandes von Europa sind. Wählen Sie selbst dieß oder jenes.

P. Ich werde mir Zeit lassen diese Frage zu entscheiden. Glauben Sie aber nicht, daß wir wenigstens einen guten Fortgang machen, die Ursache mag seyn welche sie wolle?

R. Ich glaub es.

P. Und haben Sie nicht die Hoffnung, daß wir zu einer einfachern Einhebung der öffentlichen Steuern, zu einer verhältnißmäßigern Schätzung der Abgaben, zu den Einkünften, zu einem einförmigern Tariff und seiner Versetzung an die Grenzen 2c. 2c. kurz, zu tausend Verbesserungen mehr, welche noch geschehen müssen, mit der Zeit gelangen werden?

R. Wenn — aber da kommt der Marquis.

Summa-

Beylage zur Königsberg. Zeitung 1775. Nr. 92.

Summarischer Begriff der Gespräche über den Getreide-Handel, vom Uebersetzer der dahin gehörigen Beylagen.

REM POPULI TRACTAS! Barbatum haec
crede Magistrum
Dicere, sorbitio tollit quem dira cicutae,
QUO FRETUS? DIC HOC — — —
Persius. IV, 1-3.

Eine fast uneingeschränkte Freiheit des Kornhandels wurde 1764 in Frankreich edictmäßig, und dadurch die ganze Nation gleichsam für mündig (*a*) erklärt. Schriftsteller, welche sich das Ansehen gegeben hatten, der Sachen kundig zu seyn, welche zugleich in dem Ruf rechtschaffener Männer stunden, und deren Partheygänger sich den neuen Namen der Exportisten (*b*) erworben, hatten dieses Gesetz auf die Bahn gebracht, und die gute Absicht wurde mit einem Muth, Eifer und Nachdruck, die außerordentlich schienen, durchgesetzt. (*c*) Als Muster eines Gesetzes, das seinen Ursprung Philosophen und Patrioten zu verdanken hat, verdient es eine Epoche in unserm Jahrhunderte zu machen. Es ist eine Urkunde ohne ihres gleichen; (*d*) es ist die Morgenröthe des schö-

(*a*) S. 243-247. (*b*) Exportistes S. 208-216. (*c*) S. 91. (*d*) S. 250.

nen Tages, (e) den weiland Platon verheißen. — —

Freyheit des Getreidehandels! Der Dialogist übersetzt den Inhalt dieser drey Worte in folgende Declamation und Prosopopöe des wohlgeliebten Monarchen: „Eure Treue, „meine Völker! hat endlich mein Vertrauen „so sehr verdient, daß kein Verdacht es wei„ter beunruhigen kann, und ich nicht mehr nö„thig habe, eurentwegen auf der Hut zu seyn. „Werde ich euch künftig sehen Kornmagazine an„legen, Getreide verführen und aus dem Land „schicken: so weiß ich, daß euch bloß der Trieb „einer weisen Emsigkeit zu einer behaglichen „Selbsterhaltung belebt, und daß es euch eben „so wenig an Leichtigkeit als Bereitwilligkeit „fehlen wird, den öffentlichen Bedürfnissen und „Staatsunfällen abzuhelfen. Euer Ueberfluß, „anstatt bey mir Eifersucht zu erwecken, wird „der unabläßige Gegenstand meiner Sorgen „und Wünsche seyn. Ich fürchte weder Miß„bräuche noch Monopole, weil ich beide allent„halben zu unterdrücken im Stande bin. Nie„mand in meinem ganzen Königreich ist so groß, „die Thätigkeit der Gesetze hindern zu können; „niemand so klein und verborgen, der Wach„samkeit meiner obrigkeitlichen Personen zu ent„

(e) 247. 253.

„gehen. Meine Macht breitet sich überall frey „aus, durchdringt alles, und das Vermögen, „der Heiland meines Volks zu seyn, ist ganz „in meinen Händen, u. s. w. (*f*)

Jammer und Schade, daß ein solches Gesetz, gleich jener Helene, dem Wunder und Fluch Trojens, (*g*) gar zu schön ist, mit dem ganzen Geist der übrigen Gesetzgebung gar zu stark absticht und der Sprung von einem verjährten Mißtrauen zum äußersten Gegentheil zu plötzlich geschah. Außer diesen zufälligen Unvollkommenheiten beweist der Verfasser nicht nur theils aus dem Zeugnisse fehlgeschlagener Erwartungen, theils aus dem Zusammenhange der natürlichsten Ursachen, daß

1) eine Stockung des innern Umlaufs,

2) die Gefahr einer Hungersnoth bey jeder mittelmäßigen Ernte, und

3) der gänzliche Ruin des Ackerbaues in Frankreich, unvermeidliche Folgen des Edicts seyn müssen, sondern zeigt auch zum Ueberflusse, wie dieses dreyköpfige Ungeheuer durch einen nach harmonischem (*h*) Verhältniß bey der Ausfuhr steigenden, und bey der Einfuhr fallenden Impost gleich in der Geburt der schönen Urkunde hätte erstickt werden können, auch der Unterschied

---

(*f*) S. 251, 252. (*g*) S. 82. (*h*) 310.

zwischen rohem und fabricirtem Getreide, z. E. Mehl, Stärke, Nudeln, Backwerk, rc. nicht gänzlich übersehen werden sollen. Dieß ist der Inhalt des achten oder letzten Gesprächs (*i*).

Redefiguren und Gleichnisse sind keine Gründe. Ein anschauender Blick in die innere Natur der Dinge ist der einzige Schlüssel ihrer Erkenntniß. — Mannigfaltige und erhebliche Nachtheile des Getreides zum Handel sowohl beym Ein- als Verkaufe, woraus folgt, daß Brod in der Reihe menschlicher Bedürfnisse, gleich den Elementen, oben an stehe, aber umgekehrt in der Wagschaale des Handels — Apologie der französischen Schwärmerey. — Ungeachtet jener umständlich zergliederten Nachtheile erklärt sich der Verfasser gegen alle Erwartung des andächtigen Präsidenten und zur Verzweiflung gebrachten Marquis für eine freye Ausfuhr des Getreides aus Gründen, die weder mit den natürlichen Ideen noch übernatürlichen Chimären der Exportisten einerley sind. Inhalt des siebenten Gesprächs (*k*).

Vergleichung des Sully und Colbert — Nothwendigkeit und Schwierigkeiten, den Grund des Ueberflusses zu bestimmen, der beym Getreid

(*k*) S. 165 - 226.
(*i*) S. 227. - 314.

ein Gegenstand der Ausfuhr werden kann — Zweifel, daß Frankreich, im Ganzen gerechnet, zu viel Korn baue. Selbst dieß eingeräumt, wäre ein schlimmes Zeichen der Entvölkerung — Die ganze Aufgabe in zwo einfältigen Fragen aufgelöst: 1) Ist es besser sein Getreide zu verkaufen oder in den Fluß zu werfen? Das letzte ist vor 1764 in Frankreich der Wandel nach väterlicher Weise gewesen. 2) Ist es besser bey gleichem Preise seinem Bruder oder seinem Feinde Brod zu überlassen? Dieses letzte wird seit 1764 durch das Evangile du jour, oder Edict des freyen Kornhandels erfüllt. — Französische Klugheit in der Ehe, als ein nachahmungswürdiges Muster für den Staat. Durch Freyheit und nicht durch barbarische Zwangsmittel läßt sich die gute Absicht erreichen, daß den Landeskindern ihre Ernten nicht untreu werden und über ihre Gränze gehen. Selbst das Verbot fremder Manufacturen dient zu nichts, als ein Volk in den Fesseln der Unwissenheit und Geschmacklosigkeit zu erhalten. Inhalt des sechsten Gesprächs. (*l*)

Einführung des Präsidenten, als der dritten redenden Person — Vorzug der Manufacturen vor dem Landbau — Inhalt des fünften Gesprächs. (*m*)

(*l*) S. 127 = 164. (*m*) S. 68 = 126.

Uebersichtigkeit der französischen Schriftsteller im Beobachten und Vergleichen, ihre Uebereilung im Anwenden und Schließen — Geist der Sparsamkeit ist den Republiken eigen und den Manufacturen günstig — Luxus der Monarchien ist das Uebergewicht aller Imposten, Ursache und Wirkung zugleich jeder Plackerey sowohl in ihrer Anlage als Einhebung. — Vortheile der Schiffahrt, des Handels und Geldwechsels; durch sie blüht der künstliche Fleiß bey aller Theurung der Lebensmittel — Garderobe, das Element eines Marquis; sein Staats- und Wirthschaftsgeist in diesem Fach wird ein Hochverräther und Meuchelmörder des schönsten Edicts — Sokratische Rache, denjenigen wider seinen Willen zum Hören zu bringen, von dem man erst zum Reden gezwungen worden. „Wer nichts „mehr als lästern und hecheln kann, ist ein „Thor und der allerverächtlichste Mensch; denn „nichts ist vollkommen in der Welt und alles „so lange gut, bis man das Bessere kennt.“ Hiemit schließt sich das vierte Gespräch. (*n*)

Des ächten Philosophen Gründe sind Zweifel, und seine Ueberzeugung artet niemals in Verstockung aus — Getreide, als Waare betrachtet, gehört zum Handel und zur ökonomischen Gesetzgebung, als Materie

(*n*) 70-93.

der ersten Nothdurft aber zur Politik und Staatsverwaltung. Aus dem Unterschiede dieser beiden Gesichtspunkte entsteht eine ganz verschiedene Ordnung der sich darauf beziehenden Maßregeln. In kleinen Staaten, dergl. es so viele in Italien giebt, und aus denen die großen Monarchien, als Frankreich, zusammengeschmolzen sind, ist das Getreide lediglich eine Staatssache, gehört zum Kriegsgeräth, erfordert Magazine, ꝛc. Daher haben die alten Gesetze in Frankreich bloß diese politische Beziehung, und ihre Weisheit ist der damaligen Zeit und Lage angemessen. — Zur Untersuchung dieser Theorie wird Genf zum Beyspiel eines kleinen Staats gewählt, der gar keinen Landbau hat; sondern auf dem Manufacturfleiß beruht — Muster eines Kornmagazins an dem Bettelsack des heiligen Capucinerordens — Holland dient zum Beyspiel eines mittelmäßigen Staats, und zwar von unfruchtbarem Boden. Hier wird das Getreide zu einer Manufactur, und findet allein eine wahre Freyheit des Kornhandels statt — Inhalt des zweiten (*o*) und dritten (*p*) Gesprächs.

Der Verfasser ist ein Augenzeuge der Hungersnoth gewesen, die vor zehn Jahren zu Rom

(*o*) S. 20 = 47. (*p*) S. 48 = 69.

und zu Neapel geherrscht hat. Seinen Anmerkungen zufolge ist diese Landplage kein allgemeines Uebel; sondern vielmehr ein allgemeiner Antheil an dem Schicksal einiger Unglücklichen. Das allgemeinste Uebel der menschlichen Natur und Gesellschaft besteht in einem Mißverstande der Vernunft und Erfahrung, unserer Wegweiser, in einem Aberglauben an übelverdaute Grundsätze und unschickliche Beyspiele, im Mißbrauche der Anwendung — — —

Kenner attischer Scurrilität und horazischer Nasenweisheit werden diese Gespräche den Schaumünzen des ehrwürdigen Alterthums gleich schätzen, und ihren gemeinnützigen Inhalt allen Fleuretten verbuhlter Schöngeisterey über astronomische und optische Theorien vorziehen. Der Exbürger von Genf wagte es, der cantablesten Nation alle Fähigkeit eines musikalischen Gehörs abzusprechen; des Ritters Zanobi ganzes Persiflage (im heiligsten Verstande dieses Grundworts (q)) läuft gar darauf hinaus, sie,

(q) Le PERSIFLAGE est à mes yeux la décomposition des objets imposans et réduits à leur juste valeur. Siehe den Discours préliminaire zu Mes

die vielleicht zuerst in den Geheimnissen welscher Praktik eingeweiht, und weit und breit durch Ränke und Projecte berühmt worden, fast einer gänzlichen Untüchtigkeit zur gesunden Politik zu zeihen, ungeachtet von dem Wein des Zornes ihres Geschmacks alle Völker taumeln, die Widder auf Erden sich in ihre wider- und übernatürlichen Ideen über die sinnlichsten Angelegenheiten der Heerden verliebt haben, und der herrschende Bon-ſens, nach dem Zeugnisse seines neuesten Propheten und höchsten Priesters, nichts als eine in System gebrachte Unwissenheit der natürlichsten Ursachen ist, eine Unwissenheit, gleich der neunten Plage ägyptischer Finsterniß. Doch künftig vielleicht mehr von diesem apokalyptischen Thier, als seit dem System der Natur nicht zur Welt gekommen; denn ist Freyheit des Kornhandels schon die Morgenröthe eines schönen Tages, welches jüngsten Goldalters Vorläuferin wird nicht erst die Freyheit zu denken, und ihre Gewaltthätigkeit für die deutsche Gelehrtenrepublik werden!

Fantaiſies in der Collection d'Héroides et pieces fugitives, etc. etc. Tom. II. p. 103.

Beylage zur Königsb. Zeitung. 1775. St. 93.

Fragment eines Programms oder Zuruf von der Eule.

NOX DUCERE DIEM VIDETUR — — et illud quidem etiam et hic notum, AVIUM voces volatusque interrogare.

Tacit. German. cap. XI. X.

Die deutsche Gelehrtenrepublik. Ihre Einrichtung. Ihre Gesetze. Geschichte des letzten Landtages. Auf Befehl der Aldermänner, durch Salogast und Wlemar. Herausgegeben von Klopstock. Erster Theil. Hamburg, gedruckt bey J. C. C. Bode, 1774. S. 448 in 8. außer der Nachricht von der Subscription S. 6. und dem Verzeichniße der Subscribenten, Beförderer und Collecteurs. S. 64. Weil die letzterem S. 70. angehängte Ankündigung, daß der andere Theil im vorigen Februar auskommen sollte, bisher noch nicht erfüllt worden ist, so kommt
S. 13. es mir zu statten, das Verhältniß der Hälfte zum Ganzen, nach dem Hesiod, (a) zu
24. schätzen. Die Länge der Leser hat sich zwar von Astracan bis Lissabon erstreckt; aber
124. die bessere Breite der Urenkel und „die

(a) Νήπιοι ὐδ' ἴσασιν ὅσῳ πλέον ἥμισυ παντός. Op. Lib. I. v. 40.

Opa. V. 40.

Dauer der Wirkung" wird erst den „Meister" loben und „sein Werk schützen gegen S. 167.
„die Leerheit, die Fühllosigkeit und die spitz-
„findige Denkungsart arger Gesellen."

In keiner Gelehrtenrepublik ist 12.
so viel entdeckt und erfunden worden als in der deutschen. Dieser annehmungswürdigen, für jeden Patrioten höchst erfreulichen und tröstlichen Glaubenswahrheit geht es gleich manchen andern, trotz der Wolke historischer Zeugnisse und Beweise von der Gewißheit des Ruhms, den wir haben sollten und dessen wir ermangeln. Daher kommt jene Seltenheit solcher Biedermänner, die es für ihre Pflicht halten Sorge zu tra- 123.
gen, daß der deutschen Gelehrtenrepublik durch Ueberschätzung der Ausländer und Geringschätzung unserer selbst kein Unheil widerfahre.

Diese „patriotische Sinnesart" ist 86.
wohl das erste und entschiedenste Verdienst des Verfassers; hätte ihn aber allein nicht einer so großmüthigen Unternehmung fähig gemacht, wenn sie nicht, statt fruchtloser Schwärmerey, mit „Scharfsicht vereinigt" und von einer so überlegnen Vertraulichkeit mit dem Nationalgeiste der Deutschen, ihren Sitten, Alterthümern, und Denkmalen unterstützt wäre, daß „alle Blinzer, 108.
Dreyschrittseher und Bewunderungssieche" dieses entschiedene und ausgemachte Verdienst

kaum verkennen können. Ihm hat Deutschland den ersten Versuch einer ächten Sprachlehre zu verdanken, und er hat mit so viel gründlicher Einsicht und reifem Urtheil über ihre Art und Eigenheit seine Erstlinge geweiht, daß man sich einen erwünschten Fortgang für dieses wesentliche Οργανον und Κριτήριον einer Gelehrtenrepublik versprechen kann. Das dritte entschiedene, ausgemachte und zugleich gemeinnützige Verdienst endlich besteht darin, daß der Verfasser nicht nur die ausgesuchtesten Proben von dem Unterschiede der deutschen Sprache nach ihren Zeitaltern, sondern auch die vortreflichsten Muster deutscher Schreibart, fast in allen Gattungen derselben und in allem möglichen Umfange dargestellt, mit eben so viel Kunst als Glück der letzten Hand.

S. 130. Der Sachen und Zeiten Kundige haben nicht nöthig von der Wichtigkeit eines Werks und der Weisheit seines Urhebers belehrt zu werden, der in seinen antiken Darstellungen lauter Theorien eingewebt, welche die innigste Beziehung auf den modernen Zustand unserer Litteratur haben, da man von einer Seite unverdrossen ist, über einige Schriftsteller Gewalt zu schreyen, weil sie die Analogie des Gebrauchs durch babylonische Verwirrungen und Gräuel schänden, ja allen Gehorsam der Wortfügung durch ein ärgerliches Beyspiel dithy-

rambischer Licenz aufheben, unterdessen man von der andern Seite die noch größere Gefahr läuft, Begriff und Gefühl von den Tugenden gesetzter, männlicher, thätiger Schreibart zu verlieren, und das ganze Verdienst des Styls zu einer wässerichten Deutlichkeit der Rede oder klaren Durchsichtigkeit der Predigt vereitelt.

Wenn „Eckhards Reue" keinen andern
Grund hatte, als vom Nichtreden geredet
zu haben: so sind wahrlich! Nichtsschrei-
ber so wohl diejenigen, welche sich an der
Reinigkeit unserer lieben Muttersprache aus
unerkannten Mängeln des Geschmacks, Frey-
geisterey der Mode oder vielleicht gar aus lei-
digen Staatsränken versündigen, als diejeni-
gen irrigen Sterne (b) für die Nachwelt
ewig! verlöschen werden, welche eine flüssi-
ge, übertünchte, quanzweisreine Antichambre-
Catheder- und Canzelredseligkeit gangbarer Le-
sesucht für den heiligsten Beruf eines Schrift-
stellers, und für ihr höchstes Gut halten, ohne
zu wissen, woran die Schuld liegt, daß S. 141.
die Stärke der Bedeutung und die Deutlichkeit
nothdürftiger Kürze ihrem Auge eben so weh
thut, als dem Vogel Minervens die große 142.
Lichtmasse ihres glünen Helms, und der
wetterleuchtende Stral am Stahle ihres We-

(b) Jud. v. 13.

berbaums. Was mich anbetrifft, so würde
ich allen meinen Zuhörern, wenn ich ein
Kukkuk oder Nachtigall wäre, allen mei-
nen Zuhörern, sag' ich, wie auch Lesern,
wenn sie nicht, wünscht' ich, Eulen wären,
Klopstocks deutsche Gelehrtenrepub-
lik weit und breit empfehlen, um aus die-
ser Urkunde die Art und Eigenschaft ihrer
Muttersprache auszuspähen, und daraus die
Beredsamkeit, Handlung und ὑπόκρισιν deut-
scher Schreibart, wie es sich gebührt, zu stu-
diren. Diejenige Gattung, deren Stärke
man einem der größten epischen und lyrischen
Dichter am allerwenigsten zutrauen sollte, und
S. 130. wovon das am meisten unerkannte Meister-
stück sich über die Hälfte der Ausführung er-
131. streckt, gehört zum höhern Comischen
des ganzen Werks, und macht es zu einem
Schauspiel, dem kein anderes gleicht als die
126. Fabel selbst einer deutschen Gelehrtenrepublik.
Wie dem Mädchen, das aus dem Ba-
de steigt; so liegt ihm an das niederträch-
tige Gewand eines Protocollen- Relationen-
156. und Actensudlers. Ja Ihm, (dem Fuchs!
dem Poetiker! dem Reimer!) hat es gelun-
gen, den widrigdeutschen Gerichtsstyl in
einen Minnesänger zu verwandeln, und
das Gekreisch einer Harpyie in eine Si-
renenstimme! —

Stolzer Aristides! leih' einem atti-
schen Vogel deinen Gänsekiel und male mir

hier auf diesem Blatt mit dem Dreyling her-
culischer Canzleyfaust deinen Namen, um
dich je eher je lieber aus derjenigen Repub-
lik verbannt zu sehen, deren Grenzsteine
du gesetzt von Lissabon über Zweybrücken
bis Astracan nach alphabetischer Me- S. 132.
thode. Die Reinigkeit deiner Sprache und
die Deutlichkeit deiner Schreibart bleib' im-
merhin Vielen unverständlich; aber 162.
diese demüthige Sinnesart, diese vir-
gilische Schamhaftigkeit, diese aristokratische
Selbstverleugnung, diese lutheranische 142.
Lammfrömmigkeit sind mehr als „ein
„reißender Wolf, der ganze Heerden last- 125.
„barer Thiere oder erzdummer
„Sclaven (c) frißt,“ ein gar zu grimmi-
ger Sarcasmus auf den Luxum unserer mo- 43.
narchischgesinnten Stutzer, die alle „Hecke-
thaler“ auf den Näthen und Kanten ihrer
Gallakleider verprahlen, daß der leere Ka-
sten ihres Gehirns nichts als theoretische
Spinnweben heckt, unterdessen der reichste und 47.
größte Scribent in zerlumpten „Plunder- oder

(c) Der Nachdruck des horazischen servum pecus scheint mir darin zu liegen, daß nicht alles zahme Vieh zum Lasttragen bestimmt, und diese Lastbarkeit der Nachahmer eine wirkliche Knechtschaft und eben hierin vom Fall des dummsten Viehs unterschieden ist.

„Pumphosen" und der Gesetzgeber der enormesten und paradoxesten Republik in gestörter Bacchantenfrisur, sanftmüthig und demüthig einher gehen — —

S. 25. „Geh, Amphion! du trinkst nicht aus
„dem צפחת מים (d), der zu unsern Häup-
96. „ten ist, und wärmst dich nicht an unserm
„Vollmond — Du lebst; aber pereat deine
„Aristorepublik; — Jo duthe! Jo duthe!
81. „schallt das allgemeine Wächterhorn auf der
„Zinne. Wo sind die thracischen Jungfrau-
163. „en? — Orpheus hat noch dieß und je-
„nes innerhalb zu thun oder unterirdische Vi-
„siten abzulegen — und rathfragt den Geist,
159. „der in ihm ist, über das goldene Abc,
„und braucht Jahr und Tag, die Leyer seiner „erbaulichen, beseelenden Melodien zu stimmen — Werden Salogast und Wlemar, dum moliuntur, dum comuntur, es einen Tag vollenden? Werden sie die Steine lebendig machen, die Staubhaufen (e) — — — Feldjäger! faht uns die Füchse, die kleinen Füchse, welche unsere Litteraturweinberge verderben (f) Ευρηκαμεν πίςει: singen im Wechselchor die Engel der allgemeinen Kirche und die Philosophen für die große Welt. Wir glauben die Ursache zu finden, warum die Auferstehungen der Aldermänner

(d) Rad. Arabica: replevit. 1. Sam. XXVI. 16.
(e) Nehem. IV. 2. (f) Hohel. II. 15.

„ner, ihre vier ruhenden Unter- und 8. 162.
„eilf webende Oberzünfte, der tro-
„ckene eckhardsche Ton und der hand-
„werksmäßige Bocksbeutel eines ari-
„stokratisch-republicanischen Or-
„dens, mitten unter dem Rauschen tau-
„sendjähriger Eichen eine so geringe oder
„vielmehr eine so widrige Wirkung auf uns
„gehabt haben (g) — Wir haben gar 37.
„keine. Das bringt uns nicht wenig Vor-
„theil; denken in ihrem Herzen die starken
„Freygeister des deutschen Namens und Ge-
„blüts — — Es thut mir leid um dich,
„mein Bruder Jonathan! ich habe große Freu-
„de an deiner Lieblingsidee gehabt und
„dein dorniger Tugendweg, die Dar-
„stellung eines gelehrten Ideals zu erreichen,
„ist mir sonderlicher gewesen, und hat mich
„mehr belustigt als irgend eine „unrichtige 168.
„Anwendung falscher Sätze"; indem ich
„mir so manchen armen Layen im Geist vor-
„stelle, dem hier wahr und richtig weder
„kalte noch warme Küche sondern Schau-
„brode sind, und so manchen Bolzen bey
„dem Ziel vorbey fliegen sehe. Freylich sind
„Sprache und Schreibart die große
„Politik eines Schriftstellers —

(g) S. die andere Posaune des achtzehnten ökumenischen Concil. p. 313.

„Aber was hat der Mensch von aller seiner „Mühe, die er hat unter der Sonne, es zu „seyn; wenn es dem wahrhaftigen Manna „nicht gelungen, als hie und da unter den „hundert und zwanzigtausend Seelen, (h) die „nicht wissen Unterschied, was recht oder link „ist, und die an Dummheit unsern blinden „lastbaren Nachahmern der schönen Natur Troß „bieten, verschlungen, verdaut, verstanden „und gefaßt zu werden! — — —

S. 12. Wenn Darstellung Theorie hat, so weis ich nicht, auf welche sich die ganze Darstellung einer Republik gründet — Das adjectum des Hauptbegriffs macht mit dem principio des Nebenbegriffs eine größere Gährung inwendig und Verwandlung auswendig als kein acidum mit einem alcali — Freyheit, kein abergläubisch Gemächte weder einer Regierungsform noch der Gesetze — Zehn Worte sapienti sat — aber für ein Publicum, das ein unvermögender Sultan ist, Tausend und eine Nacht — — Schmeckt die pragmatische Geschichte einer Schildbürgerrepublik — Wiehert zum Nasenrümpfen demokritischer Hochfahrt und rasender - - - schnaubt Basilisken-kritisch zu heraklitischen Thränen menschlich-göttlicher Empfindseligkeit — —

(h) Jon. IV. 11.

feuchte, Zährleinthau schwitzende oculi patrantes, himmlisch-sympathetischen Taubenwonnegefühls — — Optische Größe des Pöbels, physische Größe der Altfranken — Dieser Horizont muß die Verhältnisse der Einrichtung und die Höhe der Grundsätze bestimmen — — Paraguay — mit der dreyfachen Krone — — — zu Nicht, zu Nicht, zu Nicht machen (i) — — Krämer, Krittler, Klecker! Deutscher Gelehrtenstaat nach den Zügen des Tacitus (k) — — — DEUS nobis — otia — dieses Fragment vielleicht zu ergänzen, um drey Viertel zu verlängern und Diis, Commilitonibus et Avibus Faustis — einmal zu vollenden. Geschrieben im Leersal Dom. XXII. post Trin. a. c. P. M . . h.

(i) Hesek. XXI. 27. (k) *Reges ex* nobilitate, *Duces ex* virtute sumunt. Nec Regibus *infinita* ant *libera* potestas; et Duces *exemplo* potius quam imperio — *admiratione* praesunt — neque animadvertere, neque vincire neque verberare nisi *Sacerdotibus* permissum — Nec rubor inter *Comites* adspici. Gradus quin etiam et ipse *Commitatus* habet judico ejus, quem sectantur Magnaque et *Comitum* aemulatio — et *Principum*, cui *plurimi et acerrimi* Comites. Haec dignitas, hae vires — — in pace decus, in bello praesidium — *Germania*, cap. VII. XIII.

Beyl. zur Königsberger Zeitung 1775. St. 94.

Kleiner Versuch über große Probleme.

Sed num alio genere furiarum Declamatores inquietantur, qui clamant: *Haec vulnera pro libertate publica excepi, hunc oculum pro vobis impendi, date mihi ducem, qui me ducat ad liberos meos* — —

Der alte Hammerschmied in seinem Armsessel, mit seiner ruhigen Gebärde und dem heitern Gesichte, foderte seine Schlafmütze, brach das Gespräch ab, und schickte seine Kinder zu Bette. Er umarmte den Philosophen, als die Reihe an ihm war gute Nacht zu wünschen, und sagte ihm ins Ohr: „Es würde mich „nicht verdrießen, wenn in der Stadt „zween oder drey dergleichen Bürger „wären, wie du; aber ich möchte nicht „darin wohnen, wenn sie alle so däch„ten.“ a)

Fabricius Vejento (b) wars, der die Irthümer der Religion und die trügliche Wahr-

---

(a) Siehe in Samuel Geßners Schriften V. Theil: Die Unterredung eines Vaters mit seinen Kindern, von der Gefahr sich über die Gesetze wegzusetzen.

(b) *Fabricium Veientonem* — qui multa et probrosa in *patres* et *sacerdotes* composuisset in libris, quibus nomen *Codicillorum* dederat - NERO - Italia depulit et libros exuri jussit, conquisitos lectitatosque donec

sagerwuth aufdeckte, womit Priester die ihnen oft selbst leider! unbekannten Geheimnisse, mit Frechheit gemein machen. Der Verlust dieser heiligen Urkunde ist nunmehr so gut ersetzt, als das Fragment des Petrons ergänzt, und wir haben zum System der Natur auch ein Codicill der gesunden Vernunft. (c) Der Kanon des Evangile du jour ist vollendet, und Pan kann fröhlich singen das Τετέλεσται.

Alle Kinder kommen ohne den geringsten Begriff auf die Welt; unsere ersten Gotteslehrerinnen sind (d) — — Ihr Männer dieses Aeons! seyd keine alten Weiber; sondern werdet wie die Kinder. (e) Durch diese Wiedergeburt der reinen Vernunft sind Gesetz und Propheten erfüllt.

„Die Philosophie schweigt, wo das Gesetz nicht Menschenverstand hat," und nach einer alten Sage (f) schreyt kein Gesetz so laut, als

---

cum periculo parabantur: mox licentia habendi oblivionem attulit. Tacit. Annal. Lib. XIV.

(c) LE BON SENS ou IDEES NATURELLES OPPOSEES aux IDEES SURNATURELLES. Detexit, quo doloso vaticinandi furore Sacerdotes mysteria, illis saepe ignota, audacter publicant. PETRONII SATYR. à Londres M. DCC. LXXIV. 8.

(d) Ibid. §. 30. 31. p. 22. (e) §. 190. p. 272.

(f) §. 151. p. 203. §. 52. p. 45.

das stumme Beyspiel. Tyrannen und Priester haben aufgehört, und die Millionen und Legionen werden es auch bald, Narren zu seyn. Daher ist es kein Wunder, wenn die Philosophie auf den Dächern predigt, und Wahrheiten declamirt, „die nicht für Narren gemacht sind" und daß die bisher verborgene Weisheit des Bon-sens in überschwengliche Klarheit ausbricht.

Der Prediger dieses neufränkischen Lichts setzt nichts als ein Minimum (g) von Menschenverstand zum Voraus, das heißt: „nur so viel „von dieser Seltenheit, als nöthig ist, die „faßlichsten Wahrheiten zu erkennen, die augenscheinlichsten Ungereimtheiten zu verwerfen, „und die handgreiflichsten Widersprüche zu empfinden." Ich habe die Aufschrift meiner Beylage aus einem kleinen französischen Fragment entlehnt, dessen Urheber (h) die gesunde Ver-

---

(g) - - rien n'est plus *rare* que de voir faire usage du *bon-sens*, c'est-à-dire, de cette portion de *jugement* suffisante pour connoître les verités les plus simples, pour rejetter les absurdités les plus frappantes, pour être choqué de contradictions palpables. S. den Anfang der Préface.

(h) Entre *mille* sens celui seul nous paraît être *bon* qui nous convient le *mieux* et ce *jugement* dépend de notre *génie*, de notre *esprit* et de notre *goût*.

nunft durch ein Maximum unserer Elemente und Kräfte zu erklären scheint. Es gereicht aber zum Ruhm der Kunst und ihres Zeitalters, durch eine petitionem principii minimi ein Scheidewasser allerhöchster Stärke hervorzubringen, und damit alles Metall der tiefsinnigsten und erhabensten Materien und Wissenschaften, als Theologie, Politik, Moral, Gott, Staat und Menschen sind, welche nicht geschieden werden können, und deren Einheit das Maximum aller Geheimnisse anschauend und natürlich macht, in ihre idealische Eitelkeit, jene alte Gebährmutter aller Phänomene, fix und fertig aufzulösen.

Da die meisten Leser von Geschmack bereits eingeweiht sind, Zweifel und Lästerungen in den Antithesen und Apologen der Modeklerisey zu verschlucken, und es zu den allerliebsten Naivitäten allgemeiner Zahnbrecherey gehört, die

---

Donc le BON-SENS me paraît être le *produit* de ces trois *qualités occultes* ou *lieux-communs* du jour.

Nous devons le génie à la *nature*, l'esprit à *l'industrie* et le goût à la *sociabilité*, cette condition essentielle, *sine qua non*, de notre existence. - Donc le BON-SENS est une idée relative à la sphère de notre *capacité et activité* et au détail de notre *situation*. PETIT ESSAI SUR LE GRAND PROBLEME.

Grundvesten und formulas matrices der kleinen lutherischen Kinder- und Engellehre zum Bubenpfahl ungefiederter Schützen zu machen; so entziehe ich mich, über die Conformität und Harmonie des neuen Codicills mit der theils negativen, theils hypothetischen Orthodoxie der neuesten Kirchenväter ausdrücklich zu seyn, und überlasse es der Menge usurpirender Monopolisten und Pächter der gesunden Vernunft, die Ungereimtheiten des metaphysischen Theismus, das verrathene Staatsgeheimniß des theologischen Ohrläppleins (*i*) und die neue Predigeroeconomie religiöser Träber gegen den Grundsatz (*k*) der leider! noch erst zu erfindenden natürlichen Moral zu retten. — —

Die Krankheit des alten diebischen Intendanten war nichts als ein Seitenstechen. Ein allwissender Encyclopädist, der in der Arzneykunst den erfahrnen D. Bißei und in der Schelmenphysiognomie den gewissenhaften D. — übersah, erschien im Geist ohne Beruf, wie er voraussetzen mußte, am Siechbette. Hier declamirte er troß den Furien eines Theatertyrannen oder hypokritischen Priesters: „Unglücklicher! mache geschwind fort,

(i) §. 59. p. 57. (k) *Je sens et un autre sent comme moi* ; voilà le fondement de toute morale §. 170. 171. p. 242.

„daß du stirbst — Stirb! und man sa„ge nicht, daß durch meine Kunst und „Bemühungen ein Ungeheuer mehr in „der Welt sey.“ War die ganze Kunst und Bemühung wohl den Götterbissen (*l*) eines Pfifferlings werth, gesetzt auch, daß sich der Patient über diese Mummerey des neologischen W-doctors von seinem hypochondrischen Seitenstechen ledig und gesund gelacht hätte?

Die gesundeste Vernunft ist nicht nur sterblich, sondern auch der stoischen Allmacht eines jungen Werthers in epicurischer Kreuzesschule am fähigsten; wiewohl die Gesundheit der Vernunft eher das πρῶτον ψεῦδος als die erste Ursache ihres letzten Willens zu seyn scheint. Wenn augenscheinliche Ungereimtheiten und handgreifliche Widersprüche einen Seelenschlaf beweisen, so ist es gewiß der größte Unsinn, das menschliche Geschlecht feyerlich zu beklagen, daß es so viel tausend Jahr, gleich Unmündigen, von den Vätern der Religion nach ihrem Selbstdünkel mit Peitschen gezüchtigt worden, und zum Ersatz tantorum malorum uns Glück zu sagen, daß wir majorenn worden mit Scorpionen gezüchtigt zu werden,

---

(l) Νέρων -- τοὺς γὰρ μύκητας θεῶν βρῶμα ἔλεγεν εἶναι. Dio Cassius Lib. LX. cap. 35.

nach dem Rath der jüngsten Erdschwämme, deren kleinster Finger dicker ist als des eitelsten Predigers Lenden. Giebt es stärkere Symptome des Unsinns, als dasjenige, was man eben ausgespieen hat, wieder zu fressen, und sich nach der Schwemme in seinen eigenen Auswürfen zu wälzen? Was beweist einen größern Mangel des Bewußtseyns, als nicht einmal Schwarz und Weiß, Ja und Nein, Mehr und Weniger unterscheiden zu können? Wenn der Apollo du bon-sens sich seines eigenen Sinns im Ganzen bewußt wäre, wie könnte er gegen Heroden declamiren und ihren Geschmack ausherodisiren; Hochmuth und Eitelkeit (m) dem auf der ganzen Erde zertheilten und zerstreuten Stamm Levi vorwerfen, und sich selbst das Hohepriesterthum des Leviathans anmaßen, alle brennende Altäre und kalte Küchen der Fetischen- und Sonnendiener, National- und Hausgötzen verschlingen, und seinen Bannstrahl sogar über die seligmachende (n) Philosophie der Froschmäuseler, Taubenkrämer, Wortwechsler, Tellerlecker und Traiteurs à la Pique-

(m) §. 188. p. 267.

(n) Ὅσοι δὲ σώζονται νῦν ἐκ φιλοσοφίας, διὰ τὸν Σωκράτη σώζονται. Juliani Epist. ad Themistium Philosophum ex edit. Spanhemii, p. 264.

nie schleudern, daß vom ganzen Menschengeschlecht kaum ein kleines Ohrläppchen gerettet, wird, und nichts als sieben (o) namhafte Sterne und Kronleuchter für den oligarchischen Despotismum des ΛΟΓΟC ἄθεος übrig bleiben! — Siehe ein kleiner Funke des physischen Feuers, welche Cedernhaine und Eichenwälder übernatürlicher Ideen hat es zu Asche gebrannt! — ohne ein prometheisches Plagium; weil der ganze Wurm des bon-sens auf eine rohe Rhapsodie, (p) ein Mumienragout, ein thyestisches Gräuelgericht, ein petit soupé hinausläuft, zu dem ein apokalyptischer Engel, im physischen Naturlicht stehend, alle Vögel die unter dem Himmel fliegen, und deren hoher Geschmack (q) in einer unumschränkten Leichtgläubigkeit besteht alles zu verschlingen, was die Ausleger gesunder Vernunft für ihr Interesse halten ihnen weis zu machen, einladet — —

Doch um diese Art des philosophischen Aussatzes, der auf der Haut ausblüht und das ganze Fleisch bedeckt, für rein zu erklären, den im Bauch dieses großen Fisches lebenden Herolden orthodoxer Religion ans Licht zu bringen, und das ganze Räthsel des Wortspiels

---

(o) Leucippe, Démocrite, Epicure, Straton, Hobbes, Spinoza, Bayle §. 204. p. 298.

(p) § 200. p. 291. (q) §. 169. p. 137. 138.

mit natürlichen und übernatürlichen Ideen aufzulösen, ist die einzige Anmerkung hinlänglich, daß sich der starke Geist des theologischen Kunstgriffes bedient, die entgegengesetzten Naturen eines Minimi und Maximi mit Einem symbolischen Character zu bezeichnen. Aus dieser Einheit sich widersprechender, und gleich allen äußersten Enden correlativer Elemente und Ideeen, und aus dem Gegensatz des Buchstabens und Sinns entsteht jene κοινωνία und ἀνακολουθία, jene ἀλλοίωσις und σύζευξις ὀνοματων, wie jeder andächtige Leser durch eine Substitution des θεὸς und λόγος an mehr als einer Schriftstelle ihren implicirten Verstand mit leichter Mühe herausbringen kann.

Wenn also nach §. 185. der Charakter des Menschen immer den Charakter seiner Vernunft bestimmt, und jeder Mensch der Schöpfer und das Urbild seiner ihm gesunden Vernunft ist, so heben sich alle Lästerungen und Declamationen und Antithesen natürlicher und übernatürlicher Ideeen von selbst auf. —

Folglich war der Prophet des Naturlichts eben nicht blind, da er die Gegenwart der ersten Ursache leugnete; sondern sein Gesichtskreis war ein Gezelt schwarzer Donnerwolken. Er konnte den Durchbruch der Sonne nicht sehen; weil sie ihm im Rücken stand: aber er predigte laut, frey und recht die Attri-

buten ihres göttlichen Wiederscheins im Minimo jedes Dunstkügelchens; weil die Vernunft, gleich der Götter- und Friedensbötin Iris, ein allgemeines Phänomen jedes gesunden Augapfels ist — — Ich überlasse es einem meiner jüngsten Freunde, der kein Speculant, sondern ein eben so treuer als schlauer Selbstbeobachter ist, die Sehgesetze unserer Seele zu entwickeln, woran vielleicht bey den ewigen Mißverständnissen unserer Bravi orbi und blinden Farbensplitterer mehr gelegen seyn sollte, als an dem Newtonismo im Reifrock eines versteinerten Ovids.

Feurige Kohlen aber auf euer Haupt! ihr irrende Ritter U. L. F. — Verräther der euch anvertrauten Geheimnisse der Majestät und Menschheit! Klatschende Cimbeln religiöser und moralischer Leere! ihr leidigen Aerzte mit dem Wasserglase, statt des herrlichen Kelchs — mit dem Stein des Weisen statt des lebendigen Brods — mit der Schlange statt des Fisches — mit dem Scorpion, statt des mystischen Eys — Mit Stroh geht ihr schwanger, Stoppeln gebährt ihr, Feuer wird euch mit eurem Muthe verzehren. — Wenn sie es aber sehen werden, so werden sie zu Schanden werden im Eifer über die Heiden; denn Tophet ist von gestern her zugerichtet(r) — —

(r) Jes. XXX. 33. XXVI. XXXIII. 11.

Adieu dem Leser und Apollo, auf den ich gedeutet, adieu mit einem da Capo des liebens- und ehrwürdigen Papa: „Mein Sohn! „mein Sohn! es ist ein gutes Kopfkissen um die „Vernunft; aber ich finde doch, daß mein „Haupt auf dem Kissen der Religion und Ge- „setze noch sanfter ruhet — Kein Geräusch mehr „mit deinem Werkzeuge — *) denn ich bedarf „der schlaflosen Nächte nicht — — — Aber „Herr Doctor, es ist eine so gute Sache um „den Caffee — mit viel, viel Zucker!

P. M.. h.

Königsb. Zeitung. vom 18. Dez. 1775.

Halle.

Ueber die Erziehung zur Religion. Von Joh. Aug. Nößelt 1775. S. 94. in 8.

„Man sieht seit einiger Zeit, sonderlich „seitdem Roußeau's Emil unter uns bekannt „worden, unsere Nation über das Erziehungs- „geschäfte in einer solchen Bewegung, und es

---

*) Dis ille adversis genitus, fatoque sinistro
Quem pater ardentis massae fuligine lippus
A carbone et forcipibus gladiosque parante
Incude et luteo Vulcano ad Rhetora misit.
Juvenal, Sat. X. 129-132.

„werden auf allen Seiten so viele Vorschläge „zur Erziehung der Kinder gethan, so viele „Projecte entworfen, so viele gewöhnliche Feh„ler oder Gewohnheiten gerügt, so viele Lehr„und andere Bücher für Unmündige und „ihre Erzieher geschrieben, so viele neue „Anstalten gemacht, so viele neue Grundsätze „und Methoden angekündiget, daß es sich in „einer alle Menschen nah angehenden Sache, „doch wohl der Mühe verlohnt zuzusehen, ob „man nur vieles geredet und geschrieben und „veranstaltet, oder ob man es auch gethan „habe? und was von allen diesen Grundsätzen „und Vorschlägen wirklich brauchbar, was „bloßes Geräusch und was wirklich wahr, nütz„lich, bewährt gefunden worden sey". — Der Verfasser hat sich in dieser kleinen lesenswürdigen Abhandlung auf einen Punkt eingeschränkt, der aber die Hauptsache betrifft, und wovon äußerst wichtige Folgen abhängen. Roußeau scheint ihm zuerst in allem Ernst behauptet zu haben, daß man, so lange die Seele der Kinder noch nicht ihre Reife habe, bloß für ihren Leib sorgen, ihre Gliedmaßen, Sinne und Kräfte üben, an ihrer Seele aber nicht weiter arbeiten müsse, als daß man ihren Verstand vor dem Irrthum und ihr Herz vor dem Laster bewahre. Ihnen auch Religion beyzubringen, wäre wohl erst die Frage, ob es im

achtzehnten Jahre nicht noch zu früh sey. Einige andere gehen nicht so weit. Sie geben zu, daß man mit Kindern etwas von der Religion reden möge. — Sie unterstützen ihre Meynung durch Gründe, die scheinbar genug sind, und durch solche hat sich selbst der Verfasser oder Herausgeber des Katechismus der Sittenlehre für das Landvolk berechtigt gehalten, den Kindern ihre Pflicht bloß durch Vorhaltung der guten Folgen, die aus der Tugend, und der bösen, die aus den Lastern entstehen, einzuschärfen. Diese Vorschläge aber sind nicht nur unzulänglich zur Erziehung, sondern auch schädlich; und es ist äußerst nothwendig, ja die heiligste Pflicht aller christlichen Eltern, ihre Kinder frühzeitig, so bald sich nur irgend Begriffe entwickeln, und man nur einigermaßen bemerkt, daß sie schon einer Reflexion fähig sind, nicht nur mit Gott und der Ewigkeit, als dem Inhalte der Religion bekannt zu machen, sondern sie auch so zu üben, und dazu zu gewöhnen, daß sie aus Liebe und Vertrauen auf Gott, unsern Vater und Herrn im Himmel, nicht aber aus bloßen Gründen des Angenehmen, Nützlichen und Wohlanständigen handeln lernen. Dieß heißt Erziehung zur Gottseligkeit. Durch Unterricht lernen Kinder bloß mit dem Kopf, oder nur gar mit dem Gedächt-

niß.

niß. Erziehung aber soll sie eigentlich gewöhnen, nach und nach so zu denken und zu handeln, wie sie es erkannt haben, nicht bloß mechanisch, sondern freywillig und aus innerm Triebe. Alle Eltern, welche die Verheißungen der Gottseligkeit auch für dieses Leben auf ihre Nachkommen fortgepflanzt wünschen, werden an dieser gründlichen und mehr körnicht als fließend geschriebenen Abhandlung Antheil nehmen, um vor der Quelle aller Irrthümer und Laster in den so unschuldigen, aber übelverstandenen und ausgearteten Maximes incontestables beredter Sophisten auf ihrer Hut zu seyn.

Versuch einer Sybille über die Ehe.

N. N.

Komm ich als ein Geist zu dir,
So erschrick nur nicht vor mir.

1775. S. XVI. 8.

Was der heil. Clemens von Alexandrien im 2ten Buche seines Paedagogi τα μυστικα της φυσεως οργια nennt, behandelt dieser Versuch zum Theil mit einer Art, die eben so nahe an den alamodischen profanobscönen Geschmack und an die verjährte mystische Gnosin zu gränzen, als beiden zu widersprechen scheint. Die vermummte Verfasserin, welche, wie wir von gu-

ter Hand wissen, nicht Hartwig, sondern Adelgunde heißen soll, nennt ihr opusculum ein „Schaugericht gefischter Irrlichter, das sich nicht „wie ein Galimafree genießen und verdauen „läßt." Wir erinnern uns hiesiges Orts vor vielen Jahren unter dem letzteren Titel eine epithalamische Brochüre gelesen zu haben, ohne deßhalb bey gegenwärtiger auf die Beziehung eines wirklichen Hochzeitgedichts zu schließen. Es ist eben so unwahr, daß dieser Bogen hieselbst ausgekauen, als daß er einen namhaften Feind des schönen Geschlechts oder einen heimlichen Freund menschlicher Maculatur zum Verfasser haben, oder das halbe Mährchen die Allegorie irgend einer lebenden Autorschaft in sich halten soll. Die Sibylle weiht zum Schluß ihr Medusenbild dem Busen einer Minerva-Aspasie, welche schwerlich unter unsern Töchtern des Landes zu suchen, seyn wird. An einer Fortsetzung dieses Versuchs über die Mysterien überhaupt, sie mögen physiologisch, oder religiös oder statistisch seyn, werden nur eingeweihte Leser Theil nehmen können, weil dem großen profanen Haufen alles lächerlich und abgeschmackt, ja gar anstößig und ärgerlich klingen und klappen muß, wie von Rechtswegen.

Beylage zur Königsberger Zeitung. 1776. St. 6—10.

Ueber den Styl.

Nachstehender Auszug eines Discours prononcé dans l' Académie Françoise par Mr. de BUFFON, le Samedi 25. Aout 1753. welcher dem fünften Theil seiner Histoire Naturelle générale et particuliere à Paris 1769. angehängt ist, rührt, so wie er ist, von einem Jünglinge her, der vielleicht noch mehr Jahre zum innigen Verstande der Urkunde nöthig haben wird, als ihn die Uebersetzung derselben Tage oder auch Stunden gekostet haben mag. Die Ideen in dieser kleinen Abhandlung haben alle das Gepräge eines eben so großen Schriftstellers als Beobachters, werden daher den meisten Lesern, obschon weit gefehlt, gar zu metaphysisch vorkommen, weil sie nämlich das Heiligthum der wahren Schreibart und den Styl im höheren Verstande betreffen, nach dem wohlbekannten Spruch: Scribendi recte SAPERE est et *principium* et *fons*.

Es haben sich zu allen Zeiten Menschen gefunden, welche durch die Macht der Sprache andere zu regieren gewußt: aber nur in aufgeklärten Jahrhunderten giebt es gute Redner und gute Schriftsteller. Die ächte Beredsamkeit setzt ein geübtes Genie und einen geschliffenen Verstand zum voraus. Sie unterscheidet sich weit von der natürlichen Fertigkeit im Reden, die ein bloßes Talent und Eigenthum starker Leidenschaften, geschmeidiger Werkzeuge und schneller Einbildungskraft ist. Solche Leute haben lebhafte Empfindungen und Rührungen; daher theilen sie die Begeisterung ihrer Gemüthsbewegungen Andern mit, durch den bloß mechanischen Eindruck höchst sinnlicher Aeußerungen. Der Leib redet zum Leibe; alle Züge und Zeichen leisten sich zu einer Wechselwirkung gemeinschaftliche Hülfe. Denn worauf kommt es an, für den großen Haufen rührend und anzüglich zu seyn? Worauf

kommt es bey den Meisten an, um gereizt und überführt zu werden? Auf eine heftige und pathetische Stimme, auf nachdrückliche und vielfältige Gebärden, auf fortströmende und rauschende Worte! Für die kleine Anzahl derjenigen aber, die ein festeres Gehirn, einen verfeinerten Geschmack und einen geprüften Sinn besitzen, gehören Sachen, Gedanken, Gründe, nebst der Kunst selbige darzustellen, zu schattiren und anzuordnen. Hier ist es nicht genug die Ohren zu füllen und die Augen zu unterhalten; sondern man muß auf die Seele wirken, das Herz rühren und für den Verstand reden.

Der Styl ist also nichts als die Ordnung und Bewegung, welche man seinen Gedanken mitzutheilen weiß. Wenn man selbige fest ineinander kettet und gleichsam zusammen drängt, so wird der Styl männlich, nervig und kräftig. Läßt man sie langsam aufeinander folgen, und geschieht die Verbindung vermittelst bloßer Worte, sie mögen noch so zierlich seyn; so wird der Styl weitschweifig, schleppend und schaal.

Dieser Ordnung, in welche man seine Gedanken zu stellen sucht, muß eine noch allgemeinere Anordnung (*) der Grundideen und Hauptbegriffe vorhergehen, und durch ihre Stellung in dieser ursprünglichen Anlage wird der Gegenstand, nach seinem wahren Umfange, mit allen seinen Grenzen bestimmt. Durch eine unermüdete Aufmerksamkeit auf diese ersten Züge müssen die richtigen Zwischenräume zur Absonderung der vornehmsten Ideen, und die zur Ausfüllung nöthigen Mittel- und Hülfsbegriffe gefunden werden; durch die Kraft des Genies lassen sich sämmtliche allgemeine und besondere Begriffe unter ihren

---

(*) Man denke hier an kein Spinngewebe von Dispositionen, welches alles auf einen groben Mechanismum und leidigen Materialismum des Schul- und Modewitzes hinausläuft; sondern hier ist eigentlich die Rede von demjenigen, was nach der Analogie der ganzen Natur und ihrer Organisation zum Leben, das punctum saliens und die prima stamina des Embryons in der Seele eines Autors vorstellt.

rechten Gesichtspunkt bringen; durch den Scharfsinn der Urtheilskraft, müßige Gedanken von fruchtbaren Ideen unterscheiden; und durch eine witternde Ahndungsfähigkeit (Sagacität) welche sich durch eine große Uebung im Schreiben erwirbt, das Produkt von allen diesen Geschäften des Geistes zum voraus wahrnehmen. Wenn der Gegenstand nur etwas ungeheuer oder verwickelt ist, läßt sich selbiger sehr selten mit einem Blick übersehen, noch mit einem einzigen und dem ersten Anstrengen des Genies ganz durchbringen. Eben so selten ist es, alle Verhältnisse nach wiederholten Ueberlegungen fassen zu können. Man kann sich also nicht zu lange bey dieser Arbeit aufhalten, weil selbige das einzige Mittel ist, seine Gedanken zu befestigen, auszubreiten und zu erheben. Je mehr man ihnen Saft und Kraft giebt, desto leichter wird es nachher, sie durch den Ausdruck zu realisiren.

Dieser Plan ist noch gar nicht der Styl selbst, sondern nur seine Grundlage, die ihm zur Stütze und Richtung dient, seinen Lauf einlenkt, und die Gesetze desselben bestimmt. Sonst verliert sich der beste Schriftsteller, seine Feder geht ohne Wegweiser und zeichnet aufs Gerathewohl unregelmäßige Züge und widersinnige Gestalten. Man mag so schimmernde Farben mischen, als man wolle, und noch so viel Reitze den Theilen geben: so wird das Ganze mißfallen und keinen Eindruck machen. Das Werk ist im Zuschnitt verdorben, man wird den Witz des Verfassers bewundern, aber seinen Mangel des Genies muthmaßen. Daher sind diejenigen, welche schreiben wie sie reden, schlechte Schriftsteller, (*) wenn sie auch noch so gut reden. Daher kommt es, daß diejenigen, welche sich dem ersten Feuer ihrer Einbildungskraft überlassen, in einen Ton fallen, den sie nicht im Stande sind auszuhalten; daß diejenigen, welche aus Besorgniß einzelne flüchtige Einfälle zu verlieren, zu verschiedenen Zeiten abgebrochene Stel-

---

(*) Credat Judaeus Apella. Solch ein unbarmherzig Gericht wolle über die Autorwelt unseres redseligen Jahrhunderts nicht ergehen! Nuper ventosa isthaec et enormis loquacitas — corrupta Eloquentiae regula stetit et obmutuit, nach dem Petron — cap. 2. Hor. Sat. I, 5, 100.

len schreiben, selbige ohne gezwungene Uebergänge in keinen Zusammenhang bringen können; kurz, daß es so viel aus Bruchstücken zusammengefügte Werke giebt, und so höchst wenige, die aus einem Stück gegossen sind.

Gleichwohl hat jeder Gegenstand seine Einheit, und kann, er mag noch so ungeheuer seyn, in einer einzigen Abhandlung oder Rede eingeschlossen werden. Die Unterbrechungen, die Ruhstellen, die Abschnitte sollten keine Statt finden, als wenn man von so großen, verwickelten und unähnlichen Sachen zu reden hat, daß der Gang des Genies durch die Mannigfaltigkeit der Hindernisse unterbrochen, und durch die Nothwendigkeit der Umstände dazu gezwungen wird. Weit gefehlt, daß ein Werk durch eine Menge Eintheilungen gründlicher werden sollte, wird vielmehr der Zusammenhang des Ganzen aufgelöst. Dem Augenschein nach ist das Buch klar; (*) aber Dunkelheit schwebt über den Entwurf des Verfassers. Es kann auf den Geist des Lesers (**) nicht wirken; weil alle diese Wirkung von der Folge des Fadens, von der harmonischen Verbindung der Ideen, von einer fortschreitenden Entwickelung, einer

---

(*) Auch in Gesellschaften von gutem Ton verklärt sich das Verdienst der Seichtigkeit und Dummdreistigkeit durch das unauslöschlichste und heiterste Geschwätz, unterdessen der klügere und bescheidene Kenner, Mercurii statua taciturnior, sich am Geheul und Gepfeife des Kindermarkts mit demüthiger Freude und wehmüthiger Scham satt liest.

(**) Warum nicht wirken? Ohnfehlbar auf den Geist gleichartiger Leser, welche die Finsterniß mehr lieben, als das Licht, ohne Begriff noch Gefühl von der arte severa deren Günstling sermonem habet non publici saporis, et, quod rarissimum est, amat BONAM MENTEM.

aushaltenden Gradation, einer einförmigen Bewegung abhängt, welche durch jede Unterbrechung zerstört oder geschwächt werden.

Warum sind die Werke der Natur so vollkommen? Weil jedes Werk ein Ganzes ist, und sie nach einem ewigen Plan arbeitet, ohne jemals davon abzuweichen In verborgener Stille bereitet sie die Keime ihrer Geschöpfe, entwirft durch eine einzige Handlung die ursprüngliche Form jedes lebenden Wesens, entwickelt und vollendet sie durch eine stete Bewegung und in einer bestimmten Zeit. Das Werk setzt in Erstaunen und diese Rührung entspringt von dem göttlichen Gepräge, das es an sich trägt. Die menschliche Seele kann nichts schaffen noch hervorbringen, ohne durch Erfahrung und Nachdenken beschwängert zu seyn. Kenntnisse sind der Saame ihrer Früchte. Ahmt der Geist die Natur in ihrem Gange, in ihrer Arbeit nach, erhebt er sich durch Betrachtung zu den erhabensten Wahrheiten, vereinigt und knüpfet selbige ineinander, um ein überlegtes System daraus zu bilden; so wird er fähig, auf unerschütterten Grundlagen unsterbliche Denkmale (*) aufzurichten.

Aus Mangel eines solchen Plans, und daß man nicht hinlänglich über seinen Gegenstand nachgedacht hat, findet sich ein witziger Kopf in der Verlegenheit, selbst nicht zu wissen, wo er den Anfang zu schreiben hernehmen soll. Er bemerkt ein Gewühl von Ideen; weil er selbige aber weder verglichen noch geordnet hat, so bleibt er in seiner Wahl unschlüssig, und gleichsam im Gedränge stecken. Sobald er sich aber einen Entwurf gemacht, und die wesentlichen Begriffe seines Gegenstandes gesammelt und in Geschick gebracht hat, wird er nicht lange auf die Schäferstunde seiner Feder warten dürfen, er wird den Zeitpunkt der Reife für die Geburt seines Geistes fühlen, er wird unermüdet über selbige brüten und das Schreiben wird ihm eine Wollust seyn. Die Gedanken werden sich mit Leichtigkeit entwickeln, der Styl wird gleichsam Hän=

(*) Man sieht, daß hier gar nicht die Rede ist von den Lieferuugen zur Leipziger Messe, noch von einem respectivem Publico, für das die Lectür eine eben so nützliche Bedürfniß ist als Kartenspielen.

de und Füße bekommen, Wärme aus dem Genusse entspringen, sich überall ausbreiten und jeden Ausdruck beseelen. Das Wachsthum des Lebens wird den Ton erhöhen, und die Gegenstände werden sich selbst malen. Das Licht mit dem Gefühl der Wärme vereinigt, wird zunehmen, fortschreiten, übergehen von dem, was man sagt, zu dem was man noch zu sagen hat, und der Styl rührend und helle werden.

Nichts ist der Wärme so nachtheilig als der Kützel, allenthalben hervorstechende Einfälle anzubringen; nichts dem Licht, das eine Masse ausmachen und sich gleichförmig in einer ganzen Schrift verbreiten muß, so entgegen, als jene Funken, *) welche man mit Gewalt durch den

*) Man streichelt auch, wie aus dem Fell der schwarzen Katzen im Finstern, eine angenehme Erleuchtung aus der Oberfläche der dunkelsten und schwersten Materien, weil selbige mehrentheils auf haarkleine Zufälligkeiten ankommen, und sich in ein zweydeutiges Interesse verlieren, wie der Geist des Helvetius in seinem neuen Testament zur Erziehung des Menschen und der Völker mit vieler Salbung gepredigt, und eben so sinnlicher Empfindbarkeit bewiesen. Je wortreicher und widersinniger dergleichen Aufgaben behandelt werden, desto mehr Phosphorus und Magnificum, quod pueris et patruis placet. (nach dem Petron) kann aus den Extremitäten und Excrementen der Begriffe, dem Magen und Willen der Dinge zuwider, herausgestriegelt werden, vermittelst einer populär philosophirenden Sprache, deren Kunstzeichen weit abstracter, biegsamer und schlüpfriger sind, als der Laconismus und stylus atrox poetischer Bilderschrift.

[Petron. c. 4. Si (parentes) paterentur laborum gradus fieri - - - ut sibi nihil esset magnificum quod pueris placeret, jam illa grandis oratio haberet majestatis suae pondu

Gegensatz der Wörter herauslockt, und die nur auf einige Augenblicke blenden, um uns hernach der Finsterniß zu überlassen. Solche Gedanken schimmern bloß durch den Widerspruch einer einzigen Ecke an einem Gegenstande, dessen übrige Seiten alle im Schatten verschwinden. Gemeiniglich ist die im Licht hervorstehende Seite ein bloßer Punkt oder Gesichtswinkel, unter dem es dem Witze desto leichter fällt ein Blendwerk zu spielen, je mehr man die großen Flächen und Verhältnisse verkürzt oder entfernt, nach welchen der gesunde Verstand die Dinge zu betrachten pflegt.

Nichts ist der ächten Beredsamkeit so nachtheilig, als der Gebrauch jener feingesponnenen Gedanken und eine Mühseligkeit leichter, loser, lockerer Begriffe, die gleich den Blättern des geschlagenen Metalls, nach dem Maß ihres dünnen Unbestandes, vortrefflicher glänzen. Je mehr eine Schrift von diesem gleißenden Schaumwitz in sich hält, desto mehr entgeht dem Styl an Licht, Wärme und Nachdruck, es müßte denn ein solcher Witz aus der Wurzel des Gegenstandes selbst herausgezogen seyn, und der Verfasser keine andere Absicht haben, als für die lange Weile zu schreiben. In diesem Fall ist die Kunst Kleinigkeiten zu sagen schwerer,*) als die klüftigsten Beweise.

---

*) Eine lectio ſeuera der ganzen Büffonschen Naturgeschichte wird den besten Aufschluß mancher Jdeen in obiger Theorie des Styls und eben so fruchtbare Beyspiele von ihrer Ausübung ertheilen können. Bey der unendlichen Mannigfaltigkeit der Schriftsteller und ihrer Schreibarten, und bey der Kurzsichtigkeit der Magiſtrorum eloquentiae und ihrer Schulgesetze, muß ich dasjenige anführen, was der Herr Graf bey Gelegenheit einer sehr heiligen Thiergattung wahrsagt: Les *eſpeces ambigues*, les *productions irrégulieres*, les *êtres anomaux* ceſſeront dès-lors de nous *étonner*, ils ſe trouvent auſſi néceſſairement dans

Nichts beleidigt den gesunden Geschmack mehr als die peinliche Beflissenheit, gemeine und alltägliche Dinge auf eine weithergeholte oder prächtige Art auszudrücken. Statt diese größte Niederträchtigkeit, *) eines Schriftstellers zu

---

l'ordre infini des choses, ils remplissent les *intervalles* de la *chaîne*, ils en forment les *noeuds*, les *points intermédiaires*, ils en marquent aussi les *extrémités* : ces êtres sont pour l'esprit humain des *exemplaires précieux*, uniques, où la Nature se montre plus à decouvert; où nous pouvons reconnoître des caracteres singuliers et des traits fugitifs, qui nous indiquent, que ses fins sont bien plus générales que nos vues — Histoire Naturelle du Cochon Tom. VI p. 277. 278.

*) Ohne hier die Sänftenträgerbegriffe zu rügen, welche ein Paar junger Kunstrichter über die v o r s ä t z l i c h e D u n k e l h e i t und g e m ü t h l i c h e U n v e r s t ä n d l i c h k e i t gewagt haben, bin ich auch der Meynung, daß Gedanken durch die Deutlichkeit einen großen Theil ihrer Neuheit, Kühnheit und Wahrheit verlieren können, daß der Styl ein bloßes vehiculum hoch- wohl- und edelgeborner und keiner pöbelhaften Einfälle seyn müsse, daß das lederne Schilderhäuschen zur Noth ein drollichtes Sinnbild auffallender Deutlichkeit abgebe, daß aber der Mangel der Gründlichkeit oder eines Fußbodens in der Sänfte, die Parabel des einfältigen betrogenen Lesers und die Schalkheit der Schriftsteller und Kunstrichter, die ihn im ledernen Schilderhäuschen deutlicher und verständlicher Redensarten

bewundern, beklagt man die Verschwendung so vieler Zeit und Arbeit, uns in neuen Verbindungen von Sylben nichts

---

durch dick und dünne tragen, in ihr vollständiges Licht setze. Eine deutliche Schrift ohne Gründlichkeit wäre also ein Sänfte ohne Boden, und gehört in der That zu den niederträchtigsten Eulenspiegelstreichen, die auf Kosten des größten Haufens, und in seinem eigenen Geschmack gespielt werden können. Gründlichkeit ohne Klarheit wird aber ein eben so unvergebliches als glückliches Verbrechen in den Augen solcher Kunstrichter seyn müssen, welche sicut ficti adulatores, quum coenas diuitum captant, nihil prius meditantur, quam id, quod putant gratissimum auditoribus fore — solcher Kirchenlehrer welche tanquam piscatores eam imponunt hamis escam, quam sciunt appetituros esse pisciculos — solcher Weltweisen, die jedes Urtheil ihrer ästhetischen Nase auf das Dictum de omni und Dictum de nullo, wie D. OLaff von der Rose reduciren — — Weil aber die ephesinischen Aerzte das Räthsel, aus dem Regen Dürre zu machen, unmöglich verstehen, geschweige auflösen konnten; so stellte Heraklit einen unglücklichen Versuch mit seinem corpore delicti an, der so wassersüchtig und durchsichtig und voluminös gewesen seyn soll, als die allgemeine Liberey, welche über des chinesischen Kaisers Bart mit eben so viel Deutlichkeit raisonnirt und rhapsodirt, wie der blinde Homer in den Augenbraunen des Jupiters seinen göttlichen Affect schildert. — Zum Speck mei-

Petron. c. 3.

mehr zu sagen, was nicht alle Welt schon weiß. Dieser Fehler ist den gelehrten aber unfruchtbaren Köpfen natürlich; sie haben einen Ueberfluß an Wörtern ohne die geringsten Begriffe; folglich arbeiten sie in Worten und bilden sich ein, Ideen zusammen zu setzen, unterdessen sie nichts als Redensarten an einander gefügt haben, ja bil-

---

ner Anmerkungen gehört noch das Salz nachstehender Anmerkung, die ich aus oben angeführtem Hauptstück du Cochon p. 286. entlehne, und dem Geschmack des geneigten Lesers empfehle, um allen etwanigen Uebelkeiten vorzubeugen: J'aurai occasion de développer davantage les idées que *j'accumule* ici, dans la seule vue de faire sentir, qu'une *simple probabilité*, un *soupçon*, pourvû qu'il soit fondé sur dés rapports physiques, répand plus de lumiere et produit plus de fruit, que toutes les *causes finales* réunies. Hand- Baumfeste Schriftsteller machen aus ihren Endabsichten kein Geheimniß mehr, und verdienen in diesem Stück immer auf ihr gedrucktes Ehrenwort geglaubt zu werden. Minimum in his exercitationibus Doctores peccant, qui necesse habent gelesen, recensirt und in drey oder vier lebenden Sprachen verdeutscht und verundeutscht zu werden, zum Lohn ihrer gehabten Mühe und Arbeit — und die bey gegenwärtiger Latitudine und Polhöhe des Horizonts weniger Ursache haben sich vor der Ewigkeit der Höllenstrafen zu fürchten, als vor der Infamie, gleich alten Buhlschwestern sitzen zu bleiben, vt Cicero ait pro Coelio, SOLI IN SCHOLIS RELINQVENTUR.

[Petron. c. 4. . . . qui necesse habent cum insanientibus furere.]

[Petron. c. 4. ut ait Cicero, soli . .]

den sich wohl auf die Reinigkeit ihrer Sprache ein, welche doch in der That von ihnen durch abweichende Bedeutungen verfälscht wird. Solche Scribenten haben gar keinen Styl, sondern höchstens einen leeren Schatten desselben. Der wahre Styl prägt Gedanken aus, sie sind nichts als Wortkrämer.

Um gut zu schreiben, muß man seines Gegenstandes ganz mächtig seyn, ihn reiflich durch und durch gedacht haben, die Ordnung seiner Gedanken klar übersehen können, sie zu paaren treiben und eine Kette *) daraus zu schmieden wissen, deren jegliches Glied eine Idee darstellt. Sobald man einmal Hand an die Feder gelegt, muß man selbige seinem ersten Entwurf gemäß führen, ihr nicht die geringste Abweichung oder ungleiche Anstrengung erlauben, noch ihr eine andere Richtung geben als solche, die durch den Raum der ihr vorgeschriebenen Bahn bestimmt wird. Hierin besteht die Strenge **) des Styls, wovon die

---

*) Die Beredsamkeit des gallischen Hercules wird durch eine Kette vorgestellt, die ihm aus dem Munde bis in das Ohr des versammelten Volks geht.

**) *Artis ſeuerae* ſi quis amat *effectus Frugalitatis lege* palleat *exacta*. Petron. Eine heilige Sparsamkeit der Worte giebt mehrentheils eine günstige Vermuthung für eine Baarschaft der Gedanken und für einen verborgenen Schatz des Herzens ab; weil Reichthum und Verschwendung, Tiefsinn und Schwatzhaftigkeit schwerlich mit einander bestehen können. Ueberhaupt sind alle Phänomene des Styls mehr subjective als objective Verhältnisse, welche sich ohne die Oeconomie des Plans eben so wenig als Farbe ohne Licht schätzen lassen; denn das künstlichste und nüchternste Gefühl eines Blindgebornen bleibt bey einer differentia ſpecifica der Oberfläche ste-

Einheit und der Lauf des Flusses abhängt, und diese einzige Tugend ist hinlänglich die Schreibart genau und einfach, gleich und klar, lebhaft und eben zu machen. Verbindet man diese erste Richtschnur des Genies mit Feinheit des Geschmacks, mit einer gewissenhaften Wahl der Ausdrücke, mit einer Sorgfalt, die Dinge auf die allgemeinste Art zu bezeichnen; so ist der Styl edel. Weiß man noch hiemit Mißtrauen gegen die ersten Aufwallungen, Verachtung des bloßen Schimmers, einen unüberwindlichen Abscheu der Zweydeutigkeit und Tändeley zu vereinigen: so wird der Styl männlich, und selbst majestätisch. Wenn man endlich schreibt, wie man denkt, wenn man innige Ueberzeugung desjenigen hat, wovon man Andere überreden will; so wird diese Uebereinstimmung mit sich selbst, welche den äußern Wohlstand und die innere Wahrheit des Styls ausmacht, alle mögliche Wirkungen hervorbringen, wiewohl jene Selbstüberzeugung nicht eine gar zu merkliche Schwärmerey äußern muß, sondern überall mehr Offenherzigkeit als Zuversicht, mehr Ueberlegung als Glut.

Die Regeln, sagt man mit Recht, können das Genie nicht ersetzen, und sind in Ermanglung desselben fruchtlos. Gut zu schreiben erfordert zugleich gut zu denken, gut zu empfinden, und sich gut auszudrücken, das heißt, man muß Geist, Seele und Geschmack besitzen. Der Styl begreift eine Vereinigung und Uebung aller intellectualischen Kräf-

---

hen, und diese Heterogeneität eines einzigen Urbegriffes verfälscht das ganze System seiner optischen Urtheile, ohne daß er den Grund seines Irrthums zu erkennen, geschweige zu verbessern im Stande ist. Das Licht der Wahrheit liegt also im anschauenden Auge, und die Offenbarung der Gegenstände geschieht durch einen unmittelbaren Actum gesunder Empfänglichkeit, die nach ähnlichen Gesetzen den Plan der Mittheilung außer sich vollzieht. Mündliche und schriftliche Mittheilung sind daher noch verschiedener als Fresco — von Miniatur-Malerey.

ke in sich. Ideen geben allein den Grundstoff des Styls; Harmonie der Sprache ist eine Nebensache und beruht bloß auf der Empfindlichkeit der Werkzeuge. Ein wenig Gehör ist hinlänglich, den Mißlaut der Wörter zu vermeiden. Uebung und Verfeinerung desselben durch das Lesen der Dichter und Redner, flößt uns einen mechanischen Hang ein, das poetische Tonmaaß und den oratorischen Wohlklang nachzuahmen. Nachahmung aber ist keine Schöpferin, und diese Harmonie der Sprache macht weder das Wesen noch Gehalt des Styls aus, findet sich daher oft in den gedankenleersten Schriften.

Das Gehalt des Styls besteht eigentlich in seiner Verhältniß zur Beschaffenheit des Gegenstandes. Nichts muß übertrieben seyn, sondern natürlich aus dem Grunde der Sachen selbst fließen, und auf den Mittelpunkt des Ganzen abzielen, der alle unsere Gedanken an sich gezogen hat. Ist man bis zu den allgemeinsten Ideen gestiegen, und ist der Gegenstand an sich groß: so wird sich der Ton von selbst zu einer angemessenen Höhe erheben. Erhält man sich in diesem Schwunge, und ist das Genie ergiebig genug, jeder Sache ein starkes Licht mitzutheilen; kann man Schönheit des Colorits mit dem Nachdruck der Zeichnung vermählen, jede Idee durch ein lebhaftes und vollendetes Bild darstellen, und aus jeder Reihe solcher Ideen ein harmonisches und automatisches Gemälde ausbilden: so wird der Ton hoch und erhaben seyn.

Hier macht Fleiß mehr als Vorschrift, und Beyspiele sind unterrichtender als Regeln. Wohlgeschriebene Werke kommen allein auf die Nachwelt. Mannigfaltigkeit der Einsichten, Seltenheit der Thatsachen, selbst Neuheit der Entdeckungen leisten keine sichere Bürgschaft für die Unsterblichkeit. Wenn die Werke, welche dergleichen in sich halten, kleine Gegenstände betreffen, wenn sie ohne Geschmack, Großmuth, Genie geschrieben sind, gehen sie unter; weil Einsichten, Thatsachen und Entdeckungen leicht abgesondert, verpflanzt und durch geschicktere Hände in eine vortheilhaftere Gestalt gebracht werden können. Alle diese Dinge sind außer dem Menschen: der Styl ist der Mensch selbst ganz und gar.(*) Der Styl läßt

(*) Das Leben des Styls hängt folglich von der Individualität unserer Begriffe und Lei-

sich nicht entwenden, entführen, enteignen. Ist er edel, hoch und erhaben, so wird der Autor zu allen Zeiten gleich bewundert werden: denn Wahrheit allein ist dauerhaft und unsterblich, und ein schöner Styl wird es in der That nur durch die unendliche Fülle von Wahrheiten, die er darbietet. Alle intellectualische Schönheiten, die er in sich schließt, alle Verhältnisse, aus denen er zusammen gesetzt ist, sind eben so nützliche und vielleicht noch köstlichere Wahrheiten für den menschlichen Verstand, als diejenigen, welche den Grund des Gegenstandes selbst ausmachen.

Das Hohe und Erhabene findet nur bey großen Materien statt. Poesie, Historie und Philosophie haben alle einerley und zwar die wichtigsten und würdigsten Gegenstände, den Menschen und die Natur. Die Philosophie erklärt und beschreibt die Natur: die Poesie malt und verschönert selbige; sie schildert auch Menschen, aber größer und stattlicher, sie erschafft Helden und Götter. Die Geschichte zeichnet den Menschen, wie er ist. Der Ton des Geschichtschreibers wird nur alsdenn erhaben, wenn er die größten Männer conterfeyt, ihre größten Thaten, die größten Unternehmungen und Revolutionen erzählt: für alles übrige ist ein männlicher und majestätischer Styl

---

denschaften ab, und von derselben geschickter Anwendung zur Erkenntniß und Offenbarung der Gegenstände durch gleichartige Mittel. Die einheimische Selbsterkenntniß scheint die Einheit zu seyn, welche das Maaß und Gehalt aller äußerlichen Erkenntniß bestimmt; so wie die Selbstliebe der Grundtrieb aller unserer Wirksamkeit ist. — „Sechzig sind der Königinnen, und achtzig der Kebsweiber, und der Jungfrauen „ist keine Zahl; aber Eine sey meine Mu„se! — die hervorbricht wie die Morgen„röthe, schön wie der Mond, auserwählt „wie die Sonne, schrecklich wie die Heer„spitzen.

zureichend. Der Ton des Philosophen kann allenthalben erhaben werden, (*) sobald die Rede ist von den Gesetzen der Natur, von dem Wesen überhaupt, vom Raum, von der Materie, von der Bewegung und Zeit, von der See-

---

(*) Helvetius (in seinem hinterlassenen Werk vom Menschen, rc Breslau 1774 Band II. S. 224) spricht das Erhabene allen philosophischen und speculativen Ideen ab, „weil die allgemeinsten und fruchtbarsten in der Gattung „bloß von der kleinen Anzahl derjenigen eingesehen werden, die alle Forderungen aus „denselben in der Geschwindigkeit wahrnehmen können. Dergleichen Gedanken können „zweifelsohne bey ihnen eine große Menge „Empfindungen erwecken, und eine lange „Kette von Begriffen erschüttern, die eben so „geschwind gefaßt, als sie vorgetragen worden, lebhafte Eindrücke bey ihnen erregen, „aber doch nicht Eindrücke von derjenigen Art, „denen wir die Benennung erhaben beyzulegen pflegen.“ Wer in D. Olaffs Dicto de omni et nullo weder das erhabne komische ob pituitam molestam zu erreichen, noch über die Ontologie dithyrambisch zu denken fähig ist, mag des Grafen von Buffon günstiges Vorurtheil für den philosophischen Styl auf Rechnung seiner Myopie schreiben, deren Anekdote die Nachwelt nebst so viel andern dem seligen Helvetius zu verdanken hat. (S. Band I. S. 149.) Ohngeachtet in seinen sämmtlichen Speculationen eine eben so hitzige Erbitterung und schwarze Unwissenheit herrscht als er dem Predigerstyl zueignet, so beruht doch ihre locale und eventuelle Nutzbarkeit auf das unschätzbare Product des blinden Ungefährs und hundertäugigen

le, vom menschlichen Verstande, von Empfindungen und Leidenschaften. Der Ton des Redners und Dichters aber muß immer erhaben seyn; weil es bloß auf sie ankömmt, der Größe ihres Gegenstandes so viel Farbe, so viel Bewegung, so viel Täuschung, als ihnen beliebt, zu ertheilen.

Interesse. „Solchen Werken giebt wohl „ein furchtsamer und gutherziger Greis sei„nen Beyfall: aber ihre Begriffe sind viel zu „schwankend, viel zu enthusiastisch „und viel zu lächerlich, als daß sie die Hoch„achtung aufgeklärter Zuhörer" (woran es dem Himmel sey Dank! unter den Nationen Deutschlands nicht fehlt) „erlangen können." (Band II. S. 132. 133.) Wenn kein kräftiger noch edler Werk am Menschen ist, denn Reden; der Styl aber nicht schlechte gemeine Reden vorbildet, sondern die allerbesten, so man mit großem Ernst in den allertrefflichsten Sachen mit den Göttern der Erde redet und dadurch sein Herz und gründlichen Schatz seiner Seele dem ganzen Publico vermacht: so dürfte freylich zur Kritik die höchste Physiognomik der menschlichen Natur und ihrer vielen Künste gehören. Je mehr aber zu gutem Glücke die edle Freyheit der Presse, die Deutlichkeit der Schreibart in unserm erleuchteten und systematischen Jahrhundert begünstigt und erleichtert; mit desto mehr Evidenz und Energie wird das Geheimniß usurpirender Anomie und Apostasie sich selbst offenbaren und auflösen, wie geschrieben steht: ihre Lehre ist eitel Sünde und Hoffart, und predigen eitel Fluchen und Widersprechen.

So viel vom Anti-Styl, um obige Theorie über das Leitzeug und Verdienst der

Aus ihrer Pflicht, immer zu malen und alles zu vergrößern, folgt die unumgängliche Beflissenheit, das ganze Vermögen ihres Genies aufzubieten, und den ganzen Umfang desselben anschauend zu machen.

Schriftsteller und Kunstrichter zu ergänzen. — Nachdem ich meine Anmerkungen in nochmaliger Rücksicht des jugendlichen Uebersetzers und der noch kindischeren Leser und Kunstrichter, von neuem übersehen habe, so weiß ich alles, was ich geschrieben, nicht besser als Salomo das siebende Capitel seines Predigers, vor der Hand zu schließen:

Wer ist so weise, und wer kann das auslegen?

Königsb. Zeitung vom 4. März 1776.

Weimar und Leipzig.

Leben und Thaten des weisen Junkers Don Quixote von Mancha. Neue Ausgabe aus der Urschrift des Cervantes, nebst der Fortsetzung des Avellaneda. In sechs Bänden, von Friedr. Just. Bertuch 1775.

Verstehen Sie gut das Spanische? frug Mylord Oxford den Dichter Rowe, der diese Frage für eine Anwartschaft zu einer guten Bedienung in auswärtigen Geschäften auslegte, und sich in wenigen Wochen der Sprache mächtig zu machen suchte. Als er nach erreichter Absicht vor seinem Mäcen wieder erschien, exclamirte dieser über des armen Dichters großes Glück, die Geschichte des Don Quixote in ihrer Urschrift lesen zu

können! Dem seligen Rowe soll bey diesem Mißverständnisse seiner fehlgeschlagenen Erwartung nicht gut zu Muthe gewesen seyn, und die Anekdote hat sich zu desto größerem Ruhm des Cervantes erhalten. — Der Recensent hatte nach so manchen ihm eingeschlagenen Zeitverkürzungen seiner Wallfahrt 1772 die Lüsternheit, sich auch den Genuß jener idealischen Glückseligkeit zu verschaffen, ohne seitdem weder an Cervantes noch an das Spanische weiter gedacht zu haben, wenn ihn nicht gegenwärtige neue Ausgabe und die Bedürfnisse seiner Gesundheit bey laufender Jahreszeit an eine Wiederholung seiner damaligen Carnevals-Lection erinnert hätten. Er besaß dazu einen zu Haag 1744 in vier Duodezbänden herausgekommenen Abdruck der Carterschen Ausgabe, und einer seiner schätzbarsten Freunde war so gefällig, ihm des Charles Jarvis Esq. engl. Uebersetzung in zwey großen Quartbänden zu leihen. Dieser prächtigen Ausgabe (London 1756.) ist Ozell's Uebersetzung von Don Gregorio Mayans und Siscar kritischer Abhandlung über das Leben und die Schriften des Cervantes vorangeschickt. Das Wenige, was Mayans vom Leben des Cervantes zu sagen gewußt, hat der neue deutsche Uebersetzer treulich geliefert, und mit einem sehr wichtigen Zusatz bereichert, wodurch

nunmehr das Vaterland dieses großen Schriftstellers und das bisher eben so falsch errathene Jahr und Tag seiner Geburt, ausgemacht zu seyn scheinen. Er war ein Sohn des Rodrigo de Cervantes und seiner Frau Donna Leonora, zu Alcala de Henares den 7ten Oct. 1547 geboren, und Sonntags drauf den 9ten vom Baccalaureo Serrano, Prediger daselbst zu U. L. F. getauft. Sein Pathe hieß Juan Pardo. Diese Nachricht fehlt selbst in den gelehrten Anmerkungen des um die spanische Litteratur hoch verdienten Diez, welcher aber dagegen aus einer Abhandlung des Don Blas Nassarre vor des Cervantes Lustspielen, dem Kirchenbuche des Kirchspiels San Sebastian in Madrid zufolge, beybringt, „daß er den 23sten April 1616 gestorben, und nach seiner Verordnung bey den Trinitarien-Nonnen begraben worden.“ (S. Velasquez S. 324. f.) — Herr B. hat in zwey Theilen nunmehro die erste Hälfte geliefert, und erinnert am Ende seiner Vorrede, die Geschichte der Marcella und des Chrysostomus, des Cardenio und der Dorothea und des Sclaven verkürzt, die Novelle aber vom Curioso impertinente, welche auch schon unter die Novellas Exemplares des Cervantes füglicher aufgenommen worden, ganz weggeschnitten haben. „Sollte es jemand wider Vermuthen für einen Ver-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

„lust hatten, der wird ganz ruhig zur vorigen „Uebersetzung des Don Quixote gewiesen, wo „er alle diese Herrlichkeiten wörtlich und weit„läuftig zu seiner Erbauung finden kann." Da die Verdienste des neuen Uebersetzers schon jedermänniglich bekannt sind, der Recensent weder Stärke genug in der Sprache noch so viel Muße besitzt, sich bey einzelnen Stellen aufzuhalten, auch im Fall der Noth die näheren Beweise lieber einem dazu geschickteren Freunde überlassen möchte: so wird gegenwärtig nur überhaupt angemerkt, daß die Schönheit des Vollmaßes in Perioden des cervantischen Styls, welche seiner meisterhaften Art zu erzählen so viel Ruhe nnd Würde und Ernst ertheilen, durch die kurzen Abschnitte, Modestriche und gesuchte Geflissenheit, den Nachdruck des Originals zu übertreffen, sehr verdunkelt worden, und daß man anstatt so mancher müßigen Titel in den Anmerkungen mehr Aufklärungen der Sachen aus diesen Quellen und besonders aus der Sprachkenntniß selbst gewünscht, und zum Gefühl und Verstande der unendlichen und feinsten Anspielungen nöthig gehabt hätte. Auch kleine Mißverständnisse und Nachläßigkeiten oder Untreuen scheinen dem berühmten Uebersetzer entfahren zu seyn, wie selbst in der Aufschrift die Uebersetzung des Beyworts ingenioso durch weise der ausdrücklichsten Idee des

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Cervantes, die gelehrte und witzige Narrheit seiner Landsleute zu schildern, zu widersprechen scheint. Sollte auch die Auslassung des Beyworts zum Ariost S. 78. (el Christiano poëta Ludovico Ariosto) vorsetzlich und aus Achtsamkeit für das Urtheil schwacher Leser begangen worden seyn, so überlasse ich dem Teutschen Mercur das Strafamt des Apolls, für die frevelhafte Unterdrückung eines so treffenden, bedeutungsvollen und scharfsinnigen Beyworts dem berühmten Uebersetzer das Ohr zu zupfen, weil er wirklich bisweilen auf einem fahleren Klepper erscheint, als der neueste Uebersetzer unsers lieben Tristram.

Wenn dieses satyrische Meisterstück wirklich für den Character der spanischen Nation so nachtheilig gewesen, daß sie mit ihren Ritterchimären alle Großmuth ihres Naturells eingebüßt haben soll; so ist Cervantes an seinem undankbaren Vaterlande und Jahrhundert gerochen worden. Weh dem Publico, das sich an dem Originalgeist eines Schriftstellers versündigt, denn von ihm gilt eben das, was vom David geschrieben steht: Du bist, als wenn unser Zehntausend wäre! 2. Sam. XVIII. 3. oder wie der ehrliche Hamlet sagt - - to be one man pick'd out of then thousand.

Königsb. Zeitung 1776. St. 45.

Zweifel und Einfälle über eine vermischte Nachricht der allgemeinen deutschen Bibliothek (Band XXIV Stück 1. S. 288 — 296.) An Vetter Nabal.

E fuor di quel cespuglio oscuro e cieco,
Fà di ſe bella ed improviſa moſtra
Come di ſelva o fuor d'ombroſo ſpeco
Diana in ſcena o Citherea ſi moſtra.
El Chriſtiano Poeta Ludovico Arioſto
Orl. Furioſo Canto I.

Der Inhalt dieſer ſäuberlich gedruckten Schrift ſoll die Orthographie und Orthodoxie betreffen. Die Einleitung iſt dem Don Quixote im Reifrock vollkommen angemeſſen, weil ſich kein vernünftiger Grund von den eben ſo ſehr übertriebenen als gehäuften Anſpielungen, noch die geringſte Wahrſcheinlichkeit abſehen läßt, daß irgend Leſer alles dasjenige errathen können, was zum Verſtande oder Geſchmack einer ſo eckeln Spermologie vorausgeſetzt werden muß. Statt einer Antwort auf den auch unſerer Zeitung angehängten Eckelnamen, empfehlen wir der Muhme Abigail das ſiebente Kapitel des zweiten Buchs im erſten Bande (S. 650 — 654.) der göttlichen und wahren Metaphyſica durch Johann Pordage, Doct. Med. und geliebten Mitſchüler des edlen Philoſophi Teutonici, zum beliebigen Nachſchlagen mit wohlgemeynter Bitte, ſich daran zu ſpiegeln, und es bey dieſer erſten dem Publico mitgetheilten Oeffnung ihrer Familiengeheimniſſe bewenden zu laſſen.

Ende des vierten Theiles.

Gedruckt zu Augsburg durch A. Geiger.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hamann, Johann Georg, 1730-1788

Hamann's Schriften

Bd.: 4,[2]

Berlin (1823)

Opp. 488 m-4,b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10604073-1